

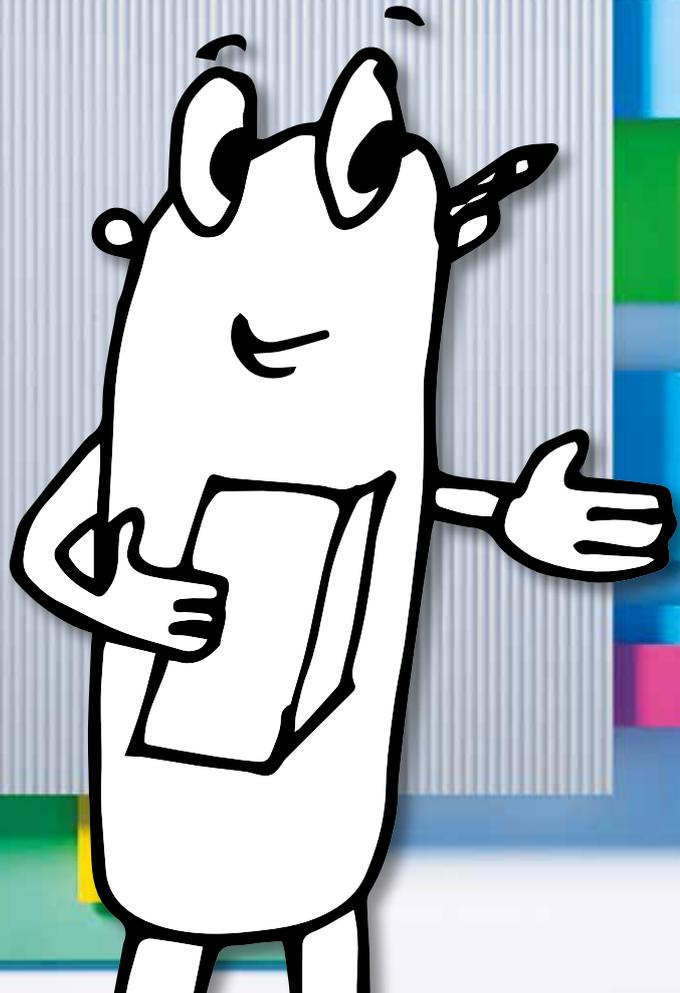
... die Vielfalt macht's



Migration und Flüchtlinge

WERTEVERMITTLUNG FÜR FLÜCHTLINGE

Handreichung zur Anleitung und Umsetzung
von Schulungseinheiten –
Erfahrungen, Erkenntnisse und Methoden



Inhalt

1. „Wertevermittlung sehen wir als unsere gesellschaftliche Pflicht“ Landrat Roland Bernhard	4
2. Vorwort	6
Unsere Erfahrungen für Sie!	6
Themenauswahl	7
3. Voraussetzungen und Herausforderungen	9
4. Diversität in der deutschen Gesellschaft	12 / 13
Workshop 4.1 „Kulturelle Vielfalt und friedliches Zusammenleben“	14
Einführung und Ziele	14
Seminarplan	15
Verwendete Materialien	17
Erfolgsfaktoren	18
Umgang mit Herausforderungen	19
Workshop 4.2 „Toleranz und Gestaltungsfreiheit“	20
Einführung und Ziele	20
Seminarplan	21
Verwendete Materialien	24
Erfolgsfaktoren	30
Umgang mit Herausforderungen	30
5. Rollenverständnis / Diskriminierung / Deeskalation und Erkennen von Radikalisierung	32 / 33
Workshop 5.1 „Rollenbilder“	34
Einführung und Ziele	34
Seminarplan	35
Verwendete Materialien	37
Erfolgsfaktoren	40
Umgang mit Herausforderungen	41
Workshop 5.2 „Diskriminierung“	42
Einführung und Ziele	42
Seminarplan	43
Verwendete Materialien	46
Workshop 5.3 „Deeskalation“	48
Einführung und Ziele	48
Seminarplan	49
Verwendete Materialien	51
Workshop 5.4 „Erkennen von Radikalisierung“	54
Einführung und Ziele	54
Seminarplan	55
Verwendete Materialien	57
Erfolgsfaktoren	60

6. Kinder und Bildung	62 / 63
Workshop 6.1 „Resilienzmodell – Faktoren zur Stärkung der Handlungskompetenz“.....	64
Einführung und Ziele	64
Seminarplan	65
Verwendete Materialien	66
Erfolgsfaktoren	69
Workshop 6.2 „Das deutsche Bildungssystem“	70
Einführung und Ziele	70
Seminarplan	71
Verwendete Materialien	73
Erfolgsfaktoren	76
Umgang mit Herausforderungen	77
Workshop 6.3 „Kinderrechte und Elternverantwortung“	78
Einführung und Ziele	78
Seminarplan	79
Verwendete Materialien	81
Erfolgsfaktoren	86
Umgang mit Herausforderungen	87
7. Gestaltung und Vermittlung eines neuen Themas	88
8. Ergebnissicherung ist wichtig!	92
9. Kopiervorlagen	94
10. Zusammenfassung	100
11. Literaturhinweise	102
12. Impressum	103



1. Wertevermittlung sehen wir als unsere gesellschaftliche Pflicht

von Landrat Roland Bernhard

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Aktive in der Integrationsarbeit,

ich freue mich sehr, dass Sie sich für unsere Handlungsanleitung „Wertevermittlung für Flüchtlinge“ interessieren und die beschriebenen Schulungseinheiten im Rahmen Ihrer Aufgabengebiete anwenden möchten.

Das dargestellte Schulungskonzept haben wir in unseren Gemeinschaftsunterkünften erprobt und möchten mit dieser Arbeitshilfe unsere methodischen Ansätze und Erfahrungen an Sie weitergeben. Der Themenkomplex WERTE und die Art und Weise einer Vermittlung sind zentrale und aktuelle Fragen, die es aufzugreifen und zu bearbeiten gilt, um einen nachhaltigen Integrationsprozess gestalten zu können.

Werte sind Ideen und Überzeugungen, die für Menschen und Gemeinschaften wichtig sind. Sie entwickeln sich aus historischen, kulturellen sowie sozialen Zusammenhängen und sind wie ein „innerer Kompass“, geben uns Orientierung und ermöglichen, unser eigenes Handeln und das von anderen Menschen einzuschätzen und Bewertungen vorzunehmen. Dabei bildet ein gemeinsames Werteverständnis die Basis unserer Gesellschaft und sorgt für ein friedvolles Miteinander. Gemeinsam geteilte Werte haben eine verbindende Funktion und regeln unser Zusammenleben, hierzu gehören zum Beispiel unsere Demokratieform und weitere, auch gesetzlich definierte Rechte und Pflichten.

Flüchtlinge und Asylsuchende kommen aus unterschiedlichen Kulturkreisen und sind durch andere Wertevorstellungen geprägt, als sie im deutschen Kulturkreis üblich sind. Bei unterschiedlichen Wertevorstellungen können vermeintlich normale Verhaltensweisen missverstanden oder falsch interpretiert werden und so zu Konflikten führen.

Mit diesem Schulungskonzept möchten wir anregen, sich mit oft unterschiedlichen, manchmal sogar konkurrierenden Werten auseinanderzusetzen. Ebenfalls soll die Handreichung dabei unterstützen, mit der Wertevielfalt in unserer pluralistischen Gesellschaft umgehen zu lernen. Dieses gilt für Sie, die Sie die Schulungen umsetzen gleichermaßen, wie für die jüngste Einwanderungsgruppe der Flüchtlinge, die Zielgruppe selbst. Es verbirgt sich die Idee dahinter, durch diesen methodischen, inhaltlichen Leitfaden den Grundstein für eine Wertekompetenzbildung zu legen.

Die Auswahl der vorgestellten Wertethemen hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder absolute „Themenhoheit“, sondern fußt auf Erfahrungswerten unserer pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die aus der Betreuungs- und Begleitperspektive die vorliegenden Themen priorisiert haben. Natürlich sind wir neugierig und gespannt auf Ihre Praxiserfahrungen bei der Anwendung unseres Schulungskonzeptes, Entwicklungsprozesse und Erfahrungsberichte. Lassen Sie uns gerne Ihre Erkenntnisse zukommen, um unsere Angebote optimal ausrichten und anbieten zu können. Ebenfalls, um das vorliegende Handlungskonzept stetig zu optimieren.

Ich wünsche Ihnen gutes Gelingen bei der Umsetzung und versichere Ihnen, dass Sie mit diesem Handlungsleitfaden viele positive Effekte und Momente für Ihr integratives Engagement erzielen werden.



Ihr Roland Bernhard

2. Vorwort

Unsere Erfahrungen für Sie!



„Wertvorstellungen (Werte) sind erstrebenswerte und subjektiv moralisch als gut befundene Eigenschaften, Qualitäten oder Glaubenssätze. Aus festgelegten und gewichteten Werten (Normen) resultieren Denkmuster, Handlungsmuster und Charaktereigenschaften sowie Ergebnisse mit gewünschten Eigenschaften.

Konkrete Wertvorstellungen einer Person schaffen priorisiertes Fühlen, Denken und Handeln, ausgerichtet auf die somit festgelegten wichtigen Aspekte im Leben.

Langfristig kann dadurch in kollektiven Systemen eine wertvolle Kultur entstehen“.

(Quelle: „Wertesysteme.de by DA VINCI 3000 GmbH, 2018)

Das Landratsamt Böblingen - Amt für Migration und Flüchtlinge - hat im Zeitraum vom August 2016 bis März 2017 Schulungen zum Thema „Werte Vermittlung für Flüchtlinge“ durchgeführt. Die Hochphase der Flüchtlingszugänge in den Landkreis Böblingen im Herbst 2015 (ca. 5000 Personen) war prioritär davon gekennzeichnet, die Schutzbedürftigen und Asylsuchenden existenziell zu versorgen und zu betreuen. In den Gemeinschaftsunterkünften, die schnell ausgebaut und in ihrer Zahl erweitert werden mussten (über 40), wurde ein Netz von Sozialbetreuungs- und Versorgungsangeboten aufgebaut und verankert, fußend auf den bereits vorliegenden Erfahrungswerten in der Unterbringung und praktischen Sozialarbeit mit Flüchtlingen im Landkreis. Nach der vorrangigen Stabilisierung der Situation wurden in Austausch- und Rückkopplungsgesprächen mit dem Sachgebiet der Sozialbetreuung, angesiedelt beim Amt für Migration und Flüchtlinge, Bedarfe und methodische Ansätze zu weiterführenden Angeboten für Flüchtlinge definiert und festgestellt.

Als zentrales Thema und pädagogischen Ansatz wurde deutlich genannt, Flüchtlinge „nicht nur“ zu betreuen, die Gruppe zu „verwalten“, sondern aktiv in Prozesse einzubinden. Als methodischer Ansatz, gekoppelt mit den Ereignissen der Silvesternacht 2015/2016 in Köln, wurde festgehalten unter dem Themenkomplex „Werte Vermittlung“ spezifische Angebote, Workshops und Schulungseinheiten zu entwickeln. Zu dem Zeitpunkt wurde sehr offensiv das „Wertethema“ medial aufgegriffen und öffentlich kontrovers diskutiert.

Konkrete Angebote oder Schulungskonzepte zur Umsetzung des Themas Werte Vermittlung lagen zu dem Zeitpunkt nicht vor oder waren didaktisch nicht in der Form konfiguriert, das sie als „1:1-Vorlage“ für Schulungen und Workshops abgerufen und verwendet werden konnten.

Daher war es naheliegend, eigene, niedrigschwellige, zielgruppenorientierte Schulungskonzepte zu entwickeln bzw. entwickeln zu lassen.

Insgesamt wurden im dem Zeitraum von August 2016 bis März 2017 in den Gemeinschaftsunterkünften des Landkreises Böblingen 200 (!) Workshops durchgeführt und über 1.500 Flüchtlinge erreicht. Dabei handelte es sich um ein Angebot, das auf einer freiwilligen Teilnahme basierte, also keinen Verpflichtungscharakter hatte.

Die Beteiligten (Flüchtlinge, Sozialbetreuer und Durchführende) wurden nach der Durchführung der Workshops über Wirksamkeit und inhaltliche Ausrichtung befragt.

Mehrheitlich waren die Rückmeldungen aller Befragten positiv. Als herausragend wurde genannt, dass es mit dem Schulungskonzept gelungen war, Flüchtlinge unterschiedlicher Herkunft und Biografieerfahrung in einen Austausch und konstruktiven Diskurs einzubinden.

Aus Sicht der Zielgruppe stand im Vordergrund, dass sie nicht nur als „dumpfe Flüchtlingsgruppe“ wahrgenommen, sondern aktiv angesprochen und eingebunden wurden. Also ein Perspektivwechsel von der Passiv- in die Aktivrolle stattfand. Für viele war es grundsätzlich ein Novum, eine Diskussionskultur kennen zu lernen und zu erfahren, dass unterschiedliche Positionen voller Respekt und Wertschätzung vor- und ausgetragen werden können.

Feedbacks wie:

„das Ganze hat mir sehr gut gefallen: Trainer, Austausch und Zusammenarbeit“

„gleichberechtigte Trainer (Frau und Mann als Anleiter)“

„ein sehr fruchtbarer Dialog ist entstanden“

„die Workshops motivieren zum Mitmachen und Nachdenken“

Vertiefungswshops zum „Üben“ gewünscht,

ein Praxisleitfaden für das Leben in Deutschland angeregt

und der große Themenbereich „Arbeiten in Deutschland“

untermauern die Aussagen.

Darüber hinaus wurden:

als weiterführende Workshopthemen genannt.

Die Ergebnisse, methodischen Vorgehensweisen sowie Erfahrungen möchten wir mit dieser Handreichung an Sie weiterreichen und Ihnen als Arbeitsgrundlage zu Verfügung stellen. Daher ist sie als praxisorientierte Handlungsanleitung mit Trainerleitfaden und Kopiervorlagen konzipiert und soll Sie dazu animieren, ohne langatmige und intensive Vorbereitungen die Schulungseinheiten in Ihrem Arbeitskontext anzuwenden.

Themenauswahl

Als Ausgangspunkt wurde eine maximale Anzahl von Themen festgelegt und ein Zeitrahmen benannt, um eine Vorlauf- und Planungsgrundlage zu haben. Es galt ebenfalls den logistischen und organisatorischen Aufwand bei der Themenauswahl zu berücksichtigen und nach Durchführbarkeit zu prüfen. Generell kann festgehalten werden, dass die Umsetzung und Durchführung von 200

Vorwort

Workshops innerhalb von 7 Monaten eine Herausforderung für alle Beteiligten war.

Bei dem methodischen Ansatz war es Konsens, ein „kurzweiliges“ (2 - 3 Stunden Workshopdauer), überwiegend visualisiertes, dolmetscherunterstütztes (mehrheitliche Übersetzungsbedarfe: Englisch, Arabisch, Farsi) und zielgruppendifferenziertes Angebot aufzulegen.

Dazu hat das Landratsamt – Amt für Migration und Flüchtlinge – eine Ausschreibung initiiert und sich für drei Anbieter entschieden, die in Kooperation mit den Sozialbetreuern die Schulungen nach dezidiertem, zielgruppen- und themenbezogener Auswahl durchführten.

Auf Grundlage des erarbeiteten Konzeptes und entsprechenden Erfahrungswerten basiert die vorliegende Handlungsanleitung.



In Kleingruppen wurden die Schulungseinheiten direkt vor Ort in den Gemeinschaftsunterkünften durchgeführt. Als Einstieg wurde das Thema „**Diversität**“ gewählt; das mit einem interkulturellen Trainerteam die Vielfalt in der deutschen Gesellschaft

skizzierte, die Toleranz und Akzeptanz von unterschiedlichen Lebensentwürfen aufzeigte und beispielhaft Gestaltungsmöglichkeiten in der deutschen Gesellschaft vorstellte. Bei diesem Themenblock wurden „interne Übersetzer“ eingesetzt, die insbesondere die Diskussionsverläufe begleiteten.



Zum Thema „**Rollenverständnis**“ und „**Prävention vor Radikalisierung**“ wurden die Rollen von Mann und Frau, deren Gleichbehandlung, der Umgang mit Stereotypen und Vorurteilen bis hin zur sexuellen Gewalt vorgestellt

und bearbeitet. Im Anschluss Beratungsangebote und praxistaugliche Verhaltensregeln besprochen. Hierbei wurde das Themenfeld von einem Trainerpaar (Mann und Frau) geleitet, das aus einem arabischen und deutschen Kulturmix bestand. Gearbeitet wurde mit Bildern, Piktogrammen und einer einfachen Sprache, um die Flüchtlinge in einen Dialog einzubinden. Spezifika wie „Diskriminierung und Gewalt gegenüber Minderheiten und Schwächeren“ wurden detailliert

vorge stellt und darüber hinaus aufgezeigt, wie bestimmte Situationen und kulturelle Missverständnisse zu einer Eskalation führen können.

Als Abschluss wurden Ansätze der Deeskalation vorgestellt und ausprobiert.

Als dritten Themenbereich wurde der Block „**Kinder und Bildung**“

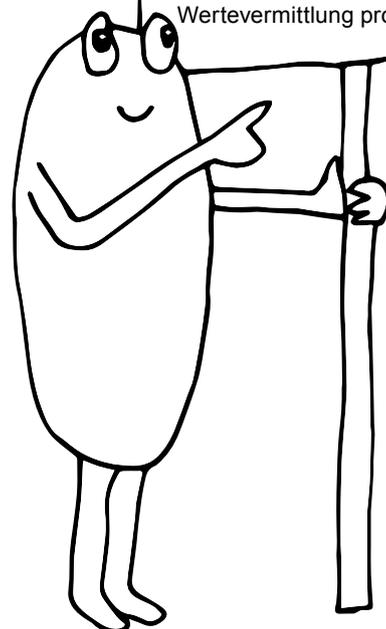
durchgeführt. Im Zentrum der Workshops standen die Inhalte Stärkung der elterlichen Handlungskompetenz, Kindeswohl, Aufsichts- und Schulpflicht sowie die Vorstellung



des deutschen Bildungssystems. Hier wurde mit sogenannten „Sprachinseln“ gearbeitet, an denen sich Flüchtlinge mit Übersetzern (vom Anbieter) befanden und über detaillierte Inhalte intensiv diskutieren konnten.

Durch die Einbeziehung und Teilnahme der Sozialbetreuer aus den jeweiligen Gemeinschaftsunterkünften konnte im Nachgang der Workshops sichergestellt werden, dass Nachfragen, Diskurse und Anregungen mit den Flüchtlingen weitergeführt und aufgenommen werden konnten.

Die Auswahl der Themen stellt nur eine Auswahl dar und hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sind selbstverständlich mit weiteren Themenfelder erweiterbar. Allerdings hat die Erfahrung gezeigt, dass sie als „erster Aufschlag“ in einen Einstieg für eine Wertevermittlung probat sind.



3. Voraussetzungen und Herausforderungen

„Expect the unexpected - Diese Workshops sind ein großes Lernfeld für alle Beteiligten, von den Teilnehmenden bis hin zu den Ausführenden“ (Zitat eines Workshoptrainers)

Workshops für und mit Menschen mit Fluchterfahrung durchzuführen, bedeutet Herausforderung und Bereicherung zugleich. Dieses gilt genauso für die Teilnehmenden wie für die durchführenden Trainerinnen und Trainer. Wie diese Workshops gut gelingen können, welche Voraussetzungen erfüllt sein sollten und welchen Herausforderungen sich Trainerinnen und Trainer ggfs. stellen müssen, soll hier aufgezeigt werden.

Voraussetzungen für eine gelingende Umsetzung der Workshops

Kompetenzen der eingesetzten Trainerinnen und Trainer

Stichwort Interkulturelle Kompetenz: Das bedeutet, dass ein theoretisches Wissen der gängigen Kultur- und Wertemodelle vorhanden sein muss, um Erklärmodelle für unterschiedliche Handlungsweisen zu kennen. Allein das Vorhandensein eines Migrationshintergrunds der Trainerinnen oder Trainer stellt keine hinreichende interkulturelle Kompetenz dar.

Stichwort Reflexionsfähigkeit: Die Trainerinnen und Trainer müssen in der Lage sein, eigen- und fremdkulturellem Handeln unvoreingenommen gegenüberzutreten. Die Trainerinnen und Trainer hinterfragen ihre eigenen Emotionen, Werthaltungen, Erfahrungen und Kompetenzen, um die Inhalte der Workshops neutral und unvoreingenommen bearbeiten zu können.

Stichwort Arbeitsatmosphäre: Die Trainerinnen und Trainer müssen die Fähigkeit haben, zu Beginn des Workshops gemeinsam mit den Teilnehmenden einen Gruppenkonsens zu entwickeln und eine positive Arbeitsatmosphäre zu schaffen.

Dazu sind Kenntnisse über Kommunikationsregeln und gruppendynamische Prozesse sowie ein wertschätzender und beziehungsorientierter Umgang mit den Teilnehmenden notwendig.



Stichwort Methoden- und inhaltliche

Kompetenz: Die Trainerinnen und Trainer sollten vorgesehene methodische Ansätze nach Bedarf modifizieren können, wenn die Gruppenkonstellation dies erfordert bzw. in der Lage sein, Methoden zu wechseln. Für die in dieser Handlungsanleitung genannten Workshops sind Fach- und Methodenkompetenz, Hintergrundwissen und Erfahrungen über und mit der Zielgruppe unabdingbar. Die Fähigkeit mit unerwarteten Gruppenprozessen flexibel umgehen zu können, ist vehement von Vorteil. So können die Themen nicht nur kognitiv mit den Teilnehmenden abgearbeitet werden, sondern auch emotional begleitet und bearbeitet werden.

Die Workshop-Konzepte werden in unterschiedlichsten Gruppenkonstellationen durchgeführt. Das bedeutet, dass bei Bedarf von den jeweiligen Leitfäden abgewichen werden kann, die darin enthaltenen Themen und Methoden demzufolge spontan an die Bedürfnisse der konkreten Gruppe angepasst werden müssen. Dies kann aufgrund der Interessen und Wünsche der Teilnehmenden, der Gruppengröße und Zusammensetzung, der Sprach- und Sprechkompetenz relevant sein.

Voraussetzungen und Herausforderungen

Einsatz und Zusammenarbeit mit Übersetzenden

Im Idealfall kennt die Workshopleitung die Übersetzenden vorher und kann diese im Vorfeld mit den Inhalten und der Arbeitsweise in den Workshops bekannt machen. Gemeinsam kann dann der Rahmen (zeitlich und inhaltlich) abgesteckt werden.

Es empfiehlt sich, die Gruppen so zusammenzusetzen, dass jeweils nur in eine andere Sprache übersetzt werden muss – Übersetzungen in jede weitere Sprache bedeuten einen enormen zeitlichen und inhaltlichen Verlust.

Regeln für die Workshops

Aufgrund der durchgeführten Workshops kann konstatiert werden, dass nur Wenige der Teilnehmenden über Erfahrung verfügen, wie Workshops mit einem hohen Anteil an Eigeninitiative ablaufen. Erwartet wird eher die Methode eines „Frontalunterrichtes“. Darüber hinaus können in den Workshops „zusammengewürfelte“ Gruppenkonstellationen vorherrschen, in denen sich die Teilnehmenden untereinander nicht „unbedingt“ wertschätzend begegnen.

“Die Workshop Regeln“

- ✓ Alle Teilnehmenden sind gleich und haben die gleichen Rechte und Pflichten!
- ✓ Keiner unterbricht den Beitrag eines Anderen, alle dürfen ausreden!
- ✓ Alle werden so behandelt, wie ich selbst behandelt werden möchte!
- ✓ Alle bringen sich aktiv in den Workshop ein!
- ✓ Keiner stört oder beleidigt andere – sonst wird er von der Teilnahme ausgeschlossen!

Es bietet sich an, einen Flipchart mit diesen Regeln in den gängigen Sprachen vorzubereiten und gut sichtbar im Seminarraum anzubringen.

Um dennoch eine gemeinsame arbeitsfähige Grundlage herstellen zu können, ist es sehr wichtig, gleich zu Beginn Regeln klar zu kommunizieren.

Bei Gruppenarbeitsaufgaben ist zu bedenken, dass die meisten Teilnehmenden keine Erfahrung mit Gruppendiskussionen und selbstständigem Arbeiten in Gruppen haben, daher sollten die Anweisungen niedrigschwellig und ganz klar formuliert sein. Wenn Übersetzende für die Ergebnissicherung zuständig sind, brauchen diese dazu eine methodische Vorbereitung.

Arbeitsmaterialien

Arbeitsmaterialien sollten in den „gängigen Sprachen“ (die von den Teilnehmenden gesprochen und verstanden werden) zur Verfügung gestellt werden. So ist es sinnvoll mit viel Bildmaterial zu arbeiten, um auch Teilnehmenden, die der Schriftsprache nur eingeschränkt mächtig sind, einbeziehen zu können.

Gruppenzusammensetzung

Die jeweilige Gruppenzusammensetzung ist abhängig vom Workshop-Thema. So ist es optimal, bei einem Thema wie „Geschlechterrollen“ die Gruppen auch gemischtgeschlechtlich zusammenzusetzen. Allerdings kann es bei dem Thema „Deeskalation“ von Vorteil sein, in gleichgeschlechtlichen Gruppen und ggfs. auch in der jeweils gleichen Altersgruppe zu arbeiten.

Das Thema Gruppenzusammensetzung wird bei den jeweiligen Workshops noch vertiefend betrachtet.

Zeitpunkt für die Workshops

Da die Workshops allen Interessierten offen stehen sollen, muss dafür gesorgt sein, dass vor allem die Frauen / Mütter für diesen Zeitraum von der Kinderbetreuung, dem Einkauf, der Essenvorbereitung usw. „befreit“ sind – somit bietet sich der Vormittag an. Alternativ sollte für eine von den Betroffenen akzeptierte Kinderbetreuung gesorgt werden. Ein Beginn nach 09:00 Uhr / 09:30 Uhr hat sich als sehr praktikabel erwiesen.

Herausforderungen für eine gelingende Umsetzung der Workshops

Es wird nicht gelingen, mit diesen Workshops Berge zu versetzen bzw. tiefsitzende Haltungen zu verändern! Jeder Workshop kann immer nur kleine Einblicke in ein Thema geben und Anregungen zur Verhaltensänderungen anstoßen. Ein vertiefendes und nachhaltiges Wirken ist mit der Durchführung der Workshops eher nicht erreichbar.

Verweigerung der Teilnehmenden

Es ist auch nicht erfolgsversprechend, Teilnehmende überreden oder gar zwingen zu wollen, dass sie ihre Haltung ändern müssen. Sanktionen wie ein Ausschluss aus dem Workshop (aufgrund massiver Störung / deutlich formulierter Verweigerungshaltung usw.) sollten aber klar angesprochen werden.

Verständnis von „Teilnahme“

Die Seminarleitung muss sich auf **Unruhe während der Veranstaltung** einstellen, da die Teilnehmenden häufig nicht pünktlich kommen, ganze Familien mit kleinen Kindern an der Veranstaltung teilnehmen und ein ständiges „Kommen und Gehen“ herrschen kann.

Übersetzung

Durch die Übersetzung der Workshopinhalte können Informationen verloren gehen, da die Trainer z.B. in deutscher und englischer Sprache einen Punkt erklären, der dann in die Sprachen Farsi und Arabisch übersetzt wird. Gerade bei ungeschulten Übersetzenden muss hier mit größeren inhaltlichen Verlusten und daraus resultierenden Missverständnissen gerechnet werden. Wenn mehrfach übersetzt wird, muss der Inhalt gekürzt werden, um im zeitlichen Rahmen zu bleiben.

Räume

Nicht immer stehen „optimale Räume“ zur Verfügung, sondern die Workshops finden in teilweise provisorischen Räumlichkeiten ohne optimale Ausstattung für eine Seminaredurchführung statt.

Gruppenzusammensetzung

Die Gruppen können auch beim zweiten und dritten Modul vollkommen neu durchmischt sein. Von Vorkenntnissen darf daher in der Regel nicht ausgegangen werden.

Checkliste „Raum & Material“

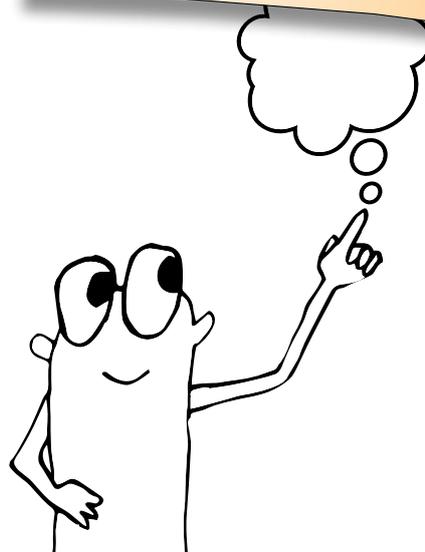
- ✓ Ausreichend großer Raum (optimal sind 4,5 qm – 6 qm / Teilnehmer) reserviert?
- ✓ Sind Zusatzräume für die Gruppenarbeiten vorhanden?
(Wenn dies nicht möglich ist, sollte der eigentliche Seminarraum so groß sein, dass die Gruppen gleichzeitig und ohne sich zu behindern arbeiten können)
- ✓ Ausreichend Stifte / Moderationskarten für die Teilnehmenden
- ✓ Flip-Chart mit ausreichend Papier
- ✓ Namenskärtchen für Trainer, Dolmetscher und ggfs. Teilnehmende
(Auf den Namenskärtchen kann für die Trainer / Dolmetscher auch die entsprechende Rolle vermerkt sein)

Checkliste „An alles gedacht?“

- ✓ Zeitpunkt für den Workshop festlegen (abhängig von dem gewünschten Teilnehmerkreis!)
- ✓ Sind alle betreuenden Personen (Sozialbetreuer, Ehrenamtliche usw.) über das Workshop-Angebot und die Themen informiert?
- ✓ (Mehrmalige) Einladung für den Workshop an die Interessierten (mehrsprachig!)
- ✓ Für welche Sprache(n) werden Übersetzende benötigt?
- ✓ Termin für ein Briefing der Übersetzenden vereinbart?

TIPP

Daher sollte der Trainer immer selbst Flipchart, ausreichend Papier, Metaplankarten, Stifte, Klebeband usw. dabei haben, um improvisieren zu können.



4. Diversität in der deutschen Gesellschaft

Die deutsche Gesellschaft ist vielfältig. Männer und Frauen, Menschen mit unterschiedlichen ethnischen Hintergründen oder politischen Überzeugungen gestalten ein gleichberechtigtes Zusammenleben. Diese Diversität ist Motor für Kreativität und Innovation, kann aber auch Ursprung von Konflikten sein. Für viele Flüchtlinge ist das vorherrschende Maß an Freiheit und Gleichberechtigung oft neu.

Als moralisch-ethische Grundlagen für eine vielfältige Gesellschaft in Deutschland dienen Freiheit und Gleichberechtigung. Die Wurzeln dieser Werte lassen sich ideengeschichtlich bis in die Zeit der Aufklärung zurückverfolgen.

Mit der Unterzeichnung der universellen Erklärung der Menschenrechte und der Verankerung dieser Grundrechte im Grundgesetz hat sich Deutschland der Gleichheit vor dem Gesetz, der Geschlechtergleichheit sowie der Verhinderung von Diskriminierung aufgrund bestimmter Eigenschaften verschrieben.

Zu diesen Merkmalen zählen in der Praxis vor allem Alter, Religionszugehörigkeit, Geschlecht, sexuelle Orientierung oder ethnische Herkunft. Neben den rechtlichen Grundsätzen besteht zudem immer stärker die Überzeugung, dass die deutsche Gesellschaft wie auch die Wirtschaft von Diversität profitiert. Zuwanderung kann dem herrschenden Fachkräftemangel entgegenwirken und der Mehrwert von Frauen in Führungspositionen wird schon lange nicht mehr in Frage gestellt.

Darüber hinaus haben in den letzten Jahren allgemeine Individualisierungstendenzen, die Pluralisierung der Lebensstile, die Zunahme



migrationsbedingter Vielfalt und die erhöhte Bedeutung von Antidiskriminierungsdiskursen die deutsche Kultur beeinflusst. Auf diese Weise ist eine plurale Gesellschaft entstanden, die sich durch eine immer gleichberechtigtere Teilhabe von Frauen, Minderheiten, Migrantinnen und Migranten sowie älteren Personen auszeichnet. Unterschiedlichen Lebensentwürfen, sexuellen Orientierungen und verschiedenen Rollenbildern wird tolerant begegnet. Werte, wie persönliche Freiheit oder Eigenständigkeit, sind zentraler Bestandteil der Kultur in Deutschland.

„Deutschland ist insgesamt ein vielfältiges Land und wir beziehen einen großen Teil unserer Leistungsfähigkeit aus dieser Vielfalt. Wir müssen sie als Chance begreifen, um ihre Potenziale zu nutzen“ – so beschreibt die Bundeskanzlerin Frau Dr. Angela Merkel (aus: „Diversity in Deutschland – Studie anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Charta der Vielfalt“, Ernst & Young GmbH – Wirtschaftsplanungsgesellschaft Stuttgart 2016, Seite 4) die Möglichkeiten, die eine vielfältige Gesellschaft bieten kann. Diversität wirkt kreativ, inspirierend und innovativ, doch der Umgang mit ihr fällt nicht immer leicht. Dies demonstriert beispielsweise die Debatte um Zuwanderung oder die Diskussionen im Zuge der Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe.

Insbesondere das lebensweltliche Neben- und Miteinander verschiedener Milieus und Kulturen bringt Herausforderungen mit sich, denn soziale Kohäsion ergibt sich nicht von selbst, sie muss immer wieder neu entwickelt und ausgehandelt werden.

In Verbindung mit dem stetigen Anstieg der Zuwanderung muss die Aufmerksamkeit insbesondere auf dieses Miteinander der Kulturen und die gesellschaftliche Kohäsion gerichtet werden. Die Flüchtlinge sind häufig mit vorherrschenden Werten wie Geschlechtergleichheit, persönlicher und religiöser Freiheit nicht vertraut. Darüber hinaus sind viele kulturelle Merkmale, wie die hohe Sachorientierung oder die Bedeutung des Vereinslebens in Deutschland, für die Flüchtlinge herausfordernd. Durch die Thematisierung von unterschiedlichen Lebensentwürfen und die Erläuterung von Kulturmerkmalen im Rahmen der nachfolgend dargestellten Workshops, wird diesen Herausforderungen begegnet. Die Flüchtlinge können ein Verständnis für kulturelle Differenzen erlangen, Konflikte vermeiden und einen toleranten Umgang mit unterschiedlichen Gesellschaftsformen entwickeln. So wird gesellschaftliche Vielfalt weiterhin erfolgreich gelebt.



4.1 Workshop **Kulturelle Vielfalt und friedliches Zusammenleben**

4.1.1 Einführung und Erklärung

Die Vermittlung eines ersten Eindrucks und Einblicks in die Themen der kulturellen Vielfalt und des friedlichen Zusammenlebens unterschiedlicher Kulturen in Deutschland erfordert bei zweistündigen Workshopformaten niederschwellige Methoden. Die Zielgruppe bringt insbesondere vom sprachlichen als auch vom kulturellen Verständnis her viele Zugangshürden mit sich. Daher bedarf es, als thematischen Einstieg einen sehr überschaubaren Workshop-Inhalt zu konzipieren. Den Teilnehmenden werden erste Denkanstöße und Reflektionsfragen zur kulturellen Sensibilisierung mitgegeben.

Viele fachliche oder inhaltlich vielschichtige Themen eignen sich nicht für erste Workshops für diese Zielgruppe. Rechtliche Rahmenbedingungen, auf denen kulturelle Vielfalt in Deutschland basiert, benötigen bspw. ein grundsätzliches Verständnis davon, wie ein Rechtsstaat funktioniert. Das Thema ist ohne entsprechende Vorkenntnisse zu komplex und abstrakt, um es im Rahmen der vorgegebenen Formate zielgruppengerecht und für die große Mehrheit verständlich aufzuarbeiten. Im Anschluss an die in dieser Handreichung dargestellten Workshops könnten bspw. vertiefende Veranstaltungen zu einzelnen Paragraphen des Grundgesetzes angeboten werden. Dies müsste in sehr leicht zugänglichen, spielerischen Formaten erfolgen. **Das Thema religiöse Vielfalt wird ebenfalls nicht behandelt. Neben der Komplexität des Themas spielen hier auch Befindlichkeiten der Teilnehmenden eine wichtige Rolle. Im Kontext der Workshops sitzen häufig Teilnehmende unterschiedlicher Religionszugehörigkeit zusammen, die in den Herkunftsräumen z.T. offene Konflikte austragen. Einige**

Teilnehmende werden in Ihrem Herkunftsland religiös verfolgt. Hier können schnell konfliktreiche Situationen im Workshop entstehen, die aufgrund der Sprachbarrieren nur schwer einzufangen sind. Alternativ bieten sich hier Exkursionen bspw. zu einer Kirchengemeinde an.

Der vorliegende Workshop konzentriert sich auf ein grundsätzliches Verständnis von Kultur, dem Vergleich unterschiedlicher „Kultureisberge“ und behandelt die kulturelle Vielfalt am Beispiel der Kulturmerkmale Individualismus und Kollektivismus.

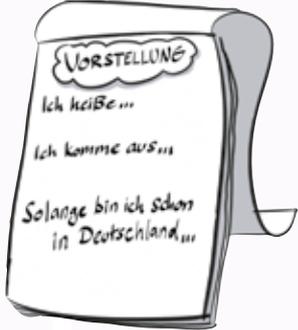
4.1.2 Ziele des Workshops

Im Rahmen der Veranstaltungen soll ein **gemeinsamer, respektvoller Dialog** zwischen den Teilnehmenden bezüglich der Unterschiede und Gemeinsamkeiten der deutschen Kultur und der Herkunftskulturen stattfinden. Dadurch entsteht ein Bewusstsein für die eigene, aber auch für die aus Sicht der Flüchtlinge häufig noch fremde Kultur. Die eingesetzten Kulturmerkmale unterstützen sie dabei, Verhaltensmuster zu erkennen und einordnen zu können. Insbesondere in der Diskussion der kulturellen Differenzen können die Teilnehmenden diese Hintergründe, die häufig auf unterschiedlichen Wertvorstellungen basieren, wahrnehmen. Daraus ergibt sich eine **Sensibilisierung** für die kulturelle Vielfalt in der Gesellschaft.

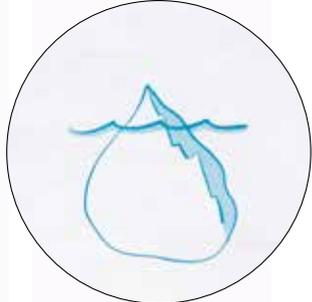
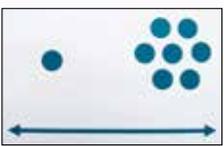
Die Teilnehmenden werden in ihren kulturellen und sozialen Kompetenzen gestärkt und verstärken dadurch ihre Handlungsfähigkeit.

4.1.3 Seminarplan mit Handlungsanleitung

Gesamtdauer des Workshops: 2 – 2 ½ Stunden ohne Pausenzeit

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
10'	Einstieg	<p>Kurze persönliche Vorstellung der Trainerin/des Trainers, Beziehungsaufbau mit der Gruppe:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Zeigen eines Bildes, das einen Teil der eigenen Biografie symbolisiert ➔ Herkunft: Bestehen eigene Migrationserfahrungen oder Berührungspunkte mit dem Thema Migration? ➔ Familie ➔ Lebenslauf: Was ist im eigenen Lebenslauf typisch deutsch? Was zeigt im eigenen Lebenslauf einen Teil der deutschen Geschichte auf persönlicher Ebene? 	<p>„Bevor wir mit dem Workshop beginnen, stelle ich mich selber kurz vor...“</p>	<p>Bild, das einen Teil der eigenen Biografie symbolisiert</p> 
10'	Kennenlernen	<p>Vorstellungsrunde (nach Möglichkeit auf Deutsch):</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Ich heiße ... ➔ Ich komme aus ... ➔ Ich bin in Deutschland seit ... 	<p>„Jetzt haben Sie schon einen ersten Eindruck von mir bekommen. Genauso wichtig ist aber, dass Sie sich gegenseitig kennenlernen.“</p> <p>Deswegen machen wir jetzt eine kleine Vorstellungsrunde...“</p>	
30'	Erfahrungen mit der deutschen Kultur	<p>Auslegen der abstrakten Bildkarten auf den Boden und Auswahl je einer Karte durch jeden Teilnehmenden</p> <p>Diskussion der ausgewählten Bildkarten:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ die Teilnehmenden erklären, warum Sie die Karte ausgewählt haben ➔ die Teilnehmenden erzählen von Missverständnissen oder Erlebnissen ➔ die Teilnehmenden stellen Fragen, die die Trainerin oder der Trainer beantworten ➔ die Trainerin oder der Trainer ergänzen durch eigene Beispiele <p>Mitschrift der Aspekte der Diskussion auf einer Flipchart:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Sichtbare kulturelle Aspekte nach oben (Symbole, Rituale etc.) ➔ Unsichtbare kulturelle Aspekte nach unten (Haltungen, Werte etc.) 	<p>„Zu Beginn möchte ich mit Ihnen über Ihre Erfahrungen in Deutschland und mit der deutschen Kultur sprechen. Dazu habe ich verschiedene Bildkarten mitgebracht. Bitte suchen Sie sich eines dieser Bilder aus, das Sie mit der Kultur und dem Leben in Deutschland verbinden.“</p> <p>„Nun können wir uns darüber austauschen, warum Sie Ihr Bild ausgewählt haben. Wir machen eine Runde und nacheinander beschreibt jeder von Ihnen die Gründe für die Bildauswahl.“</p>	<p>Bildkarten, Flipchart</p> 

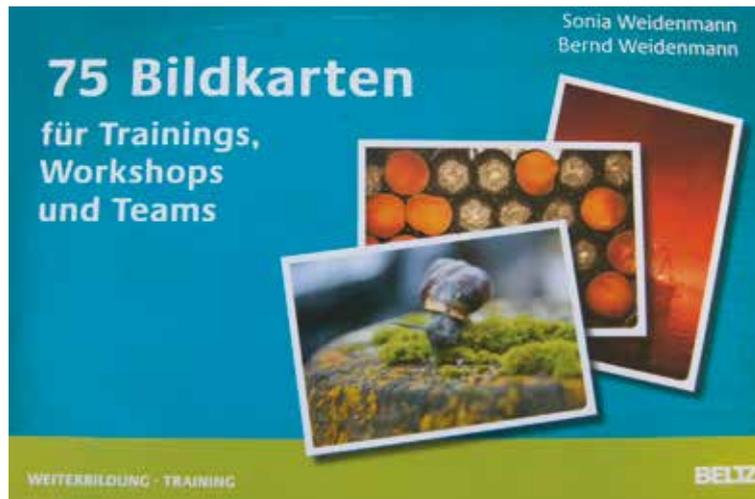
Workshop Kulturelle Vielfalt

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
10'	Das Eisbergmodell	Vorstellung des Eisbergmodells anhand der Dokumentation der Diskussion zu den Bildkarten	<p>„Während wir über Ihre Erlebnisse und Fragen gesprochen haben, habe ich aufgeschrieben, welche kulturellen Merkmale Sie beschrieben haben. Sie sehen einige davon hier oben und einige habe ich hier unten aufgeschrieben. Mit dieser Auflistung können wir ein Modell für Kultur, das Eisbergmodell, erkennen.“</p> <p>„Was ist typisch für einen Eisberg“</p>	<p>Eisbergmodell, Flipchart</p> 
40'	Die Kultur der Herkunftsregionen	<p>Bildung von max.3 Gruppen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Aufteilung nach Herkunftsregion ➔ Improvisation bei besonders vielen Herkunftsländern, nach Möglichkeit Herstellung von Konsens in der Gruppe ➔ Beachtung von Sensibilitäten, falls Volksgruppen oder Ethnien ohne eigenen Nationalstaat vertreten sind, sollten diese und die Gruppe befragt werden, wie die Aufteilung vorgenommen werden soll <p>Erarbeitung des Eisbergmodells der eigenen Kultur durch die Gruppen auf Flipchart</p> <p>Vorstellung der Ergebnisse durch jede Gruppe</p>	<p>„Sie alle kommen aus unterschiedlichen Ländern. Können Sie sich entsprechend Ihrer Herkunftsregionen in zwei/drei Gruppen aufteilen?“</p> <p>„Jede Gruppe hat ein Papier vor sich liegen. Auf diesem Papier sollen Sie jetzt das Eisbergmodell auf Ihre eigene Kultur anwenden und aufschreiben, welche unsichtbaren und sichtbaren Merkmale die Kultur Ihrer Herkunftsregion hat.“</p> <p>„Jetzt kann jede Gruppe den anderen vorstellen, wie das eigene Eisbergmodell aussieht. Wer möchte beginnen?“</p>	<p>Flipchart</p> 
20'	Das Kulturmerkmal Individualismus-Kollektivismus	<p>Erklärung des Kulturmerkmals:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Merkmale individualistischer Kulturen ➔ Merkmale kollektivistischer Kulturen ➔ Einordnung der deutschen und der eigenen Kulturen ➔ Diskussion mit Hilfe des Wertequadrates <p>Thematisierung der Lebensentwürfe in Deutschland:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Auswirkung der individualistischen Kultur ➔ Bedeutung von Vielfalt in der Gesellschaft ➔ Unsichtbare kulturelle Aspekte nach unten (Haltungen, Werte etc.) 	<p>„Ein interessanter Aspekt in den Eisbergen ist die Rolle der Familie.“</p> <p>Dies hängt mit einem wichtigen Kulturmerkmal zusammen: Individualismus und Kollektivismus.“</p>	<p>Kulturmerkmal (laminiert): Individualismus – Kollektivismus,</p>  <p>Beispiele: Lebensentwürfe und Familienleben in Deutschland</p> 
	Abschlussrunde Feedback	Austausch in der Gruppe	Rückmeldung der TN auf Flipchart festhalten (Fotoprotokoll)	

4.1.4 Materialien und Hintergrundinformationen

Bildkarten

Für die Veranstaltungen werden die „75 Bildkarten für Trainings, Workshops und Teams“ (S. und B. Weidenmann) genutzt. Diese Karten erleichtern das Sprechen über die Erlebnisse und Fragen der Teilnehmenden in Bezug auf die deutsche Kultur,



Interkulturelle Spannungen und Missverständnisse entstehen dann, wenn kulturell geprägte Wertewelten kollidieren. Treffen Menschen aus verschiedenen Kulturen aufeinander, so neigen sie dazu, das Verhalten des Gegenübers anhand ihrer eigenen Werte und Einstellungen zu interpretieren. Jeder schaut demnach durch seine eigene kulturelle Brille und erachtet seine Einstellungen für „richtig“.

Je mehr man die Kultur des anderen versteht, desto besser können Missverständnisse kultureller Natur gemindert werden. Dies bedeutet nicht, dass Konsens herrschen muss, sondern es impliziert viel mehr das Verständnis und die Akzeptanz dafür, dass das Gegenüber mit einer anderen Kulturbrille durch die Welt geht und deshalb vor allem soziale Interaktionen anders einschätzt und interpretiert.

denn mit einem Bild fällt das Erzählen oft leichter, als ohne eine solche Grundlage. Die Bildkarten zeigen Fotos von realen Situationen und ziehen dadurch in einer sprachdominierten Veranstaltung sofort die Aufmerksamkeit auf sich. Damit sind sie ein effektives Tool für den Gesprächseinstieg.

Modell: Eisberg

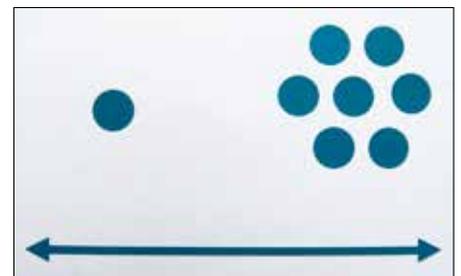
Mit dem Eisberg-Modell können die unterschiedlichen Aspekte von Kultur beschrieben werden. Wie bei einem Eisberg existieren in der Kultur sichtbare Merkmale, wie unser Verhalten, unsere Handlungsweisen, Sitten und Gebräuche. Diese befinden sich sozusagen oberhalb der Wasseroberfläche. Daneben gibt es auch einen viel größeren, unsichtbaren Teil, der sich unter der Wasseroberfläche befindet. Dies sind unsere Werte, Annahmen, Weltanschauungen und Denkweisen.



Kulturmerkmale:

Kollektivismus – Individualismus

Individuen einer **kollektivistischen Gesellschaft** sind eng miteinander verbunden. In diesen Kulturkreisen ist der Mensch von Geburt an in eine Wir-Gruppe integriert, definiert sich über diese und orientiert sich an ihren Erwartungen und Bedarfen. Das Kollektiv kann die Familie, eine religiöse Gemeinde oder die Nachbarschaft sein. Diese Gruppe schützt das einzelne Mitglied, fordert aber auch die bedingungslose Loyalität des Einzelnen. Das Kollektiv dominiert die individuellen Interessen. Daraus folgt, dass Mitglieder der Gruppe, die von der Norm abweichen, kollektiv sanktioniert werden können. Entsprechend sind Verträglichkeit und Anpassungsfähigkeit von großer Bedeutung. Aber auch Empathie, Respekt, Demut und Verpflichtung sind wichtige Werte in kollektivistisch geprägten Gesellschaften.



In **individualistischen Gesellschaften** stehen einzelne Individuen eher unverbindlich zueinander. Das „Ich“ steht im Vordergrund, sodass individuelle Interessen, Wünsche und Lebensvorstellungen häufig wichtiger sind als Harmonie mit der Gruppe. Dabei wird angenommen, dass jeder Mensch das Potenzial besitzt, aus eigener Kraft etwas zu erreichen. Aus diesem Grund wird von den Mitgliedern einer individualistischen Kultur ein hohes Maß an Eigenständigkeit, Selbstbestimmung und freiheitlicher Lebensgestaltung erwartet. Die Selbstverwirklichung des Menschen ist häufig das größte Ideal.

Die **deutsche Kultur** stellt eher eine individualistisch geprägte Gemeinschaft dar. Daraus resultiert, dass Kinder schon früh zu Eigenständigkeit und Selbstbestimmung erzogen werden. Das Sprichwort „Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“ wird oft zum Leitbild. Die Differenzen zwischen individualistischen und kollektivistischen Kulturen zeigen sich beispielsweise anhand der Stellung der Familien oder der Gestaltung von Hochzeiten.

Flüchtlingen deutlich werden, dass beide Merkmale gewinnbringende Eigenschaften nach sich ziehen und die Merkmale der neuen Kultur mit der Herkunftskultur kombiniert werden können.

4.1.5. Erfolgsfaktoren

Einstieg

Sowohl im Einstieg als auch in der thematischen Arbeit ist es für eine ausdrucksstarke und praxisnahe Gestaltung hilfreich, wenn die Trainerin oder der Trainer persönliche Informationen oder Anekdoten einbindet. Eine offene und authentische Schilderung von Erfahrungen ermöglicht den Teilnehmenden häufig einen Perspektivwechsel mit neuen oder überraschenden Erkenntnissen. Im Rahmen der Vorstellung sollten daher nicht nur fachliche und berufliche Informationen, sondern auch persönliche Themen eingebunden werden.

Flipchart.
Verdeutlichung des
Wertequadrates



Beispielsweise kann über die eigene Biographie, den Lebensort oder den Bezug zum Thema Kultur gesprochen werden. Insbesondere Aspekte wie die eigenen Kinder, Reisen in oder Bekanntes aus den Herkunftsländern der Teilnehmenden oder persönliche Migrationserfahrungen ermöglichen einen Einstieg mit großer Nähe zu den Teilnehmenden.

Auch der Einsatz einer Deutschlandkarte bietet die Gelegenheit, mit den Teilnehmenden darüber ins Gespräch zu kommen, wo diese schon gelebt haben oder in welcher Region man sich gerade befindet.

Zur Diskussion dieses Kulturmerkmals bietet sich die Nutzung der Methode des Wertequadrates an. Wie oben zu sehen ist, werden auf einer Flipchart die beiden Kulturmerkmale verglichen. Dabei sollen die Teilnehmenden Vor- und Nachteile nennen, die dann gegenübergestellt werden. Durch diese Visualisierung soll den



Visualisierung

Jeder der Teilnehmenden besitzt unterschiedliche Geschichten, Fragen und Erlebnisse, die er oder sie mit in das Seminar trägt.

Um diese gut einzubinden und die unterschiedlichen Horizonte zu nutzen, bietet sich die Arbeit mit Bildkarten an (s. S. 17). Die Flüchtlinge werden aufgefordert ihr Bild vorzustellen und von persönlichen Eindrücken oder Situationen, die sie nicht verstehen, zu berichten. Durch diese Maßnahme können Hürden abgebaut und ein guter Kontakt insbesondere zu Personen, die sich aufgrund ihrer Sprachfähigkeiten oder anderer Faktoren zunächst eher zurückhalten, geschaffen werden. Dabei sollte mit ausdrucksstarken Bildern gearbeitet werden, deren Inhalt bereits auf den ersten Blick verständlich sind. Neben einer guten Gesprächsgrundlage ermöglichen diese eine hohe Anschlussfähigkeit und eine abwechslungsreiche Seminargestaltung.

Gruppenarbeit

Die Gruppenarbeit mit dem Eisberg muss den Teilnehmenden zu Beginn häufig mehrmals erklärt werden, da das Format für viele neu ist. In der Einführung sollte der Trainer/die Trainerin zudem anschauliche Beispiele geben, um die „Flughöhe“ der Bearbeitung zu verdeutlichen.

Während der Arbeitsphase sollte der Trainer/die Trainerin zudem an den verschiedenen Tischen Präsenz zeigen, um zu überprüfen, ob der Arbeitsauftrag richtig verstanden wurde. Hier kann ggf. steuernd korrigiert werden.

4.1.6 Umgang mit Herausforderungen

Einige Herausforderungen im Hinblick auf Zielgruppe und Format des Workshops sind zu beachten. Den Teilnehmenden ist im Vorfeld der Veranstaltung häufig nicht bekannt, welche Inhalte und Formate sie erwarten. Dies erzeugt Unsicherheiten und Unklarheiten, sodass insbesondere zu Beginn der Veranstaltung mit vielen Fragen der Teilnehmenden gerechnet werden muss. Diese sollten ernst genommen werden, um eine erfolgreiche gemeinsame Gestaltung der Veranstaltung zu gewährleisten.

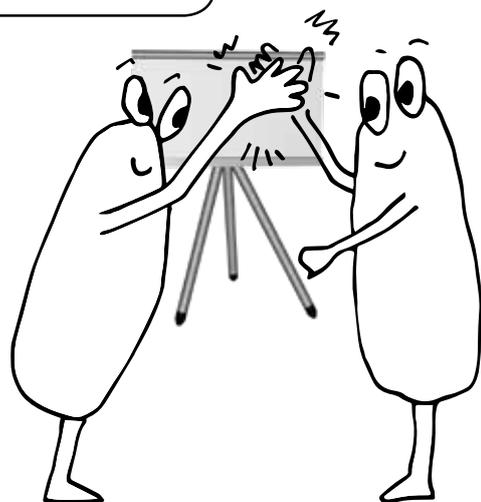
Das Format des Workshops und der aktiven Beteiligung ist für viele der Anwesenden fremd, da ihnen ein solches Vorgehen aus ihren Herkunftskulturen nicht bekannt ist.

Dementsprechend sollte das Vorgehen mehrfach erklärt werden, damit die Teilnehmenden den Ansatz der Veranstaltung nachvollziehen können und als Gruppe arbeitsfähig werden. Darüber hinaus sollten die Teilnehmenden gerade zu Beginn der ersten Gruppenarbeit oder Übung aktiv zur Beteiligung aufgefordert werden. Die Aufnahme- und Konzentrationsfähigkeit der Teilnehmenden kann sehr unterschiedlich sein. Entsprechend sind die Veranstaltungen nur auf eine Dauer von zwei bis drei Stunden ausgelegt und die Trainer müssen ggf. mit einer zum Ende sinkenden Aufmerksamkeit umgehen. Bei zweistündigen Formaten empfiehlt es sich daher, keine regulären Pausen einzulegen, da die zeitliche Begrenzung dieser Pausen in der Regel von den Teilnehmenden nicht konsequent eingehalten wird. Die Anwesenden werden nach Bedarf den Raum verlassen und wieder zurückkehren.

TIPP

Erklären Sie das Workshop-Format sehr geduldig!

Viele Anwesende werden so ein Vorgehen aus ihren Herkunftskulturen nicht kennen.

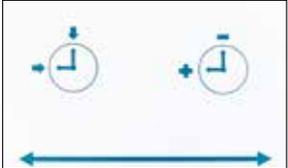


4.2.3 Seminarplan mit Handlungsanleitung

Gesamtdauer des Workshops: 2 – 2 ½ Stunden ohne Pausenzeit

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
15'	Einstieg	<p>Kurze persönliche Vorstellung der Trainerin oder des Trainers, Beziehungsaufbau mit der Gruppe:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Gegenstand zeigen und erläutern, der einen Teil der eigenen Biographie symbolisiert ➔ Herkunft: Bestehen eigene Migrationserfahrungen oder Berührungspunkte mit dem Thema Migration? ➔ Familie ➔ Lebenslauf: Was ist im eigenen Lebenslauf typisch deutsch? Was zeigt im eigenen Lebenslauf einen Teil der deutschen Geschichte auf persönlicher Ebene 	<p>„Bevor wir mit dem Workshop beginnen, stelle ich mich selber kurz vor...“</p> 	Gegenstand, der einen Teil der eigenen Biographie symbolisiert
15'	Kennenlernen	<p>Soziometrische Aufstellung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Wie lange sind Sie in Deutschland? ➔ Von welchem Kontinent/aus welchem Land kommen Sie? ➔ Wie viele Mitglieder hat Ihre Familie? Etc. <p>Abfrage, welche TN bereits einen Workshop besucht haben</p>	<p>„Jetzt haben Sie schon einen ersten Eindruck von mir bekommen. Genauso wichtig ist aber, dass Sie sich gegenseitig kennenlernen. Dazu werde ich Ihnen einige Fragen stellen und Sie müssen sich passend zu Ihrer Antwort im Raum verteilen.“</p> 	
30'	Kultur und Vielfalt	<p>Vorführung des Videos (Hinweis S. 24)</p> <p>Reflexion des Videos in Bezug auf die deutsche Kultur</p> <p>Diskussion der kulturellen Unterschiede:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Mögliche Themen: Mülltrennung, Geschlechtergleichheit, Zeitverständnis und Planung, Umgang mit Behörden ➔ Es ist wichtig zu zeigen, dass keine Kultur besser oder schlechter ist, sondern dass es darum geht kulturelle Unterschiede zu verstehen und Missverständnissen vorzubeugen 	<p>„Ich habe Ihnen ein kurzes Video mitgebracht, das kulturelle Unterschiede zwischen zwei Ländern thematisiert. Ich zeige Ihnen dieses Video jetzt und bitte Sie, aufmerksam zuzusehen.“</p> <p>„Was ist Ihnen aufgefallen? Was davon erinnert Sie an die deutsche Kultur, wenn Sie an Ihre persönlichen Erlebnisse denken?“</p>	<p>Video, Flipchart</p> 

Workshop Toleranz und Gestaltungsfreiheit

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
40'	Unterschiede der Kulturen: Kulturmerkmale	Erklärung folgender kultureller Unterschiede: <ul style="list-style-type: none"> ➔ Unterschiede zwischen Sach- und Beziehungsorientierung ➔ unterschiedliche Bedeutung des Zeitverständnisses in den Kulturen ➔ die Wichtigkeit von Schriftverkehr und schriftlichen Informationen in Deutschland ➔ Unterschiedliche Regelverständnisse in den Kulturen ➔ Bedeutung von Regeln, Vorschriften und Ausnahmen in Deutschland 	<p><i>„Einige Unterschiede möchte ich mit Ihnen noch einmal vertiefen.“</i></p> <p><i>Diese Kulturmerkmale sind für das Leben hier in Deutschland von besonders großer Bedeutung.“</i></p>	Kulturmerkmale (laminiert): Sach- und Beziehungsorientierung  <p style="text-align: center;">Zeitverständnis</p>  <p style="text-align: center;">Regelverständnis</p> 
10'	Das Pfirsich-Kokosnussmodell	Erläuterung des Modells Diskussion des Modells: <ul style="list-style-type: none"> ➔ Was gehört aus Sicht der Teilnehmenden zum privaten, was zum öffentlichen Bereich ➔ Einordnung der deutschen Kultur ➔ Einordnung der Kulturen der Teilnehmenden ➔ Folgen für das Zusammenleben in Deutschland 	<p><i>„Manche von Ihnen haben gesagt, dass deutsche Menschen oft abweisend und kalt sind oder dass es schwer ist mit Ihnen in Kontakt zu kommen. Um zu erklären, warum dies so wirkt, können wir das Pfirsich-Kokosnussmodell nutzen.“</i></p>	

max.
40'

Werte und Leben in Deutschland

Vorstellung von verschiedenen Werten und Bildern des vielfältigen Lebens in Deutschland:

- ➔ Bedeutung von Zeit und Planung am Beispiel von To-Do-Listen und Familienplanern
- ➔ Wandern, der deutsche Wald und die Bedeutung von Spaziergängen
- ➔ Bedeutung von Schildern und Beschilderungen in der Verwaltung
- ➔ die Wichtigkeit von Sicherheit am Beispiel von Versicherungen
- ➔ die Vereine als Organisation der Freizeit und der Hobbies
- ➔ der Stellenwert des Ehrenamtes am Beispiel der Freiwilligen Feuerwehr
- ➔ die Eigenständigkeit als Grundwert der Erziehung für beide Geschlechter
- ➔ der Wert Toleranz am Beispiel der unterschiedlichen Formen von Familie und Partnerschaft
- ➔ die Bedeutung von persönlicher Freiheit und Eigeninitiative
- ➔ Bräuche in Deutschland (Weihnachten, Ostern und regionale Feste)

„Zum Abschluss habe ich Ihnen einige Beispiele mitgebracht.“

Dieses soll zeigen, wie sich die Bestandteile der deutschen Kultur auf das Leben in Deutschland auswirken.“

Beispiele:
Leben in
Deutschland,
Bilder in
Powerpoint

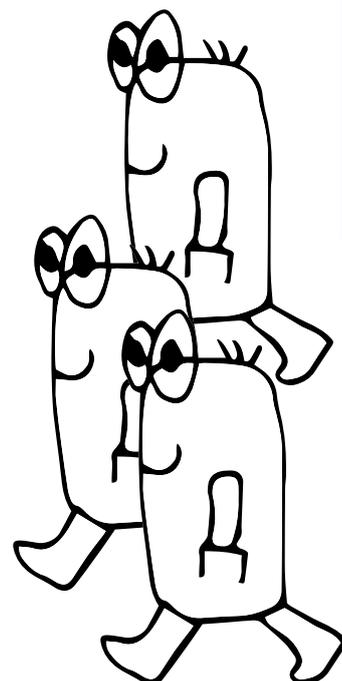


Abschluss- runde Feedback

Austausch in der Gruppe



Rückmeldung der TN auf
Flipchart festhalten
(Fotoprotokoll)



4.2.4 Materialien und Hintergrundinformationen

Bildkarten

Für die Veranstaltungen werden die „75 Bildkarten für Trainings, Workshops und Teams“ (S. und B. Weidenmann) genutzt.

Video

<https://www.youtube.com/watch?v=RSIzWe33kpw>

Das genutzte Video „Va bene?“ verdeutlicht auf humorvolle Art und Weise die **kulturellen Unterschiede zwischen Deutschland und Italien**.

Es ist leicht zu verstehen, da es ohne Sprache auskommt und sich mit Witz dem Thema Interkulturalität nähert.



Modell: Pfirsich-Kokosnuss



Dieses Modell beschäftigt sich damit, wie sehr Menschen unterschiedlicher Kulturen bereit sind, etwas von sich preiszugeben. Die Betrachtung der unterschiedlichen Früchte und deren Merkmale kann helfen, zu verstehen, wie **Kontakte und Freundschaften** in unterschiedlichen Kulturen aufgebaut werden und entstehen. So kommt man sehr leicht mit Menschen, die in ihrer Kommunikationsart

einem Pfirsich ähnlich sind, in Kontakt. In eine „Pfirsichkultur“ lässt es sich dementsprechend leicht eindringen – Kontakte zu anderen Menschen entstehen schnell und unkompliziert. Allerdings trifft man in diesen Kulturen irgendwann auf den „Kern“ – Kontakte und Freundschaften können oft oberflächlich bleiben und Freunde schnell wieder verloren gehen. Dahingegen muss die Kokosnuss erst einmal mühevoll geknackt werden, bevor sie dem Gegenüber ihr Inneres offenlegt. Im deutschen Kulturkreis scheint es tendenziell viele

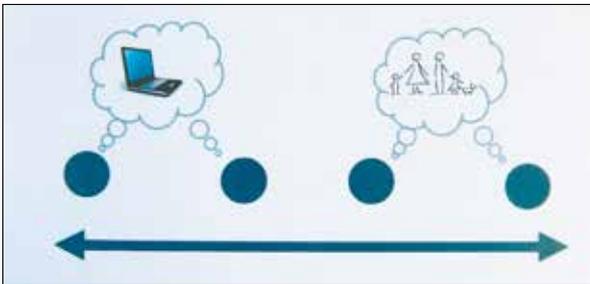
Menschen zu geben, die Kokosnüssen in ihren Eigenschaften ähneln. Es scheint sehr schwierig, das Äußere eines Menschen zu „knacken“. Um in engen Kontakt mit Menschen zu kommen und gar Freunde zu finden, braucht es zum Teil sehr lange. Das Erfreuliche dabei ist allerdings, dass wenn man die harte „Schale“ dieser Menschen erstmal geknackt hat, eine sehr innige und langwierige Freundschaft entstehen kann.

Entsprechend dieser Differenzierung **können der als öffentlich und der als privat empfundene Bereich** eines Menschen sehr unterschiedlich sein. Häufig fragen die Teilnehmenden wie es gelingt, in Deutschland mit Menschen in Kontakt zu kommen. Aus der Perspektive der Menschen z.B. aus der arabischen Welt kann die deutsche Umgangsweise und die Kontaktaufnahme als „kalt“ wirken. Diese Differenz kann mit dem Rückgriff auf das Pfirsich-Kokosnuss-Modell erklärt werden. Die Ansicht darüber, welche Themen normale Small-Talk-Themen sind und welche zum intimen, persönlichen Bereich gehören, ist kulturell verschieden.

Während viele Menschen aus anderen Kulturen über einen weitaus breiteren „öffentlichen Bereich“ verfügen, der dem Äußeren des Pfirsichs entspricht, ist dieser in der deutschen Kultur eher klein. Man stößt schnell auf die Schale der Kokosnuss, die es zu knacken gilt. Manche Themen, die für eine Kokosnuss schon zum inneren Kern zählen, sind für einen Pfirsich normale Small-Talk-Themen. Diese kulturellen Unterschiede können zu Missverständnissen führen und die Kontaktaufnahme zwischen Flüchtlingen und Deutschen erschweren. Für die Flüchtlinge empfiehlt es sich, fremde Menschen und Bekannte per Handschlag zu begrüßen und einen genügend großen Interaktionsabstand einzuhalten. **Unverfängliche Gesprächsthemen** wie das Wetter, Beruf, Ausbildung, Sport oder Haustiere sollten gewählt werden, um nicht zu schnell in den als privat empfundenen Bereich der deutschen Menschen vorzudringen.

Kulturmerkmale: Sach- und Beziehungsorientierung

Die deutsche Kultur ist dominiert von einem hohen Maß an **Sachorientierung**. Dies geht einher mit einer hohen Bedeutung von Zahlen, Daten, Fakten und Fachthemen sowie mit der Orientierung an der „objektiven Wahrheit“. Der persönliche Kontext einer Person spielt insbesondere im Arbeitsalltag eine untergeordnete Rolle und der Mensch wird in seiner Arbeitsfunktion als austauschbar begriffen. Sachorientierte Personen sind häufig gewissenhaft, strukturiert und arbeiten detailgetreu. Eine solche Haltung kann aber auch dazu führen, dass sich Menschen starr, distanziert und unpersönlich verhalten.

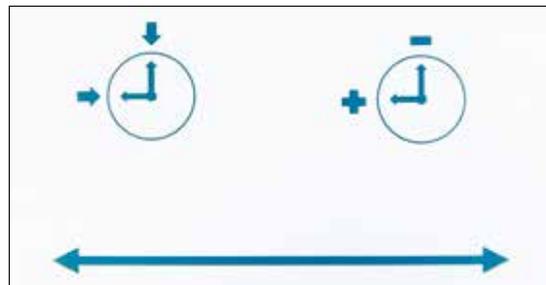


Im Gegensatz dazu stehen Kulturen mit einem hohen Maß an **Beziehungsorientierung**. Der Mensch wird grundsätzlich als Wert an sich verstanden und ist nicht nur in seiner Funktion, sondern als Person von Bedeutung. Dementsprechend besteht ein großes Interesse an Austausch, Dialog und Interessensabgleich. In der Interaktion wird nach Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkten gesucht und durch die Beleuchtung des Kontextes der Person werden Sachinhalte für das Gegenüber nachvollziehbar. Die Menschen in beziehungsorientierten Kulturen zeichnen sich oft durch Kreativität, Empathie und Offenheit aus. Gleichzeitig können sie sich aber auch konfliktstreu, indirekt und leicht beeinflussbar verhalten.

Die eher sachorientierte deutsche Kultur bedingt, dass in Deutschland ein **direkter Kommunikationsstil**, bei dem das Gesagte auch das Gemeinte darstellt, vorherrscht. Darüber hinaus spielt schriftliche Kommunikation eine wichtige Rolle: Offizielle Mitteilungen werden niedergeschrieben und Briefe besitzen einen hohen Stellenwert. Zudem werden **Regeln und Vorschriften verschriftlicht**, Beispiele hierfür sind die Hausregeln im Treppenhaus oder die Verhaltensregeln in öffentlichen Verkehrsmitteln.

Kulturmerkmale: Zeitverständnis

Moderne, westliche Gesellschaften besitzen in der Regel ein **lineares, horizontales Zeitverständnis**, das eng mit dem Begriff Fortschritt gekoppelt ist. Diese Gesellschaften teilen ihre Zeit genau ein und haben die Tendenz, jede Minute ihres Handelns zu planen. In Nordeuropa, deutschsprachigen Ländern, Japan und den Vereinigten Staaten herrscht tendenziell eine monochrome Einstellung gegenüber der Zeit vor: Es gibt nur eine Zeit und es wird vorausgesetzt, dass Verabredungen, die mit Zeitabschnitten verknüpft sind, genau eingehalten werden. Die Einteilung der Zeit ist häufig straff organisiert, sodass Unpünktlichkeit einer einzelnen Komponente der Planung –



beispielsweise der Eisenbahn, des Busses, des Flugzeuges oder des Staus auf der Autobahn – den Erfolg der Planung gefährden kann.

In Kulturen, bei denen die Zeit eine so wichtige Rolle spielt wie in der postindustriellen Gesellschaft („Zeit ist Geld“), hat die **gesellschaftliche Bedeutung der Pünktlichkeit** stark zugenommen. Unpünktlichkeit gilt als unhöflich und eine Verspätung, die eine gewisse Toleranzgrenze überschreitet, kann als Beleidigung und Respektlosigkeit wahrgenommen werden.

In östlichen Kulturen wird die **Zeit eher zyklisch oder vertikal**, d. h. in mehreren gleichzeitig nebeneinander existierenden Zeitlinien, wahrgenommen. Die Zeitplanung in Kulturen mit diesem Zeitverständnis ist oft relativ flexibel, der Pünktlichkeit kommt daher nur eine untergeordnete Rolle zu. Die Menschen in Gesellschaften mit polychronem Zeitverständnis haben Zeit. In zwischenmenschlichen Beziehungen und Kommunikationen ist in diesen Kulturen der korrekte Abschluss der Interaktion von größerer Bedeutung als die Einhaltung eines wie auch immer gearteten Zeitplans.

Workshop Toleranz und Gestaltungsfreiheit

Kulturmerkmale: Regelverständnis

Kulturen mit einem **ausgeprägten Regelverständnis** neigen zu festgelegten Strukturen und Ordnungen. In diesen Gesellschaften gelten Regeln für alle Mitglieder – sowohl für die Eigengruppe als auch



für die Fremdgruppe – situations- und statusunabhängig. Staatliche Regeln müssen von allen Bürgerinnen und Bürgern eingehalten werden und Ausnahmen von diesen Regeln werden potentiell als Bedrohung verstanden. Regelverstöße werden gesellschaftlich nicht akzeptiert und mit Sanktionen geahndet. Die Schaffung von einer Vielzahl an Regeln basiert auf dem Streben nach Risikominimierung und der Absicht, Störungen und Fehler schon von vornherein zu vermeiden.

In Gesellschaften mit **schwach ausgeprägtem Regelverständnis** werden Regeln dagegen als einengend empfunden und die Bürgerinnen und Bürger stehen dem regelgebenden Staat skeptisch gegenüber. Es werden keine allgemeingültigen Regeln herangezogen, um das Verhalten der Mitmenschen zu beurteilen. In diesen Kulturkreisen wird strikt zwischen der Eigen- und der Fremdgruppe differenziert. Daraus folgt, dass der Schutz der Eigengruppe einen höheren Wert darstellt als die gesetzlichen allgemeingültigen Regeln. So ist es zum Beispiel eine gesellschaftliche Verpflichtung, einem kranken Verwandten einen Krankenbesuch abzustatten. Es gibt folglich auch in solchen Gesellschaften Regeln, diese werden jedoch auf einer anderen Grundlage ausgehandelt und die Sanktionsmechanismen sind andere. Die deutsche Gesellschaft besitzt ein eher ausgeprägtes Regelverständnis. Daraus resultiert beispielsweise, dass bei Unfällen immer die Polizei gerufen wird. Diese sorgt für Sicherheit und setzt die geltenden Regeln durch. Auch die große Anzahl von

Versicherungen, die in Deutschland existieren, ist auf das Streben nach Risikominimierung und Vermeidung von Störungen zurückzuführen.

Beispiele: Lebensentwürfe und Familienleben in Deutschland

Noch nie waren in Deutschland so viele **verschiedene Lebensmodelle** akzeptiert wie heute. Individualität und Wahlfreiheit erscheinen nahezu unbegrenzt. Neben der traditionellen Familienkonstellation aus Ehemann, Ehefrau und Kindern sind mittlerweile viele andere **Formen des Familienlebens** gesellschaftlich toleriert. Zu dieser Vielfalt an Lebensentwürfen zählen unverheiratete Paare mit Kindern, Patchworkfamilien, Regenbogenfamilien (zwei Väter/zwei Mütter) und alleinerziehende



Mütter bzw. Väter. Auch die **Rollenbilder sind weniger starr definiert**, sodass die traditionelle Aufgabenverteilung zwischen der Mutter als Hausfrau und dem Vater als Arbeitnehmer erodiert. In vielen Familien gehen die Elternteile gleichberech-



tigt einem Beruf nach oder aber Väter übernehmen den Großteil der Tätigkeiten im Haushalt und in der Erziehung der gemeinsamen Kinder. Diese

Diversität kann auch als Symptom einer individualistischen Kultur interpretiert werden. Eigenständigkeit und individuelle Freiheit stehen an erster Stelle, sodass die von jedem Einzelnen gewählte Lebensführung toleriert wird.

Die **Stellung der Familie** unterscheidet sich in verschiedenen Kulturen stark voneinander. Insbesondere im arabischen Kulturkreis nimmt die Familie eine zentrale Stellung ein. Häufig wird in Großfamilien (Großeltern, mehrere Kinder)



zusammengelebt und die familiäre Gemeinschaft stellt den Lebensmittelpunkt für die Menschen dar. Im deutschen Kulturkreis hat sich das Konzept Großfamilie weitgehend aufgelöst, die Familien leben getrennt von den Großeltern und haben nur wenige Kinder. Dabei steht nicht mehr nur die familiäre Gemeinschaft im Mittelpunkt, sondern die individuelle Förderung der eigenen Kinder.

Ein weiteres Beispiel für die **Differenz zwischen kollektivistischen und individualistischen Kulturen** ist die Bedeutung und Ausgestaltung der Hochzeit. Die Größe von Hochzeiten variiert zwischen unterschiedlichen Kulturen sehr stark. In manchen Kulturen ähneln diese häufig einer **Großveranstaltung**. Oftmals werden alle Bekannten, enge aber auch entfernte Familienmitglieder und Freunde dazu eingeladen und es werden keine Kosten und Mühen gescheut. Hochzeitsgesellschaften von mehr als 500 Personen sind durchaus üblich. Dahingegen braucht es in Deutschland, nur die heiratswilligen Individuen selbst und einen Standesbeamten, der deren Trauung vollzieht. Theoretisch ist eine Trauung mit einzig und allein dem Brautpaar und dem Standesbeamten denkbar. Dies kommt allerdings in der Regel nicht allzu häufig vor. Normalerweise

werden zu einer Hochzeit in Deutschland **Familie und Freunde** durch das Brautpaar eingeladen. Tendenziell kommt der engste Familien- und Freundeskreis bei deutschen Hochzeiten zusammen und umfasst typischerweise zwischen 30-100 Personen.



Beispiele: Werte und Leben in Deutschland
Bedingt durch ein lineares, monochromes Zeitverständnis spielen **Planungen** in Deutschland eine große Rolle. Es wird nicht nur Wert auf Pünktlichkeit gelegt, auch Termine werden oft schon Wochen im Voraus festgelegt und genau eingehalten. Viele Menschen strukturieren ihre Tage fest durch. Sie führen einen Terminkalender oder schreiben sich To-Do-Listen, um den Überblick nicht zu verlieren.

Viele Menschen in Deutschland verbringen ihre Freizeit oder ihren Urlaub sehr gerne damit, Wandern zu gehen oder **ausgiebige Spaziergänge in der Natur** zu unternehmen. Insbesondere Spaziergänge mit der Familie oder Freunden am Wochenende stellen einen festen Bestandteil der Freizeitgestaltung dar. Dabei verkörpert der deutsche Wald die unberührte, freie Natur und stellt ein wichtiges Kulturgut dar.



Durch die hohe Sachorientierung in Deutschland kommt der schriftlichen Kommunikation große Bedeutung zu. Ein Beispiel dafür sind die vielen **Schilder und Beschilderungen**, insbesondere im Kontext der deutschen Verwaltungslandschaft. Nicht nur im Straßenverkehr, sondern auch an öffentlichen Plätzen oder in Behörden weisen verschiedene Beschilderungen auf die einzuhaltenden Regeln hin.

Workshop Toleranz und Gestaltungsfreiheit



Das ausgeprägte Regelverständnis in Deutschland steht im Zusammenhang mit einem großen Sicherheitsbedürfnis. Planungen und Absicherungen für viele Men-

schen von großer Bedeutung. Ein Beispiel dafür ist die große Anzahl an Versicherungen, die in Deutschland existieren. Dazu zählen die Kranken-



versicherung, die Unfallversicherung, die Arbeitsunfähigkeitsversicherung oder die Rentenversicherung.

Vereine nehmen in Deutschland

land eine wichtige Rolle ein. Schon von klein auf werden Kinder dazu animiert, die eigenen Interessen auszubilden – ein Ausdruck für den individualistisch geprägten deutschen Kulturkreis. Die Ausübung dieser Interessen erfolgt oft in Vereinen. Das Vereinsleben in Deutschland ist bunt und vielfältig: Von Sportvereinen über Kultur- und



Künstlervereine, Migrantenvereine, Kleingärtnervereine, bis hin zu religiösen und politischen Vereinen, findet man in Deutschland ein sehr breites Spektrum

unterschiedlichster Angebote. Die Freizeitgestaltung in Deutschland erfolgt oft im Rahmen dieser Vereine: Hier trifft man Freunde, geht den eigenen Interessen nach und verbringt seine freie Zeit. Die

geringe Höhe der Beiträge ermöglichen fast allen Menschen die Teilnahme am Vereinsleben.

Diese herausragende Bedeutung des Vereinslebens steht eng mit dem vielfältigen **ehrenamtlichen Engagement** in Verbindung. Die Vereinskultur, aber auch viele soziale Dienste, wie etwa die Freiwillige Feuerwehr, beruhen auf dem ehrenamtlichen Engagement ihrer Mitglieder. Für viele Menschen ist dies eine Selbstverständlichkeit und ein wichtiger Faktor für ihre Selbstdefinition. Insgesamt engagieren sich in Deutschland 12 Millionen Menschen ehrenamtlich.

In Deutschland sind die Geschlechterrollen im Vergleich zu anderen Ländern nicht so stark ausgeprägt.



Das bedeutet: Generell kann jeder Beruf sowohl von Frauen als auch von Männern ausgeübt werden und alle Kinder werden zur **Eigenständigkeit** erzogen. So ist es nicht unüblich, dass Frauen in Werkstätten handwerkliche Arbeit an Autos ausführen und Männer als Kindererzieher



in Kindergärten oder Kindertagesstätten arbeiten. Frauen bekleiden in Deutschland oft auch öffentliche Positionen, wie Tätigkeiten in Behörden und Verwaltungen. Ebenso lassen sich in Deutschland

Frauen in Führungspositionen beobachten. Das beste Beispiel ist die deutsche Bundeskanzlerin, Angela Merkel.

In Deutschland wird großer Wert auf die **persönliche Freiheit** sowie die **Eigeninitiative** gelegt. Allen Menschen soll ermöglicht werden, ihr Leben so zu gestalten wie sie es möchten. Damit geht auch die Verantwortung des Individuums für die eigene Lebensgestaltung einher. Kinder werden dazu erzogen, Entscheidungen für sich selber zu treffen und von Erwachsenen wird dies im Allgemeinen erwartet.

Auch in der deutschen Kultur spielen einige Bräuche eine wichtige Rolle. Vor allem die christlichen

Feste Weihnachten und Ostern werden von einer Mehrheit der Menschen im Familienkreis gefeiert und strukturieren das Jahr. Hinzu kommen regionale Feste, wie etwa Karneval, Schützenfeste oder das Martinssingen. Insbesondere in ländlichen Regionen sind solche Feste Gelegenheiten, sich zu treffen und gemeinsame Abende zu genießen.



4.2.5 Erfolgsfaktoren

Sprache

Grundlage einer gelungenen Veranstaltung ist, dass die Teilnehmenden die wesentlichen Inhalte nachvollziehen können. Dies ist gerade bei der Erläuterung von deutschen Lebensentwürfen und Lebensweisen wichtig. Hier sollte sich der Trainer/die Trainerin immer wieder in die Perspektive der Teilnehmenden begeben.

Viele Dinge, die für den Trainer/die Trainerin klare Begriffe sind, sind für die Zuhörenden Neuland. Es sollte aus diesem Grund darauf geachtet werden, eine einfache Sprache zu verwenden.

Inhaltliches Verständnis

Aufgrund der potenziellen Informationsdichte sollten Elemente eingearbeitet werden, die das inhaltliche Verständnis in den Vordergrund stellen. Dies kann durch Rückfragen, Reflexionsfragen, Murmelrunden, kurze Gruppenarbeiten etc. sicher gestellt werden.

Sofern religiöse Themen auftreten, sollten diese mit viel Sensibilität und Wertschätzung besprochen werden. Eine Vertiefung bietet sich für den Workshop eher nicht an (s. S.14)

Beteiligung

Eine **dialogische Gestaltung der Veranstaltung** ist erfolgsversprechend. Wenn bei der Einführung eines Themas die Teilnehmenden zu Wort kommen (z.B. Tagesablauf, Arbeitszeiten, Essgewohnheiten, Umgang mit Bildung, Zeit etc.) entsteht ein hohes Maß an Resonanz, Beteiligung und Aktivierung. Dadurch kann ein eher frontal gestalteter Ablauf vermieden werden und die Erfahrungen der Teilnehmenden können mitaufgenommen werden.

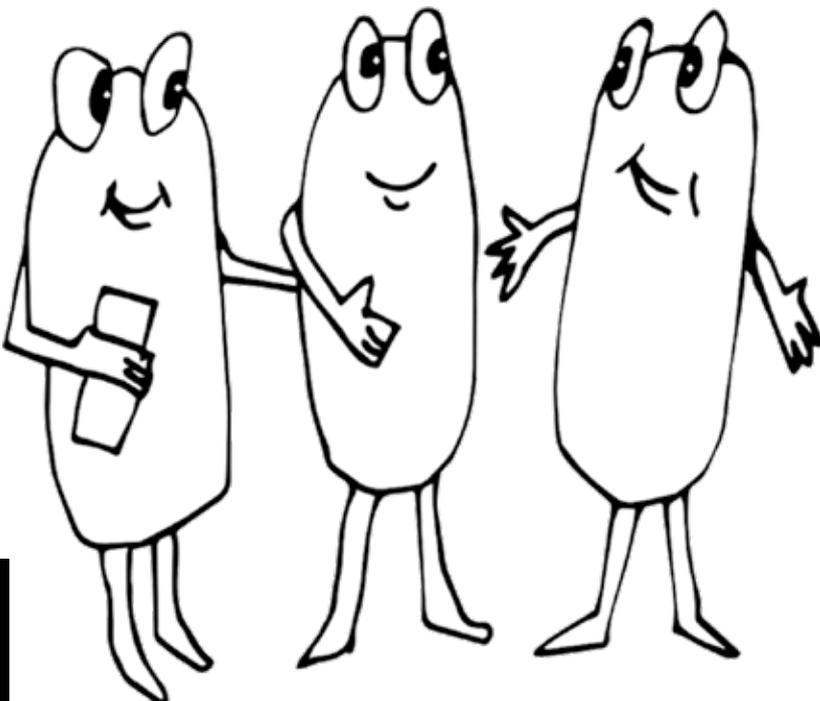
Dies erleichtert es den Referierenden Vergleiche zu ziehen sowie bedarfsgerechte Erklärungen und Informationen einzustreuen. Darüber hinaus sollte im Rahmen der dialogischen Gestaltung Zeit und Raum für die Fragen der Teilnehmenden bleiben. Viele der Teilnehmenden haben Situationen erlebt, die sie nicht verstehen, oder haben konkrete Anliegen zum Thema Leben in Deutschland. Durch die Beantwortung dieser Fragen kann ein bedarfsgerechter und respektvoller Umgang mit den Teilnehmenden entstehen.

Aus diesen Diskussionen können durch die Trainer/die Trainerin **konkrete Empfehlungen zum Leben in Deutschland** abgeleitet und mit den Teilnehmenden besprochen werden. Diese runden die Themenblöcke ab und erhöhen die Praxisorientierung der Veranstaltung.

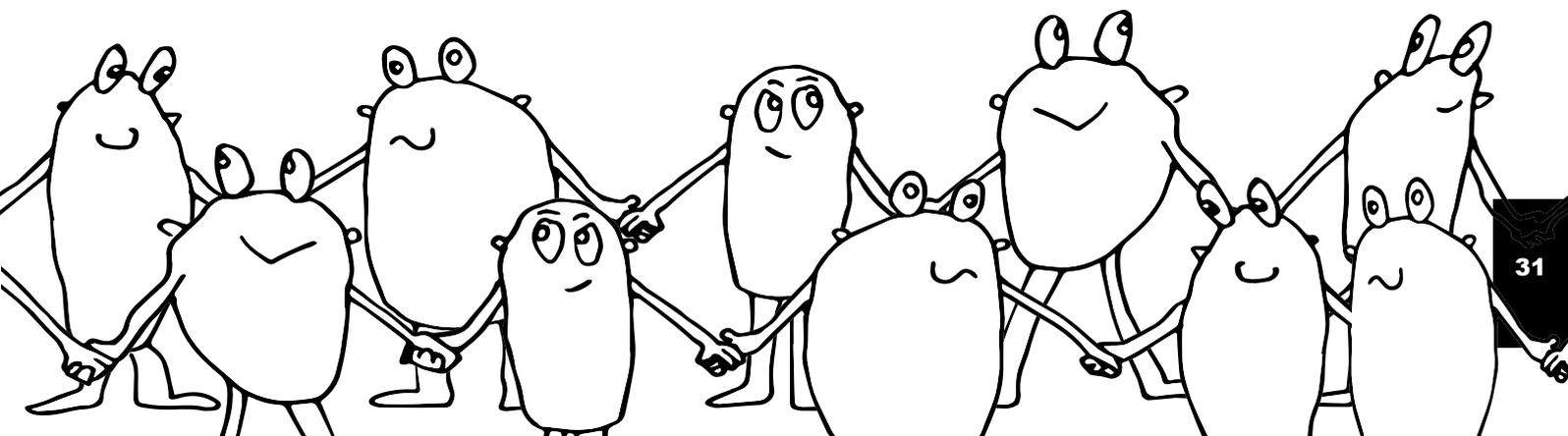
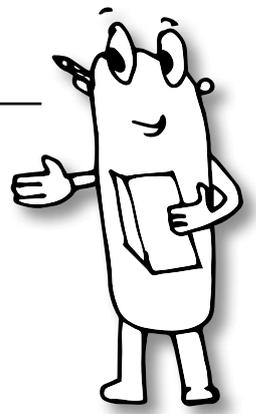
Insbesondere zum Ende der Veranstaltung, wenn bereits Vertrauen aufgebaut wurde, sollte Zeit für Praxistipps eingeräumt werden.

4.2.6 Umgang mit Herausforderungen

Siehe Seite 19.



für Ihre Notizen



5. Rollenverständnis / Diskriminierung / Deeskalation und Erkennen von Radikalisierung

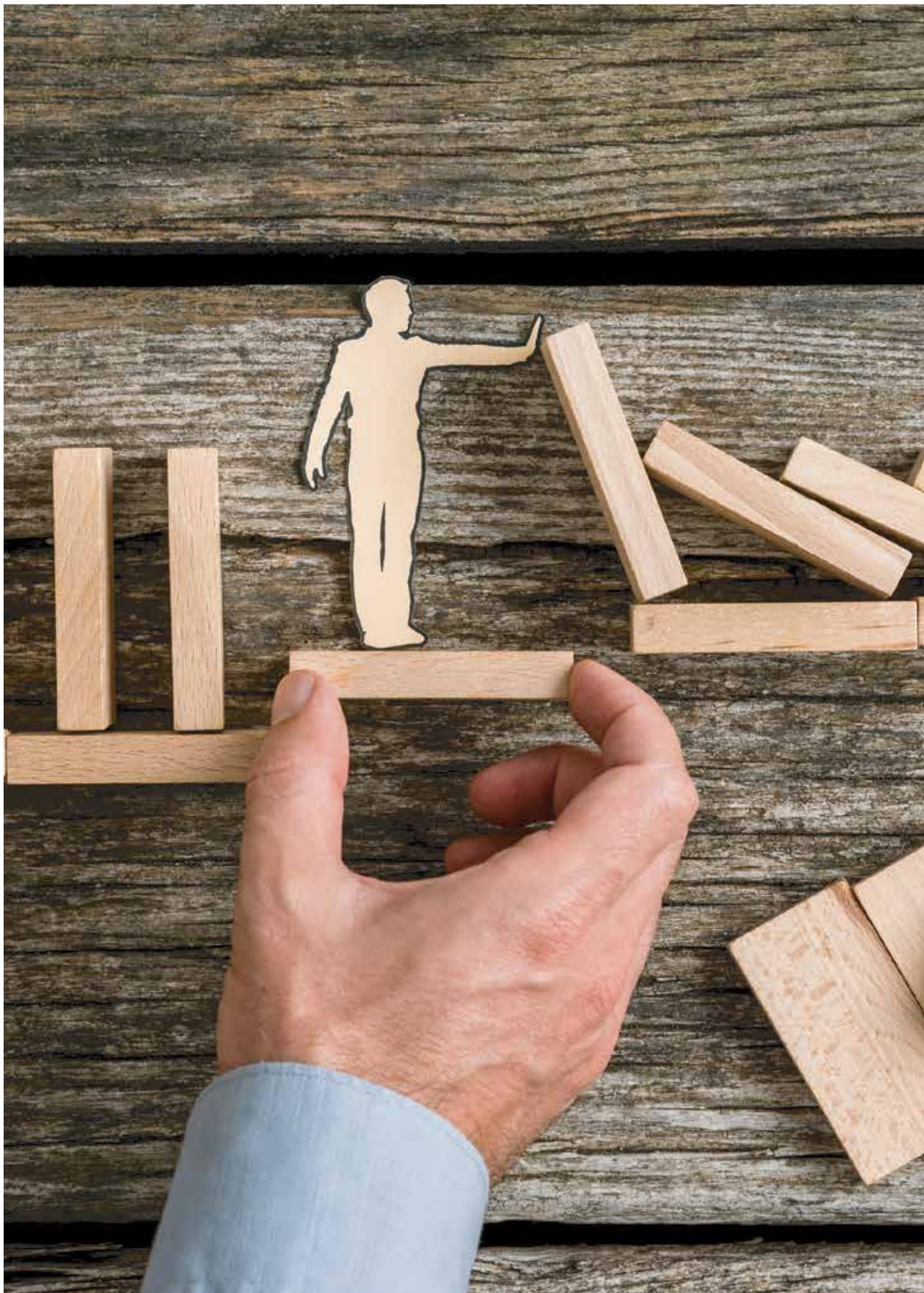
Auf den ersten Blick haben die Themen dieses Workshop-Blockes nicht viel gemeinsam. Es geht – wie bei allen Workshops in dieser Handlungsanleitung – grundsätzlich um das Thema „Werte Vermittlung“. Werte bestimmen unser Handeln und unsere Einstellungen in hohem Maß. Darüber hinaus hat sich bei der Konzeption der vier Workshops gezeigt, dass es inhaltliche bzw. methodische Überschneidungen gibt und die hier beschriebene Reihenfolge eine Kohärenz aufzeigt.

Der erste **Workshop „Rollenbilder“** hinterfragt das Miteinander der Geschlechter in einer Gesellschaft. Jede Gesellschaft hat eine formelle und informelle Ordnung. Rollenzuschreibungen und -erwartung sind sowohl formell geregelt (zum Beispiel, ob es ein Wahlrecht für alle gibt) als auch informell (religiöse Regeln, Familienkultur, Erfahrungen usw.). Im Workshop werden Rollenbilder zwischen der Herkunftskultur der Teilnehmenden mit den Erfahrungen in Deutschland abgeglichen. Es wird erklärt, wie Rollenbilder entstehen und es wird die formelle Seite angesprochen, indem die Gesetzeslage in Deutschland zum Thema „Gleichberechtigung“ erläutert wird.

Das Thema „Gleichberechtigung“ führt zum nächsten **Workshop „Diskriminierung“**. Unterschiedliches Rollenverständnis kann zu Diskriminierung führen. Dazu gehören Zuschreibungen, wie „Männer müssen ...“ und „Frauen dürfen nicht ...“, Vorstellungen von „richtig“ und „falsch“, die sich im gesellschaftlichen Kontext zementiert haben. Im Workshop wird hinterfragt, „was“ Diskriminierung sein kann, „wie“ man ihr begegnen kann und welche Grundwerte im deutschen Grundgesetz oder Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz dazu Stellung beziehen.

Der Workshop Diskriminierung leitet über zum Thema „**Deeskalation**“. Diskriminierungserfahrungen sind ein wiederkehrender Anlass für Konflikte – davon handelt der dritte Workshop: Wie wird mit Konflikten umgegangen? Wie kann es gelingen, deeskalierend zu wirken? Welchen Einfluss haben die kulturelle Prägung und Wertevorstellungen auf das Konfliktverhalten? Fragen, die im Verlauf des Workshops erläutert und bearbeitet werden.

Die methodische Zusammenführung der oben aufgeführten Themen zeigt sich schließlich im **Workshop „Erkennen von Radikalisierung“**. Anhand des fiktiven Beispiels vom „deutschen jungen Mann Michael“ wird aufgezeigt, welche Voraussetzungen und Mechanismen einen Radikalisierungsprozess ermöglichen bzw. unterstützen können. Dabei wird deutlich, dass bestimmte Rollenbilder, persönliche Vorurteile, ein Gefühl der Ausgrenzung „Nährboden und Beschleuniger“ für einen Eskalationsprozess darstellen, der zu einer Radikalisierung führen kann.



5.1 Workshop Rollenbilder

5.1.1 Einführung und Erklärung

Die Gleichstellung der Geschlechter gehört zu den Grundwerten unserer demokratischen Gesellschaft. Gleichwohl dienen (und dienen) Geschlechterrollen dazu, aus den Unterschiedlichkeiten eine gewisse Hierarchie abzuleiten und bestimmte Verhaltensweisen zuzuweisen. Vor allem Menschen aus konservativ-muslimischen Milieus bringen eher sehr traditionalistische Vorstellungen mit, wie das Miteinander zwischen den Geschlechtern ausgestaltet werden soll und stehen dadurch in einem starken Kontrast zu den deutschen bzw. westeuropäischen Vorstellungen.

Der Umgang mit unterschiedlichen Rollenbildern wird für die meisten Teilnehmenden ein herausforderndes Thema sein, da davon ausgegangen werden kann, dass es im Vergleich zwischen ihren Herkunftsländern und Deutschland große Unterschiede geben wird. Geprägt werden Rollenbilder durch Erwartungen – eigene und die der Familie, der Gesellschaft, der Kultur. Es gibt in allen Kulturen ein Verständnis davon, wie sich ein Lehrer zu verhalten hat, ein Vorgesetzter, eine Mutter, eine Tochter, ein Sohn. Die Teilnehmenden werden in diesem Workshop mit fremden Rollenerwartungen konfrontiert und werden dadurch mögliche, eigene Rollenkonflikte erfahren.

Gemeinsam wird in diesem Workshop erarbeitet, welche Rollen es für Männer und Frauen in der jeweiligen Kultur und Gesellschaft gibt, wo es mögliche Gemeinsamkeiten zur Herkunftskultur gibt, worin die Unterschiede liegen und sich diese begründen. Im Workshop werden die Teilnehmenden erkennen, dass es Überschneidungen bei den Wertebegrifflichkeiten gibt. Zum Beispiel ist in allen Kulturen „Familie“ ein wichtiger Wert ebenso wie „Respekt“. Die Unterschiede liegen darin, was konkret darunter verstanden wird und wie diese Werte im Alltag gelebt werden. Also wem gegenüber verhalte ich mich respektvoll, wie gewinnt oder verliert jemand Respekt oder auch

welche Personen gehören zur Familie und haben welchen Stellenwert innerhalb dieses Systems.

Die Auseinandersetzung mit dem unterschiedlichen Rollenverständnis rüttelt an grundlegenden Haltungen und ist ein zutiefst persönliches Thema. Daher ist es entscheidend, dass es den Trainern gelingt, in kürzester Zeit ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Teilnehmenden aufzubauen. Dadurch kann nicht nur oberflächlich über ein Thema gesprochen, sondern auch „emotionale Aspekte“ aufgenommen werden.

5.1.2 Ziele des Workshops

Dieser Workshop soll die Teilnehmenden für den Umgang mit Gleichberechtigung der Geschlechter in Deutschland sensibilisieren. Sie sollen erkennen, dass es in Deutschland ein weniger fest gefügtes Rollenmodell gibt und nicht ausschließlich das jeweilige Geschlecht bestimmt, welche Rolle ausgefüllt werden muss. Der Workshop dient dazu, die Vielfalt von Rollen und somit von Lebensformen und Identitäten aufzuzeigen.

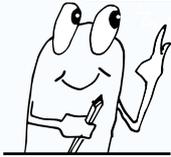
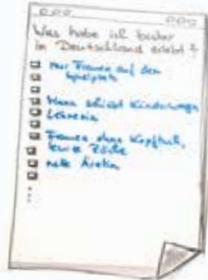
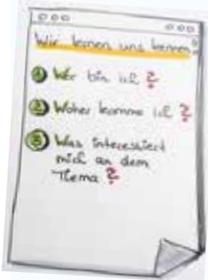
Es wird diskutiert, welches die häufigsten Missverständnisse und Fehlannahmen in Bezug auf Rollenmodelle sind und wo Rollenmodelle ihren Ursprung haben. Darüber hinaus lernen die Teilnehmenden die in Deutschland geltenden Rechtsgrundlagen (Grundgesetz / Gleichberechtigungsgesetz / Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz) kennen.

Die Teilnehmenden sollen erkennen, dass sie in Deutschland in vielen Bereichen Frauen als Ansprechpartnerinnen und Entscheiderinnen akzeptieren müssen – sei es als Lehrerin der Kinder, sei es als Ansprechpartnerin bei einer Behörde oder als Vorgesetzte im Beruf oder der Ausbildung. Ebenso werden sie Männer als Erzieher im Kindergarten oder den Nachbarn bei der Erledigung der Einkäufe erleben.



5.1.3 Seminarplan mit Handlungsanleitung

Gesamtdauer des Workshops: 3 Stunden inklusive Pausen

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
Insgesamt 30'	Einstieg & Kennen- lernen	Vorstellung des Trainerteams/des Trainers/ der Trainerin	Wer bin ich? Was mache ich? Warum beschäftige ich mich mit diesem Thema?	<div data-bbox="1077 362 1316 515" data-label="Text"> <p>TIPP Vorbereiteter Flipchart mit Infos zur Person</p> </div>  
		Vorstellungsrunde der Gruppe	Wer bin ich? Woher komme ich? Was interessiert mich am Thema?	<p>Antworten zur Frage auf dem Flipchart sammeln</p> 
Aus- tausch in der Grup- pe 5'	Eigene Er- fahrungen erfragen	Step 1: Was haben die TN bisher in Deutsch- land erlebt?	„Wie erleben Sie in Deutschland Männer und Frauen? Was finden Sie gut und was nicht so gut?“	Flipchart
Ant- worten sammeln max 10'	in Deutsch- land	Gut ist es, die TN erst einmal in Zwei- er-Gruppen, maximal Dreier-Gruppen die Fragen besprechen zu lassen. Dann Austausch mit der Gesamtgruppe und sammeln der Antworten auf dem Flipchart.	<i>Tauschen Sie sich in der Kleingruppe aus. Dabei dürfen Sie alle Ihre Beobachtungen sagen, es geht hier nicht um richtig oder falsch.“</i>	
10'	im Vergleich mit dem Herkunfts- land	Step 2: Was ist anders als Im Herkunftsland?	„Wie ist das in Ihrem Herkunftsland? Welche Unterschiede gibt es dort zwi- schen Männern und Frauen?“	<p>Fragekärtchen (siehe Tipp 2 bei Materialien)</p> <p>Pinnwand</p>

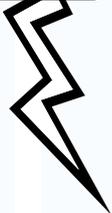


PAUSE 10'

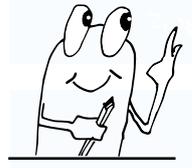
Workshop Rollenbilder

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
max 30'	Input	<p>Rollenbilder und Wertevorstellungen Wo kommen Rollenbilder her? (Gesellschaft, Tradition, Kultur, Religion, Einfluss von Bildung) Welche Erwartungen sollen sie erfüllen? Moderne Rollenbilder (Beispiele!)</p> <p>(Hintergrundinformationen s. S. 38)</p>	<p>Stichworte:</p> <p>Hinter Rollenzuschreibungen verbergen sich Erwartungen an die jeweilige Rolle, Rollenbilder sind eine Setzung Rollenbilder sind erlernt. Das heißt auch, dass jeder diese Bilder verändern, dazu lernen und neue Ansichten übernehmen kann. Aufgabenteilung, Werte der jeweiligen Kultur, weitergebenen Traditionen</p> <p>Wie ist das Distanz- und Dominanzverhalten zwischen den Geschlechtern – ungleich bzw. ausbalanciert? Welche Rolle spielt ‚Respekt‘? Was bedeutet dieser in der jeweiligen Kultur? (Beispiele aus dem Islam / Hinweis auf Gesetzeslage in Deutschland)</p> <p>Steuerung des Familienlebens, Wertweitergabe / Vorleben von Werten Familienmodelle Welche Frauen- und Männerbilder gibt es in der jeweiligen Gesellschaft / Kultur? Notwendigkeit von Berufstätigkeit und Vereinbarkeit von Familie & Beruf für Männer & Frauen Aufgabenteilung in der Familie</p>	<p>Vorbereitete Flipcharts mit den wichtigsten Themen sowie Bildkarten Ansichtssachen 17 19 + 20 21 + 22 29 + 30 31 + 32</p> <p>Bildkarten 68 73 + 74 76 78 / 89 – 94 mit dem jeweils erläuternden Text</p>
20' in den Gruppen	Frage- runde	<p>Wie geht es uns mit diesen Rollenbildern?</p>	<p>Hier bietet es sich an, die Gruppe nach den Geschlechtern zu teilen.</p>	
10' Zusammenfassung der Ergebnisse	Diskussion	<p>Entdecke ich Gemeinsamkeiten? Wie sehe ich meine eigene Rolle?</p>	<p>„Wir haben uns das Rollenverständnis und einige Beispiele näher angeschaut. Nun wollen wir uns in unserer Gruppe austauschen, wo es Gemeinsamkeiten zu den Ihnen bekannten Rollenbildern gibt. Wir tauschen uns aus, was das soeben Gehörte für unser Leben in Deutschland bedeutet.“</p>	

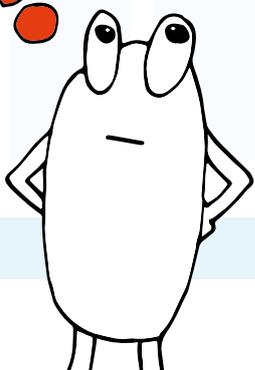
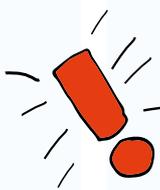
Achtung:
Je nach Sprach- und Lernkompetenz der Gruppe kann mehr oder weniger Input gegeben werden. Wichtiger als viel Inhalt zu präsentieren ist es, die Gruppe mitzunehmen, zum Fragen zu ermuntern und in einen Austausch zu kommen.



TIPP
Bilder aus Zeitungen / Zeitschriften (Details siehe Materialien)



Achtung:
Ein Austausch der Ergebnisse der jeweilige Gruppe ist sinnvoll – darf aber nur dann geschehen, wenn alle Teilnehmenden zugestimmt haben. Wie mit den Gruppenergebnissen umgegangen werden soll, ist auf jeden Fall schon bei der Gruppeneinteilung zu klären – nur so kann eine offene und angstfreie Diskussion in den Kleingruppen gewährleistet werden.



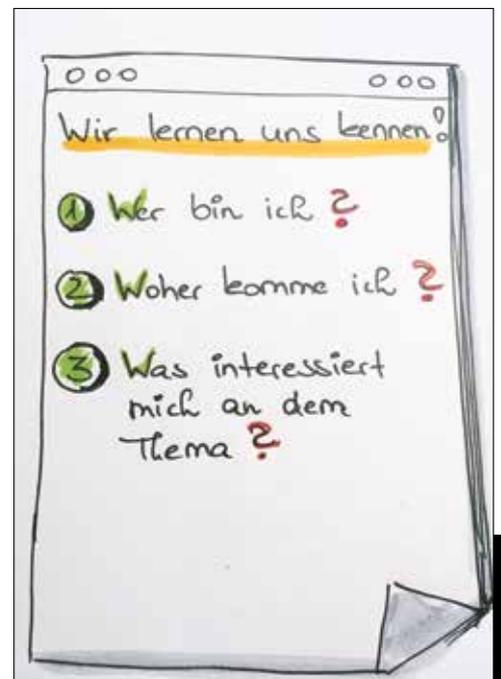
Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
15'	Input	Rechtliche Grundlagen (Hintergrundinformationen s. S. 39)	Wie sieht die rechtliche Situation aus? Wo steht etwas über Gleichberechtigung und den Umgang mit Diskriminierung? Rolle der Religion vs parlamentarische Gesetzgebung im Sinne von: <i>„Gesetze werden in Deutschland von demokratisch gewählten Politikern gemacht, nicht von Religionsführern.“</i>	Gesetzestexte Grundgesetz (GG) Allgemeines Gleichstellungsgesetz (AGG) Gleichberechtigungsgesetz von 1957
20'	Abchlussrunde Feedback	Kurze Zusammenfassung der Themen durch die Trainer Austausch in der Gruppe	<p>Achtung: <i>Feedback in der Gruppe darf jeder geben, muss es aber nicht – die Beteiligung an der Abschlussrunde ist immer freiwillig.</i></p> <p>Je nach Aktivität / Lernkompetenz / Sprachfähigkeit der Gruppe können gezielte Fragen gestellt werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ <i>„Was war neu / überraschend für mich?“</i> ➔ <i>Was fällt mir schwer, damit umzugehen?“</i> ➔ <i>Was möchte ich ausprobieren?“</i> 	Feedbackbögen

5.1.4 Materialien und Hintergrundinformationen

TIPP
Vorbereiteter Flipchart mit Informationen zum Trainer / zur Trainerin



Viel mit Bildern / Grafiken darstellen. Gemeinsamkeiten mit den Teilnehmern? (Sprache / Herkunft / Erlebnisse ...)



Workshop Rollenbilder

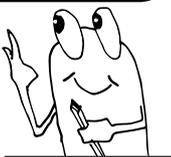
Erfahrungen erfragen

Variante 1: offene Abfrage



TIPP

Kärtchen mit Aussagen zur verschiedenen Aufgaben. Die Teilnehmenden ordnen diese Aufgaben der entsprechenden Person (Mann / Frau) zu und sammeln diese an einer Pinnwand. So ergibt sich ein guter Eindruck über die bekannte und gelebte Rollenverteilung.



Variante 2: Frage-Kärtchen

„Rollenverteilung“ mit möglichen Fragen

- ➔ Wer erledigt den Einkauf?
- ➔ Wer putzt die Wohnung?
- ➔ Wer spielt mit den Kindern?
- ➔ Wer verbringt Zeit mit den Kindern auf dem Spielplatz?
- ➔ Wer erledigt die Wäsche?
- ➔ Wer kocht die Mahlzeiten?
- ➔ Wer verbringt die Freizeit mit Freunden außerhalb der Familie?
- ➔ Wer verdient Geld in der Familie?
- ➔ Wer kümmert sich um Großeltern?
- ➔ usw.

Erläuterungen / Hintergrundinformationen zu den Bausteinen „Rollenbilder und Wertevorstellungen“ / „Rechtliche Grundlagen“

Zur Verdeutlichung der Themen wird in diesem Workshopteil mit den Bildkarten „Ansichtssachen“ – herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg – gearbeitet.

Wo kommen Rollenbilder her?

Der grundsätzliche Ansatz hinter unterschiedlichen Rollenbildern ist die Idee der Arbeitsteilung. Leider führt(e) das dazu, dass vor allem Frauen unterstellt wurde (und wird), dass sie manche Aufgaben einzig und allein wegen ihres Geschlechts nicht machen können oder dürfen.

Religion / Tradition?

Es gibt gelebte Traditionen genauso wie, durch religiöse Schriften und den jeweiligen Glauben festgelegte, Geschlechterrollen. Die gelebte Tradition kann sich erheblich von den religiösen Schriften bzw. deren Auslegung unterscheiden. Darüber hinaus sehen im westlichen Kulturkreis viele das Thema als ein rein gesellschaftliches bzw. gesellschaftspolitisches Thema.

Betrachtet man die unterschiedlichen Religionen (z.B. Christentum, Islam, Hinduismus, Judentum) so lässt sich feststellen, dass die Geschlechterbilder sich durchaus ähnlich sind – es gibt klare Unterscheidungen zwischen der Rolle der Frau und der des Mannes. „Blickt man in die Geschichte des Judentums oder des Islam, so sind in gleicher Weise wie im Christentum in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder Zeiträume erkennbar, in denen vor allem gebildete jüdische und muslimische Frauen sowie manche Männer den gleichberechtigten Zugang beider Geschlechter zu Bildung und öffentlichen Ämtern und Aufgaben forderten und die gesellschaftstypischen Aufgabenverteilungen von Männern und Frauen massiv kritisierten.“ (Ursula Röper in Geschlechterrollen, Seite 22)

Die geschichtliche Entwicklung in den westlichen Ländern

In Seneca Falls / USA fand 1848 der erste Frauenrechtskongress statt, bei dem die Forderung nach einem Wahlrecht für Frauen im Mittelpunkt stand. In Großbritannien traten Anfang des 20. Jahrhunderts die Suffragetten (vom lateinischen suffragium, »Stimmrecht«, abgeleitet) auf den Plan und kämpften mit Gründung des „Sozialen und Politischen Frauenvereins“ für das Frauenwahlrecht. In Deutschland kam durch den 1890 gegründeten „Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein“ Bewegung in das Thema „Zulassung von Frauen zum

Studium“. 1905 wurde der „Bund für Mutterschutz und Sexualreform“ gegründet, der für die Abschaffung des Abtreibungsparagrafen 218 eintrat.

Die Gesetzgebung in Deutschland

In Deutschland wurde die Gleichberechtigung von Männern und Frauen 1949 im Grundgesetz verankert, konkret in Artikel 2, Absatz 2:



lich vorgeschriebene Aufgabenteilung in der Ehe mehr gibt).

Die Frau hat das Recht, nach ihrer Heirat ihren Geburtsnamen als Namenszusatz zu führen (seit 1977 können die Eheleute entweder den Namen des Mannes oder der Frau als gemeinsamen Ehenamen führen; und seit 1994 können beide Eheleute ihren alten Familiennamen beibehalten).

2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt.

Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.

(2) Men and women shall have equal rights.

The state shall promote the actual implementation of equal rights for women and men and take steps to eliminate disadvantages that now exist.

(2) Hommes et femmes sont égaux en droits. L'Etat promeut la réalisation effective de l'égalité en droits des femmes et des hommes et agit en vue de l'élimination des désavantages existant

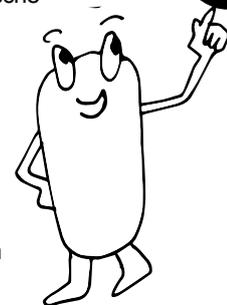
(٢) الرجال والنساء متساوون في الحقوق. وتشجع الدولة التطبيق الحقيقي للمساواة بين النساء والرجال وتسعى جاهدة لإزالة أي عنق قائم في هذا المجال.

- Die väterlichen Vorrechte bei der Kindererziehung werden eingeschränkt, aber erst 1979 vollständig beseitigt.

Am **01. August 2006** trat das **Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG)** – umgangssprachlich auch Antidiskriminierungsgesetz genannt – in Kraft.

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz verbietet Benachteiligungen wenn sie an eines der folgenden personenbezogenen Merkmale anknüpfen:

- Rasse oder ethnische Herkunft
- Geschlecht
- Religion und Weltanschauung,
- Behinderung
- Alter sowie sexuelle Identität



Am **01. Juli 1958** wurde das **Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann und Frau eingeführt**, damit verloren viele der Gesetze, die der Gleichberechtigung weiterhin entgegenstanden, endgültig ihre Geltung.

- Das Letztentscheidungsrecht des Ehemanns in allen Eheangelegenheiten wird ersatzlos gestrichen.
- Die Versorgungspflicht des Ehemannes für die Familie bleibt bestehen.
- Die Zugewinnngemeinschaft wird der gesetzliche Güterstand. Frauen dürfen ihr in die Ehe eingebrachtes Vermögen selbst verwalten. Bis dahin durften nur die Männer über das Vermögen der Frau verfügen.
- Das Recht des Ehemanns, ein Dienstverhältnis seiner Frau fristlos zu kündigen, wird aufgehoben (aber erst seit 1977 darf die Frau ohne Einverständnis ihres Mannes erwerbstätig sein, und erst seit 1977 gilt das Partnerschaftsprinzip, nach dem es keine gesetz-

Sachlich bezieht sich das Gesetz nach §2 Abs. 1 AGG auf

- die Bedingungen für den Zugang zu Erwerbstätigkeit sowie für den beruflichen Aufstieg, einschließlich Auswahlkriterien und Einstellungsbedingungen,
- die Beschäftigungs- und Arbeitsbedingungen einschließlich Arbeitsentgelt und Entlassungsbedingungen,
- den Zugang zu Berufsberatung, Berufsbildung, Berufsausbildung, beruflicher Weiterbildung sowie Umschulung und praktischer Berufserfahrung,
- Mitgliedschaft und Mitwirkung in Gewerkschaften und Arbeitgebervereinigungen und Vereinigungen, deren Mitglieder einer bestimmten Berufsgruppe angehören,
- den Sozialschutz, einschließlich der sozialen Sicherheit und der Gesundheitsdienste, die sozialen Vergünstigungen,

Workshop Rollenbilder

- ➔ die Bildung,
- ➔ den Zugang zu und die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen, die der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, einschließlich von Wohnraum.

Dieses Gesetz wird als ein weiterer Schritt zur Gleichberechtigung von Männern und Frauen gesehen.

Rollenbildern bei jungen männlichen Migranten

Männlichkeit besitzt oft eine reine Negativ-Definition – es geht um Vermeidung, wie „Mann“ nicht sein darf anstatt wie „Mann“ auch sein kann.

Es geht um Verhaltensweisen wie,

- ➔ nicht wie ein Mädchen sein (= weiblich / weich),
- ➔ nicht schwul zu sein (= anders als die Mehrheit der Männer)
- ➔ nicht behindert zu sein (= ohne jede Einschränkung)
- ➔ nicht angreifbar und damit Opfer zu sein (Mann = stark und immer handlungsfähig)

Diese Werte können stark überhöht werden und münden in klaren Beurteilungen, welches Verhalten zu dulden ist und welches nicht. Dies überträgt sich auch auf das Rollenbild des anderen Geschlechts, sprich auch hier wird klar „vorgegeben“, wie eine Frau sein darf und wie eben nicht.

Dieses eigene Rollenbild kann durch eine gewisse Zerrissenheit entstehen (Wo komme ich eigentlich her? Welche Werte sind meine – die des Herkunftslandes, die der neuen Heimat?) und sind zum Teil eine klare Abgrenzung zu dem als falsch empfundenen liberalen Rollenbild der „westlichen Gesellschaft“.

Positiv besetzte Beispiele moderner Rollenbilder

Anhand einzelner Personen kann ein differenziertes Bild der Rollen / Gleichberechtigung aufgezeigt werden. Zu beachten ist, dass kein einseitiges Bild (nur erfolgreiche Frauen) sondern ein differenziertes Bild (Männer auch in sogenannten Frauenberufen) gezeigt wird.

5.1.5 Erfolgsfaktoren

Gruppenzusammensetzung und -größe

Die Gruppe sollte sich gemischtgeschlechtlich und über alle Altersgruppen hinweg zusammensetzen: Ehepaare, alleinstehende Männern und Frauen, alleinerziehende Mütter usw. So wird gleich zu Beginn klargemacht, dass dieses Thema alle Teilnehmenden gleichermaßen betrifft und alle den gleichen Stellenwert haben. Ein Vorteil ist es, wenn die Gruppe in etwa aus 50 % Männern und 50 % Frauen besteht.

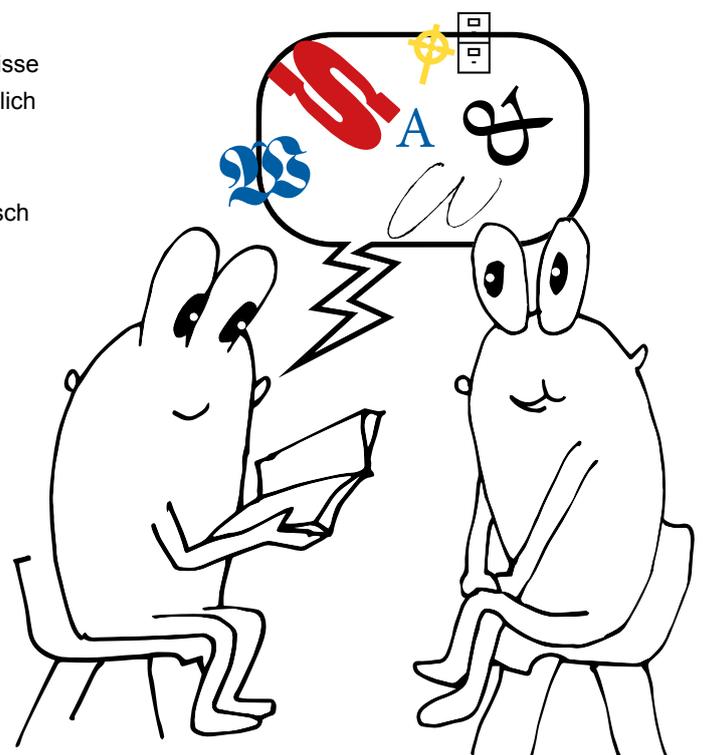
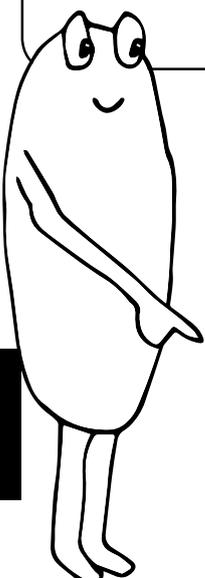
Die optimale Gruppengröße für ein Trainerteam liegt im Minimum bei 12 Personen bis maximal 24 Teilnehmenden, so dass sich aus der Gesamtgruppe jeweils zwei arbeitsfähige Gruppen bilden lassen.

Trainer & Übersetzende

Dieser Workshop wird im optimalen Fall von einem Trainerteam (Frau / Mann) durchgeführt, die als Rollenvorbilder dienen können. Heißt, eine nicht-deutsche Herkunft gepaart mit einem positiven, glaubhaften Umgang mit dem jeweiligen Rollenbild macht es den Teilnehmenden leichter,

TIPP

Um moderne Rollenbilder aufzuzeigen, können hier aktuelle Bilder aus Zeitungen oder Zeitschriften gezeigt werden:



sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Bei der Moderation sollte absolute Gleichberechtigung herrschen, so kann die Trainerin „typisch männliche Themen“ präsentieren und der männliche Kollege berichtet über seine (positiven!) Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Frauen.

Die Arbeit im Trainerteam erlaubt es zusätzlich, die Gruppe bei einigen Themen nach Geschlechtern zu trennen. In der Männer- bzw. der Frauengruppe wird sehr viel offener über die Schwierigkeiten, die gegenseitigen Vorurteile und persönliche Problematik im Umgang mit dem Thema gesprochen als in der gemischtgeschlechtlich zusammengesetzten Gesamtgruppe. Werden Übersetzende benötigt, so sollten auch diese ebenfalls in das angesprochene Trainerbild (Frau / Mann) passen. Entscheidend ist wie bei allen Workshops immer ein präzises Briefing der Übersetzenden, d.h. im besten Fall kennen diese vorher den Ablauf des Workshops, den Input und die Fragestellungen.

Räume

Möchte man mit zwei getrenntgeschlechtlichen Gruppen arbeiten, sollte jeder Gruppe ein geeigneter Raum (siehe dazu auch Kapitel 3) zur Verfügung stehen – auch hier ist Gleichberechtigung gefragt!

5.1.6 Umgang mit Herausforderungen

Herausforderung eigene Erwartung als Trainer

Dieser Workshop hat ein sensibles Thema zum Inhalt und fordert einen großen Teil der traditionellistisch-muslimisch bzw. paternalistisch geprägten Teilnehmenden in ihren bisherigen Grundwerten sehr heraus. Daher kann dieser eine kurze Workshop keine dramatische Änderung bei den Teilnehmenden bewirken – er kann Augen öffnen, Interesse wecken, neugierig machen – er kann aber auch Angst und Ablehnung erzeugen und bestehende Muster bestärken.

Das heißt, die Haltung der Trainer muss sein, die eigene Überzeugung für das Thema positiv zu transportieren, aber auch keine zu hohen Erwartungen in die Veränderungsbereitschaft der Teilnehmenden vorzusetzen.

Herausforderung Veränderungsbereitschaft und Nachhaltigkeit

Für viele Teilnehmenden wird es eine große Herausforderung sein, sich ernsthaft mit der Thematik auseinanderzusetzen. Rollenbilder hängen eng mit dem Werteverständnis der jeweiligen Kultur oder Gesellschaft zusammen, sind tief bei jedem Einzelnen verankert und werden über Generationen weitergegeben. Somit werden Rollenbilder auch beurteilt, d.h. in Kategorien von richtig und falsch einsortiert. Hier den Blick und das Verständnis zu öffnen, wird kaum in einem dreistündigen Workshop gelingen können. Der Workshop kann daher nur eine erste Auseinandersetzung mit dem Thema sein, anschließend sollte immer wieder in weiterführenden Gesprächen oder vertiefenden Workshops das Thema bearbeitet werden, um langfristig und nachhaltig Wirkung zu entfalten.

Herausforderung Qualifikation der Trainer

Dieses Thema beinhaltet viele Facetten; deshalb sollten im Vorfeld von den Trainern unterschiedliche Perspektiven eingenommen und bearbeitet werden.

- **Die interkulturelle Perspektive:**
Wo hat das jeweilige Rollenverständnis seinen Ursprung? Wie wird dieses von der jeweiligen Kultur geprägt? Welche Rolle spielt die Religion? Wo sind Werte verankert und in welchen Praktiken oder Haltungen werden sie in der jeweiligen Kultur gelebt.
- **Die rechtliche Perspektive:**
Wo finden sich die Werte im Gesetz wieder? Sind das religiöse oder säkulare Gesetze?
- **Die persönliche Perspektive:**
Kann ich als Trainer die Themen mit persönlichen Erfahrungen füllen? Kann ich Rollenvorbild sein und können die Teilnehmenden erkennen, dass man auf den ersten Blick fremde Rollenmodelle erlernen und wertschätzen kann? Bin ich mir meiner eigenen kulturellen Prägung bewusst und kann diese kritisch reflektieren?

5.2 Workshop Diskriminierung

5.2.1 Einführung und Erklärung

Auf Grund der im Naziregime in und von Deutschland begangenen Verbrechen und Entwertungen von Menschen, war es den Gründervätern der jungen Demokratie in Deutschland bei der Ausarbeitung des Grundgesetzes im Jahre 1949 ein wichtiges und hohes Anliegen, die Menschenrechte in der höchsten rechtlichen Form zu verankern. Dies spiegelt sich besonders in den Artikeln 1 - 12 des deutschen Grundgesetzes wider.

Trotz dieser im Grundgesetz verankerten Rechte ist Diskriminierung (noch immer) Alltag und zwar in allen Bereichen des Lebens: in der Freizeit, im Sport, im Berufsleben, in der Schule, an der Universität usw. – überall dort, wo unterschiedliche Menschen mit verschiedenen Meinungen, Weltansichten und Ansichten zusammentreffen.

Diskriminierung findet in der Regel aufgrund folgender „Merkmale“ statt:

- Hautfarbe
- Ethnische Zugehörigkeit
- Geschlecht
- Körperliche Besonderheiten
- Religiöse Zugehörigkeit
- Geschlechtliche bzw. sexuelle Orientierung

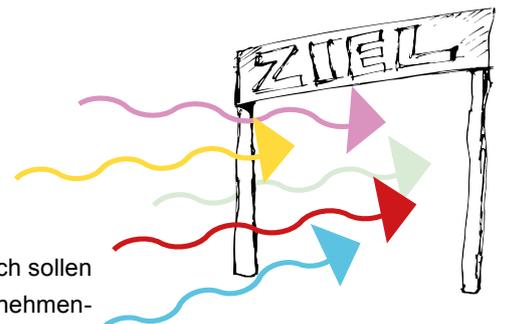
5.2.2 Ziele des Workshops

Was bedeutet „Diskriminierung“ eigentlich? Was sind Ursachen und Gründe für Diskriminierung?

Gemeinsam wird das Thema „Ursachen und Gründe für Diskriminierung“ bearbeitet und gibt den Teilnehmenden die Gelegenheit darüber zu sprechen, ob und wo sie eventuell selber bereits Diskriminierung erleben oder erlebt haben.

Außerdem soll ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, wie leicht jeder selbst andere Menschen in seinem Umfeld diskriminieren kann – oft aus Unwissen oder aufgrund unbedachter Aussagen.

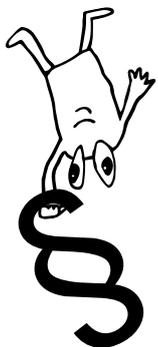
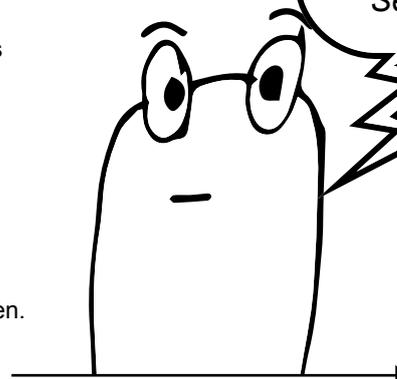
Der Workshop soll Hilfestellungen geben, wie die Teilnehmenden mit Diskriminierung im Alltag umgehen bzw. dieser in friedvoller Weise begegnen können.



Zusätzlich sollen den Teilnehmenden die rechtlichen Hintergründe zur Vermeidung von

Diskriminierung verständlich gemacht und erläutert werden. Dazu erhalten sie die Artikel 1 und 3 des Grundgesetzes in verschiedenen Sprachen ausgehändigt. Die Inhalte der Gesetzestexte werden erläutert und mit den Teilnehmenden besprochen, so dass sie die Werte der deutschen freiheitlich demokratischen Grundordnung nachvollziehen können.

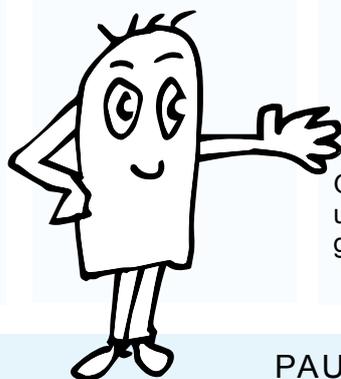
*Alle benötigten
Materialien finden
Sie auf den
Seiten 46 / 47*



5.2.3 Seminarplan mit Handlungsanleitung

Gesamtdauer des Workshops: 3 Stunden inklusive Pausen

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
Insgesamt 30'	Einstieg & Kennen- lernen	Vorstellung des Trainerteams/des Trainers/ der Trainerin	Wer bin ich? Was mache ich? Warum beschäftige ich mich mit diesem Thema? Welche eigenen Anknüpfungspunkte habe ich zum Thema? Wer bin ich? Woher komme ich? Was interessiert mich am Thema? (Alternativ: Was stelle ich mir vor, was im Workshop besprochen wird?)	Vorbereiteter Flipchart mit Infos zur Person 
Aus- tausch in der Gruppe 5'	Kenntnis- stand der TN erfra- gen	Step 1 Abfrage: Wissen die TN überhaupt was „Diskriminierung“ bedeutet?	Wenn keine Antworten kommen, kann anhand von „realen Beispielen“ in direkter Form aufgezeigt werden, was die Bedeutung von „Diskriminierung“ ist: Der TN mit Bart und traditioneller Kleidung wird als „mutmaßlicher Terrorist“ bezeichnet, die dunkelhäutige TN wird als weniger wert bezeichnet als eine hellhäutige Person	Antworten zur Frage auf dem Flip-Chart sammeln Zur Verdeutlichung Ansichtssachen Bildkarte 75 Bildkarte 66 Bildkarte 77 Bildkarte 78 Bildkarte 76 Bildkarte 68 Bildkarte 93
Ant- worten sammeln max 5'				
15'	Allge- meine Abfrage über Er- fahrungen mit dem Thema bei den TN	Step 2 Abfrage: Haben die TN bereits Erfahren- gen mit Diskrimi- nierung gemacht? Hier in Deutsch- land? Auf Ihrem Weg hierher? In Ihrem Herkunfts- land?	und ergänzend mit den Bildkarten arbeiten! Wichtiger Hinweis: <i>unbedingt anschließend aufklä- ren, dass es sich „nur um Bei- spiele zur Verdeutlichung des Themas handelt hat“ und nicht die Meinung des Trainers / der Trainerin widerspiegelt!</i>	Flip-Chart oder Pinnwand mit Moderations- karten
			Achtung: Je nach Zusammensetzung der Gruppe kann es hier zu Diskriminierung unter den TN kommen – welche Volks- gruppe ist „besser / schlechter“	



PAUSE 10'

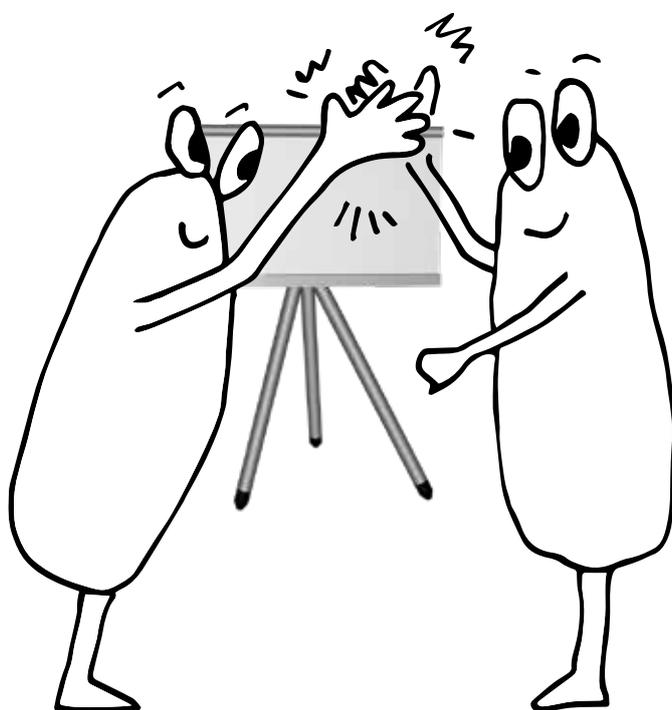


Workshop Diskriminierung

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
30'	Input 1	<p>Was sind Ursachen und Hintergründe für Diskriminierung?</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Unwissenheit ➔ Angst ➔ Vorurteile ➔ Ethische, religiöse, soziale und moralische Ideale und Wertvorstellungen ➔ Arroganz/Überheblichkeit ➔ Nationalistisches Denken ➔ Aufhetzungen/Agitationen ➔ Fake News/"alternative Fakten" ➔ Zugehörigkeit zu einer Gruppe (In- und Outgroup) 	<p>Stichworte:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ über andere Traditionen, Kulturen, Gebräuche usw. ➔ Angst vor Fremdem und Unbekanntem ➔ Eigene Gruppenzugehörigkeit (In- / Outgroup) ➔ gegen bestimmte Ethnien, Religionen, Dicke, Frauen, Homosexuelle usw. ➔ Verbreitung von Halb- und Unwahrheiten über Medien und Soziale Medien, um bestimmte Bevölkerungsgruppen zu diskreditieren 	<p>Hier können wieder die entsprechenden Bildkarten der Ansichtssachen genutzt werden:</p> <p>Bildkarte 75 Bildkarte 66 Bildkarte 77 Bildkarte 78 Bildkarte 76 Bildkarte 68 Bildkarte 9</p>
20'	Input 2	<p>Warum findet Diskriminierung im Alltag statt?</p> <p>Gibt es „Auslöser“?</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Hautfarbe ➔ ethnische Zugehörigkeit ➔ Geschlecht ➔ Körperliche Besonderheiten ➔ Religiöse Zugehörigkeit ➔ Geschlechtliche Orientierung 	<p>Hier sollte verdeutlicht werden, dass die diskriminierte Person entscheidet, ob sie sich diskriminiert fühlt oder nicht.</p> <p>Sie alleine beurteilt die Situation – mag es die andere Person für völlig übertrieben halten oder nicht!</p>	<p>Hier können wieder die entsprechenden Bildkarten der Ansichtssachen genutzt werden:</p> <p>Bildkarte 75 Bildkarte 66 Bildkarte 77 Bildkarte 78 Bildkarte 76 Bildkarte 68 Bildkarte 9</p>
30'	Übung	<p>Wie gehe ich mit Diskriminierungen im Alltag um?</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ „Verhalten das man ignoriert, ist Verhalten das man zulässt!“ ➔ Direktes Nachfragen „warum sagen Sie so etwas zu mir?“ ➔ Selbstbewusstes Auftreten ➔ „Das Paket nicht annehmen“ 	<p><i>Die wichtigste Botschaft ist:</i> „Verhalten, das du ignorierst, ist Verhalten, das du zulässt!“</p> <p><i>„Stört mich das Verhalten vom Gegenüber, muss ich aktiv werden und die Situation besprechen.“</i></p>	<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; background-color: #f0f0f0;"> <p style="text-align: center; background-color: red; color: white; margin: 0;">TIPP</p> <p style="color: red; font-weight: bold; margin: 0;">„Diskriminierung übergeben“ & das Paket nicht annehmen</p> </div> 



Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
10'	Input	<p>Rechtliche Hintergründe erläutern und Gesetzestexte ausgeben</p> <p>Artikel 1 Grundgesetz (Auszug) Artikel 3 Grundgesetz Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz</p> <p>(Hintergrundinformationen siehe unter Punkt 4. Materialien)</p>	<p>Was ist das deutsche „Grundgesetz“? Was ist dort geregelt? Warum wurde es wann, in welcher historischen Phase geschaffen?</p> <p><i>„Den Gründern der Bundesrepublik war es äußerst wichtig, dass sich die Gräueltaten des Dritten Reiches nicht wiederholen bzw. dass es klare Gesetze gab, um gegen derartiges Verhalten vorgehen zu können. Das Grundgesetz spiegelt die Werte der Bundesrepublik Deutschland wider.“</i></p>	Ausgabe von Blättern mit den Gesetzestexten in allen relevanten Sprachen
15'	Abschlussrunde Feedback	<p>Kurze Zusammenfassung der Themen durch die Trainer</p> <p>Austausch in der Gruppe</p>	<p>ACHTUNG: Feedback in der Gruppe darf jeder geben, muss es aber nicht – die Beteiligung an der Abschlussrunde ist immer freiwillig.</p> <p>Je nach Aktivität / Lernkompetenz / Sprachfähigkeit der Gruppe können gezielte Fragen gestellt werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ „Was war neu / überraschend für mich?“ ➔ „Was fällt mir schwer, damit umzugehen?“ ➔ „Was möchte ich ausprobieren?“ 	Verbales Feedback und Feedbackbögen



5.2.4 Materialien und Hintergrundinformationen

Wo kommt der Begriff „Diskriminierung“ her?

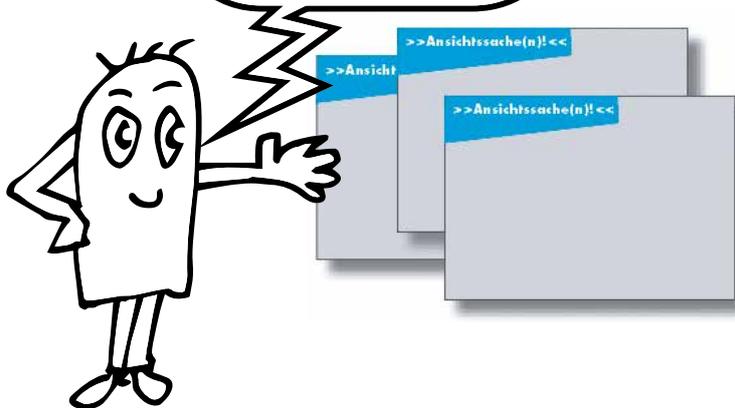
Das Wort Diskriminierung stammt aus dem lateinischen „discriminare: trennen, absondern, abgrenzen, unterscheiden“ und ist im Deutschen seit dem frühen 20. Jahrhundert in der Bedeutung „Herabsetzung, Benachteiligung, Verunglimpfung“ etabliert. Diskriminierung beruht meist auf Vorurteilen, also Annahmen über „Andere“.

Quelle: www.kindersache.de

Einstieg in das Thema „Diskriminierung“

Anhand von „realen Beispielen“ wird in direkter Form aufgezeigt was die Bedeutung von „Diskriminierung“ ist: Der Teilnehmer mit Bart und traditioneller Kleidung wird als „Terrorist“ bezeichnet, die dunkelhäutige Teilnehmerin wird als weniger wert bezeichnet als eine hellhäutige Person, der alte Mensch mit großem Körperumfang als gefräßig und faul usw.

Wichtig!! Unbedingt danach aufklären und erklären, dass das nur Beispiele waren und nicht die Meinung der Trainers/der Trainerin darstellt!



Zur Verdeutlichung können hier die Bildkarten der „Ansichtssache(n) verwendet wer

Bildkarte 75

„Räume der Begegnung“, Stichwort hier „Racing Profiling“

Bildkarte 66

„Armut“, Stichwort hier „Umgang mit Randgruppen“

Bildkarte 77

„Inklusion“, Stichwort hier „Menschen mit Behinderungen“

Bildkarte 78

„Regenbogenfamilie“, Stichwort hier „traditionelle Familie“

Bildkarte 76

„Kopftuch am Arbeitsplatz“, Stichwort hier „Umgang mit (vermeintlich) religiösen Symbolen“

Bildkarte 68

„Lebenswelten“, Stichwort hier „auffallend anders“

Bildkarte 93

„Alleinerziehende Mutter“, Stichwort hier „Familie ohne Vater“

Was sind die Ursachen/Hintergründe für Diskriminierungen?

- Unwissenheit (über andere Traditionen, Kulturen, Gebräuche usw.)
- Angst (vor Fremdem und Unbekanntem, vor fremden Menschen, davor, dass „Andere“ einem etwas wegnehmen usw.)
- Vorurteile (gegen bestimmte Ethnien, Religionen, Frauen, Dicke, Homosexuelle usw.)
- Ethische, religiöse, soziale und moralische Ideale und Wertvorstellungen
- Arroganz und Überheblichkeit („Besser sein“ als der Andere)
- Nationalistisches Denken
- Aufhetzungen / Agitationen / Fake News / „alternative Fakten“ (Verbreitung von Halb- und Unwahrheiten über die Medien, aber auch über Soziale Netzwerke, mit dem Ziel, bestimmte Bevölkerungsgruppen zu verunglimpfen, zu diskreditieren oder „schlecht zu machen“).

Was sind konkrete Gründe/Anlässe für Diskriminierungen im Alltag?

- ➔ Hautfarbe
- ➔ Ethnische Zugehörigkeit
- ➔ Geschlecht
- ➔ Körperliche Besonderheiten (Behinderung / Einschränkungen)
- ➔ Religiöse Zugehörigkeit
- ➔ Geschlechtliche bzw. Sexuelle Orientierung

Die Bewertungen und Entwertungen hinsichtlich körperlicher Besonderheiten sind sehr stark abhängig von der jeweiligen Kultur und deren Vorstellungen davon, was schön, attraktiv und begehrenswert ist. So gibt es im arabischen und afrikanischen Raum teilweise völlig andere Schönheitsideale wie hier in Europa.

Als Beispiel: Das Schönheitsideal für Frauen nach europäischer Norm sind die Maße „90-60-90“, ein Mann muss ein „Sixpack“ haben und durchtrainiert sein.

In vielen Ländern sind gleichgeschlechtliche Beziehungen verpönt, oder sogar verboten. Daher soll im Workshop auch ein Bewusstsein für die Toleranz unterschiedlicher geschlechtlicher Orientierungen geschaffen werden.

Wie gehe ich mit Diskriminierungen im Alltag um?

- ➔ „Verhalten das man ignoriert, ist Verhalten das man zulässt!“
- ➔ Direktes Nachfragen
„Warum sagen Sie so etwas zu mir?“
- ➔ Selbstbewusstes Auftreten
- ➔ „Das Paket nicht annehmen“

TIPP

Einen kleinen Karton nehmen und ringsum mit verschiedenen „diskriminierenden Aussagen“ bekleben!



Übung „Paket annehmen“

Dieses Paket wird symbolisch abwechselnd an verschiedene Teilnehmer „übergeben“. Der Empfänger oder /die Empfängerin „verweigert jedoch die Annahme“, nimmt also die diskriminierende Aussage nicht an.

Dieses Ignorieren einer Diskriminierung bestärkt den oder die Täter nur und führt niemals zu einer Beendigung der Handlungen!

Hilfreich sind ein selbstbewusstes Auftreten, verbunden mit einem wertschätzenden Umgang und direktes Nachfragen, wie die Aussage denn gemeint sein soll und was der Andere damit bezwecken möchte.

Das heißt, mit den Teilnehmenden üben, das Paket mit einer deutlichen Äußerung aktiv nicht anzunehmen.

Erlebte Diskriminierungen können zu inneren, seelischen „Verletzungen“ führen!

Rechtliche Hintergründe zum Thema

Siehe Ausführungen im Modul „Rollenbilder“ (Seite 39)

5.3 Workshop Deeskalation

5.3.1 Einführung und Erklärung

Wo viele Menschen auf relativ engem Raum zusammenkommen und diese Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen stammen, verschiedenste Religionen, Erziehungssysteme, Lebenseinstellungen und Lebenserfahrungen mitbringen, kann es zu Missverständnissen im Umgang miteinander kommen. Viele der Geflüchteten bringen (Gewalt-) Erfahrungen aus ihren Herkunftsländern oder von der Flucht durch teilweise ganz Europa mit. Sie haben Angst, sind verzweifelt (z.B. aus Angst vor Abschiebungen, Sorge um die zurückgebliebene Familie, usw.). So liegen bei

Einzelnen „die Nerven blank“ – dies alles kann der „optimale Nährboden“ für die Entstehung von körperlicher Gewalt darstellen!

Eine weitere Herausforderung bildet dabei die je nach Kultur bzw. Mentalität völlig unterschiedliche Bewertung von Ehr- oder Moralverletzungen, zu denen es im Vergleich zwischen ihren Herkunftsländern und Deutschland teilweise sehr große Unterschiede gibt. So sieht in unserem

Rechtssystem der Gesetzgeber eine „Ehrverletzung“ (beispielweise eine Beleidigung gegen die Familie), keinesfalls als derart hoch zu schützendes Rechtsgut an, dass diese Ehrverletzung eine „verletzende, oder gar tödliche Handlungsaktion“ rechtfertigen, oder gar legitimieren würde!

Je nach kulturellem Hintergrund lässt auch teilweise die „Ehre als Mann / als Araber / als Vertreter dieses, oder jenes Volksstammes“ einfach nicht zu, auf eine verbale, oder nonverbale Provokation nicht, bzw. auf deeskalierende Art zu reagieren, ohne in den Augen dieser Menschen „das Gesicht vor dem Gegenüber oder vor dem Kontrahenten zu verlieren“.

5.3.2 Ziele des Workshops

Im internationalen Kontext sind es vor allem nonverbale Signale, welche zur Eskalation einer Situation wesentlich beitragen wie zum Beispiel provozierende Gesten, Handlungen und Armhaltungen („Gorillagehabe“), Unterschreitung der persönlichen Distanz, lautes Schreien in Verbindung mit entsprechender Mimik und Gestik.

Dieser Workshop soll Wege aufzeigen, wie man mit der richtigen Kommunikation (verbal, paraverbal und nonverbal), sowie dem Beachten der zwischenmenschlichen Distanzen vermeiden kann, dass Konflikte eskalieren und es zu körperlicher Gewalt kommt. Die Teilnehmenden erhalten einen Einblick, wie mit relativ einfachen Mitteln und der entsprechenden Geisteshaltung, körperliche Gewalt minimiert werden kann oder gar nicht entstehen muss.

Ein weiteres Ziel dieses Workshops ist die Vermittlung einer „gewaltlosen Konfliktkultur“. Das heißt, Konflikten möglichst schon im Ansatz aktiv zu begegnen und durch das entsprechende richtige Verhalten deeskalierend zu wirken.

Mit den Teilnehmenden wird bearbeitet, welchen Anteil jeder Einzelne an einer Konflikteskalation hat. So spielt die Hinterfragung der eigenen Einstellungen zum Umgang mit verbalen und nonverbalen Provokationen ebenso eine Rolle, wie die Hinterfragung der eigenen Körpersprache im Falle einer Auseinandersetzung.

In einfachen Übungen und Rollenspielen sollen diese Konfliktverhaltensweisen den Teilnehmenden nahe gebracht und nach Möglichkeit aktiv geübt werden. Eine nachhaltige, vertiefende Durchführung von Übungen und Verhaltensweisen ist auf Grund der Kürze der Zeit in diesem Workshop leider nicht möglich. Jedoch gibt dieser einen guten Einblick in unsere Konfliktkultur und den Umgang mit verbalen und nonverbalen Provokationen.



Alle benötigten
Materialien finden
Sie auf den
Seiten 51-53

5.3.3 Seminarplan mit Handlungsanleitung

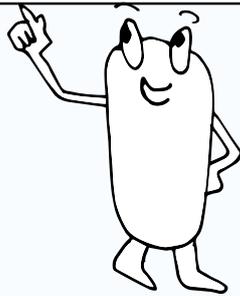
Gesamtdauer des Workshops: 3 Stunden inklusive Pausen

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
Insgesamt 30'	Einstieg & Kennenlernen	Vorstellung des Trainerteams/des Trainers/der Trainerin Vorstellungsrunde der Gruppe	Wer bin ich? / Was mache ich? Warum beschäftige ich mich mit diesem Thema? Antworten zu den Fragen auf dem Flip-Chart sammeln 1. Wer bin ich? 2. Woher komme ich? 3. Was interessiert mich am Thema?	Vorbereiteter Flipchart mit Infos zur Person 
Austausch in der Gruppe 5'	Eigene Erfahrungen der TN erfragen	Step 1 Abfrage: Haben TN bereits „Erfahrungen“ mit körperlicher Gewalt gemacht? In Deutschland, in ihrem Herkunftsland?	Wichtiger Hinweis: Nur Dinge äußern die „öffentlich“ gesagt werden können! Auf keinen Fall sollten z.B. Frauen oder Jugendliche, die einen Missbrauch erlebt haben, sich hier öffentlich äußern!	Vorbereiteter Flipchart mit Infos zur Person
Antworten sammeln max 10'				
10'	Allgemeine Gründe bei den TN erfragen	Step 2 Abfrage: Was sind „ganz allgemein“ die Gründe für die Entstehung von körperlicher Gewalt? Anschließend eventuell die „Hauptgründe“ aus Sicht der TN herausarbeiten	Sammeln der Antworten auf Moderationskarten Die Antwortkarten um ein „Gewaltsymbol“ anordnen, zunächst ohne dabei eine Bewertung vorzunehmen Je nach kultureller, sozialer und gesellschaftlicher Herkunft kommen hier sehr unterschiedliche Gründe zusammen, welche angegeben werden für die Entstehung von körperlicher Gewalt. Weshalb kommt es aus Erfahrung der TN immer wieder zu körperlicher Gewalt? – Das zu erkennen, ist der erste Schritt zur Gewaltprävention.	  Vorbereitete Pinnwand mit einem „Gewaltsymbol“ in der Mitte



PAUSE 10'

Workshop Gewaltvermeidung – Deeskalation

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
30'	Input Grundlagen der Kommunikation	Die 3 Anteile der Kommunikation <ul style="list-style-type: none"> ➔ Verbale Kommunikation (die gesprochenen Worte) ➔ Paraverbale Kommunikation (wie wird gesprochen: Stimmlage, Lautstärke, Sprechtempo etc.) ➔ Nonverbale Kommunikation (Mimik, Gestik, Armhaltung, Körperhaltung, Körperhaltung, Handhaltung etc.) Die jeweiligen prozentualen Anteile an der Gesamtkommunikation des Menschen. 	<div style="background-color: red; color: white; text-align: center; padding: 5px;">TIPP</div> <div style="border: 1px solid black; padding: 10px; margin-top: 5px;"> <p>Eine schauspielerische oder pantomimische Darstellung von Seiten des Trainers / der Trainerin verdeutlicht die einzelnen Anteile sehr gut für die Teilnehmenden!</p>  </div>	Bilder zur Verdeutlichung <div style="display: flex; flex-direction: column; gap: 10px;"> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px;">  <p><i>Verbale Kommunikation</i></p> </div> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px;">  <p><i>Paraverbale Kommunikation (Lautstärke)</i></p> </div> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px;">  <p><i>Nonverbale Kommunikation</i></p> </div> </div>
20'	Input Distanz / Nähe	Die zwischenmenschlichen Distanzen (mitteleuropäischer Standard!) <ul style="list-style-type: none"> ➔ Die „öffentliche Distanz“ (ca. 5 – 1,5 m) ➔ Die „persönliche Distanz“ (ca. 1,5 – 1 m) ➔ Die „intime Distanz“ (< 0,5 m) 	Hier kann ein „Abgleich“ mit den kulturellen Gepflogenheiten aus den Herkunftsländern erfolgen – was ist gleich wie in Deutschland? Welche Unterschiede gibt es? <div style="text-align: center; margin-top: 20px;">  </div>	<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;">  <p><i>Nonverbale Kommunikation (Abstand im Gespräch)</i></p> </div>
PAUSE 10'				
40'	Übungen	Umsetzung der Themen: <ul style="list-style-type: none"> ➔ „Wirkung der Körpersprache“ („übertriebene“ Darstellung der para-/nonverbalen Körpersprache mit PartnerIn) ➔ „Nähe und Distanz“ (Distanzen im Kontext – Vermeidung von Konflikten) ➔ Die Kombination aus (< 0,5 m) beidem 	Visualisierung der „zwischenmenschlichen Distanzen“ mit ÜbungspartnerIn Verdeutlichung der Distanzen im Kontext „Umgang mit Menschen – Vermeidung von Konflikteskalationen“ Die „Stopp Übung“	Darstellung der Übungen zunächst mit einer/einem „Freiwilligen“! Dann idealerweise die TN auch üben lassen

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
15'	Ab- schluss- runde Feedback	Kurze Zusammenfassung der Themen durch die Trainer Austausch in der Gruppe	<p>ACHTUNG: Feedback in der Gruppe darf jeder geben, muss es aber nicht – die Beteiligung an der Abschlussrunde ist immer freiwillig.</p>  <p>Je nach Aktivität / Lernkompetenz / Sprachfähigkeit der Gruppe können gezielte Fragen gestellt werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ „Was war neu / überraschend für mich?“ ➔ „Was fällt mir schwer, damit umzugehen?“ ➔ „Was möchte ich ausprobieren?“ 	Verbales Feedback und Feedbackbögen

5.3.4 Materialien und Hintergrundinformationen

Der Zusammenhang von Kommunikation, Distanz und Eskalation von Gewalt

Die paraverbale und nonverbale Kommunikation haben mit über 90 % den größten Anteil in der zwischenmenschlichen Kommunikation.

Die Körpersprache hat dabei einen sehr hohen Einfluss auf die Eskalation eines Konfliktes! Provokante und herausfordernde Gesten, Hand- und Armhaltungen (weit ausgebreitete Arme und eine vorgestreckte Brust und Kopf („Gorillagehabe“) lassen Konflikte sehr schnell eskalieren und sollten deshalb vermieden werden!

Die Nichteinhaltung der „zwischenmenschlichen Distanzen“ („Gockelgehabe“), verbunden mit einer entsprechenden Körpersprache („Gorillagehabe“) führen ebenfalls zu einer schnellen und heftigen Eskalation der beteiligten Parteien.



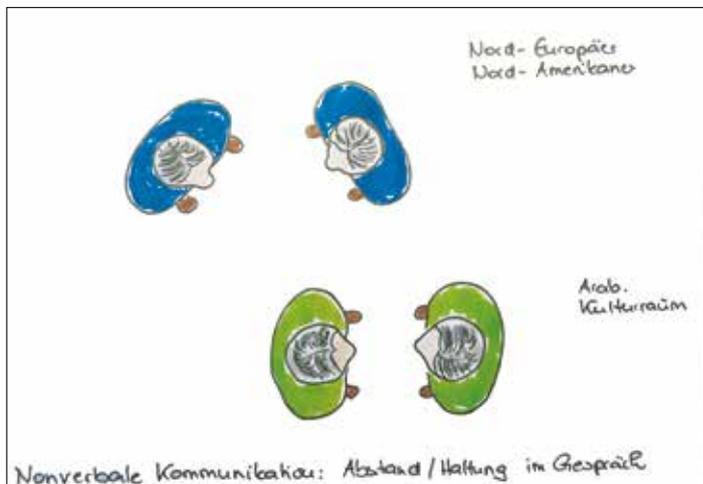
In Kombination mit eventuell noch anderen Einflussfaktoren (Alkohol, Schlafmangel, Stress usw.) kann es so sehr schnell zu einer Eskalation in Konflikten kommen!

Workshop Gewaltvermeidung – Deeskalation

Die zwischenmenschlichen Distanzen (Mitteleuropäische Maßstäbe)

Die „öffentliche Distanz“: ca. 2,0-1,0 m
Bei Menschen, die sich nicht oder noch nicht kennen, zum ersten Mal begegnen, bei gesellschaftlichen oder geschäftlichen Anlässen.

Die „persönliche Distanz“: ca. 1,5 - 1 m
(Faustformel: die Länge der Arme)
Bei Menschen, die sich schon etwas besser kennen, zum Beispiel Bekannte, Arbeitskollegen, Sportkameraden, Nachbarn usw.



Die Unterschreitung der „persönlichen Distanz“ wird als Grenzverletzung wahrgenommen!

Die „Wohlfühlidistanz“, sprich diese persönliche Distanz, unterscheidet sich kulturell extrem! Da diese Haltung unbewusst eingenommen wird, kann es zu „Grenzverletzungen“ kommen, obwohl diese nicht beabsichtigt waren. Auch eine deutliche Vergrößerung dieser Distanz kann als „beleidigend“ oder als Ablehnung wahrgenommen werden.

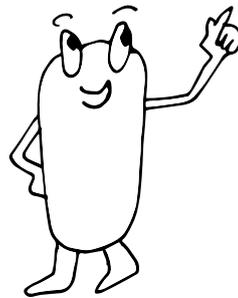
Die „intime Distanz“: < 0,5 m
Bei Menschen, die sich sehr wichtig und wertvoll sind und ihr gegenseitiges Vertrauen und starke Zuneigung gewonnen haben, sprich Familie, gute Freunde, Lebens- und EhepartnerInnen.

Übungen zum Thema „Nähe und Distanz“

Die „Stopp Übung“:

Bei Unterschreitung der persönlichen Distanz einen Schritt zurückweichen und mindestens ein Arm (besser 2 hintereinander) mit offenen Handflächen nach vorne Richtung Aggressor strecken.

WICHTIG: Die Arme sind dabei leicht gebeugt, nicht durchgestreckt und der Aggressor darf dabei nicht berührt werden! Die Arme und / oder Hände dabei mindestens auf Brust- bzw. Kinnhöhe hochhalten und den Arm oder die Arme dabei auf der zentralen Körperlinie halten!



Um Berührungen mit dem Aggressor zu vermeiden stets einen Schritt zurück weichen!

Wirksame deeskalierende Handlungen und Übungen

Provozierende und „einladende“ Mimiken und Gestiken oder Hand- und Armhaltungen sind unbedingt zu vermeiden!

Stattdessen: Die Arme eng mit den Ellbogen am Körper anlegen und die Unterarme und Hände mit offener Handfläche nach vorne zeigen lassen.

Aggressivem Gebaren in der zuvor beschriebenen Weise begegnen, die Arme dabei in einer sanften Bewegung nach unten führen (auf Höhe der Brust) und dann die Hände einladend öffnen, dabei eventuell den Stehpunkt verlassen und den Aggressor einladen in eine andere Richtung mitzukommen.

Bei massiven nonverbalen Grenzüberschreitungen, Einsatz von nonverbalen „Stopp Signalen“! Dabei mindestens eine Hand (besser 2 Hände hintereinander) mit offener Handfläche zum Aggressor strecken, verbunden mit einem deutlichen verbalen „Stopp / Halt“.

Die Grenzen von deeskalierenden Handlungen ...

...sind dann erreicht, wenn die Konfliktparteien nicht oder nicht mehr in der Lage sind sich mit den beschriebenen Mitteln beruhigen oder erreichen zu lassen!

Oberste Regel in der Deeskalation:

Das „aggressive“ Gegenüber auf keinen Fall anfassen, mit den Händen berühren! Dies führt in den allermeisten Fällen zu einer sofortigen Eskalation, da die „persönliche Grenze“ unterschritten wird.

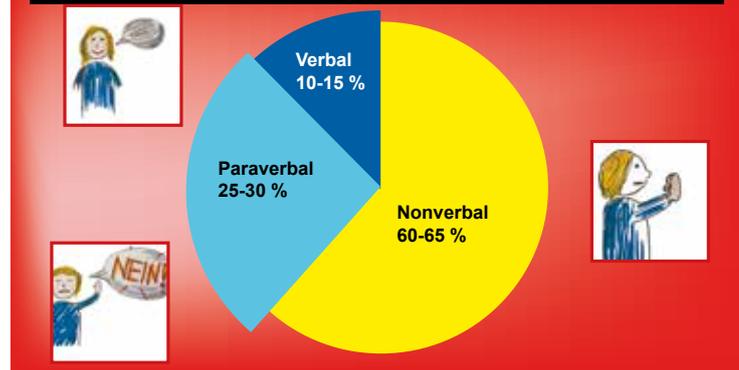
Gibt es bereits körperliche Auseinandersetzungen oder kommt es gar zum Einsatz von Hilfsmitteln und Waffen ist eine wirksame Deeskalation nicht mehr möglich! Möglichst den Rückzug antreten, vor dem Aggressor fliehen. Ist dies nicht mehr möglich, Verteidigungsmaßnahmen einleiten mit dem Ziel zu fliehen!

Ein Funktionieren der Deeskalation setzt immer voraus, dass mindestens eine der an dem Konflikt beteiligten Parteien die Bereitschaft zur Deeskalation hat.

Das bedeutet, dass der Konflikt zwischen den beiden beteiligten Parteien noch auf einer Ebene sein muss, auf der es möglich ist, den Aggressor kognitiv und affektiv zu erreichen.

Besonders schwierig wird es in Konflikten bei denen es um (gefühlte) schwere Verletzungen der Ehre (eines Menschen, Volkes, Religion usw.), des Stolzes oder der Familie geht! Hier scheitern herkömmliche Deeskalationsstrategien fast immer, da die gefühlte Entwertung oft als hochgradig verletzend wahrgenommen wird. Dies gilt vor allem bei Menschen aus dem süd- und osteuropäischen und dem arabischen Raum.

Die verschiedenen Arten der Kommunikation



Der 1. Anteil der Kommunikation (verbale Kommunikation) Was wird gesprochen?



Die gesprochenen Worte

Der 2. Anteil der Kommunikation (paraverbale Kommunikation) Wie wird gesprochen?



Stimmlage

Lautstärke

Sprachtempo

Betonung

Sprachmelodie

Ironie/Sarkasmus

Der 3. Anteil der Kommunikation (nonverbale Kommunikation) Was „spricht“ der Körper?



Mimik

Gestik

Armhaltung

Handhaltung

Körperhaltung

Augen/Blicke

5.4 Workshop Erkennen von Radikalisierung

5.4.1 Einführung und Erklärung

Als Radikalismus wird eine politische Einstellung bezeichnet, die grundlegende Veränderungen in einer herrschenden Gesellschaftsordnung anstrebt. Als „Extremismus“ werden politische Einstellungen und Bestrebungen bezeichnet, welche den äußersten Rändern des politischen Spektrums zuzuordnen sind und die darauf ausgerichtet sind, die freiheitliche demokratische Grundordnung Deutschlands zu beseitigen oder in wichtigen Teilen zu beeinträchtigen. Das Grundgesetz in der Bundesrepublik Deutschland ist der Maßstab, an dem Extremismus gemessen wird. (Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung / Portal Jugend + Bildung)

Radikale Strömungen hat es bereits schon früher in allen möglichen Kulturen und Gesellschaften rund um den Globus gegeben. Dabei waren und sind diese nicht allein auf den Bereich der politischen Einstellungen beschränkt, sondern verbinden sich oft mit Themen wie Umweltschutz, Erziehung oder Ernährung.

Während im Radikalismus eine Systemveränderung angestrebt wird, meistens ohne die Anwendung von Gewalt und im Rahmen der jeweiligen gesellschaftlichen Ordnung, hat der Extremismus eher das Ziel, eine Systemüberwindung herbeizuführen und so eine eigene neue Systemordnung nach den Vorstellungen der jeweiligen extremistischen Strömung einzuführen, wie man gut am Beispiel des Islamischen Staates bzw. Deash und der Errichtung eines „Kalifat Staats“ sehen kann.

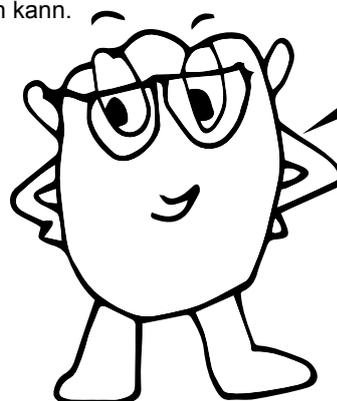
5.4.2 Ziele des Workshops

Im Workshop soll geklärt werden, was die Begriffe „Radikalisierung“ und „Extremismus“ bedeuten. Welche Prozesse laufen in der Regel ab, damit es zu Radikalisierungen kommt? Wer ist in den häufigsten Fällen anfällig für die Anwerbung als Mitglied bei radikalen und extremistischen Gruppen und warum?

Dieser Workshop hinterfragt, wie Radikalisierungsprozesse ablaufen und warum vor allem junge Menschen, unabhängig vom Grad der Bildung oder der Zugehörigkeit einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht, besonders leicht in die Fänge von Anwerbern radikaler Gruppen gelangen. Außerdem soll aufgezeigt werden, welche Möglichkeiten jeder Einzelne hat so früh wie möglich einzuschreiten, wenn er Radikalisierungsprozesse in seinem Umfeld wahrnimmt, um letztendlich ein weiteres Abdriften der Betroffenen in den Extremismus zu verhindern.

Darüberhinaus werden Ansprechpartner und Anlaufstellen genannt, an die sich Betroffene und Angehörige oder Freunde wenden können.

*Alle benötigten
Materialien finden
Sie auf den
Seiten 57-60*



5.4.3 Seminarplan mit Handlungsanleitung

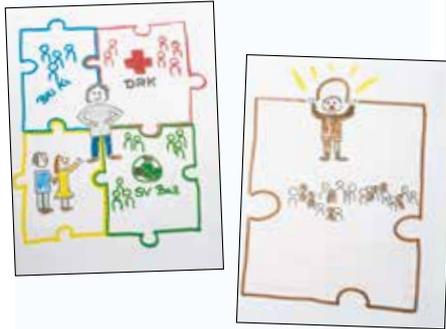
Gesamtdauer des Workshops: ca. 2,5 Stunden

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
Insgesamt 30'	Einstieg & Kennenlernen	Vorstellung des Trainerteams / des Trainers / der Trainerin Vorstellungsrunde der Gruppe	Wer bin ich? / Was mache ich? Warum beschäftige ich mich mit diesem Thema? 1. Wer bin ich? 2. Woher komme ich? 3. Was interessiert mich am Thema?	TIPP Vorbereiterer Flipchart mit Infos zur Person Antworten zur Frage auf dem Flipchart sammeln 
Austausch in der Gruppe 5' Antworten sammeln max 5' 20'	Kenntnisstand der Teilnehmer erfragen	Step 1 Abfrage: Wissen die TN was der Begriff „Radikalisierung“ bedeutet?  Step 2 Abfrage: Wissen die TN was der Begriff „Extremismus“ bedeutet? Sammeln der Antworten auf Moderationskarten auf dem Flipchart / einer Pinnwand und um die beiden Begriffe anordnen.	Können sich die TN unter den Begriff „Radikalisierung“ und „Extremismus“ überhaupt etwas vorstellen? Wichtiger Hinweis Einige TN haben „Erfahrungen“ mit dem IS („Daesh) gemacht! Hier mit sehr viel Sensibilität an das Thema herangehen! Was verbinden die TN eventuell mit diesen Begriffen? Einige können eventuell zunächst gar nichts mit den beiden Begriffen anfangen. Achtung: Beim Sammeln der Antworten sollten diese nicht bewertet werden!	Flipchart, Stifte, Moderationskarten, Pinnadeln, Kreppband Pinnwand / Flipchart mit den Begriffen „Radikalisierung“ und „Extremismus“ Bildkarten Ansichtssachen Nr. 88 Widerstand Neonazis Nr. 38 / 2 Zivilcourage Despotischer Herrscher
10'	Input Beispiele für politischen, religiösen und sozialen Radikalismus bzw. Extremismus	Politischer „Radikalismus“ anhand zweier Beispiele: Linksradikalismus, Rechtsradikalismus Religiöser „Radikalismus“ anhand zweier Beispiele: „Ku-Klux-Klan“ (KKK – christlich motiviert), Salafisten (islamisch motiviert) Sozialer „Radikalismus“ anhand zweier Beispiele: „Motorradclubs“ (Hells Angels, Bandidos, Satudarah); „Jugend- / Erwachsenen-/Streetgangs“ (Black Jackets, United Tribuns, Osmanen, Germania Box Club)		Bildkarten Ansichtssachen Nr. 82 Salafisten verteilen den Koran

PAUSE 10'



Workshop Erkennen von Radikalisierung

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
5'	Erklärung zum folgenden Fall „Michael“	<p>Fallbeispiel Michael Wer ist Michael? Anhand der fiktiven „Geschichte von Michael“ soll den TN anhand eines plakativen Beispiels verdeutlicht werden, was die Gründe und Auslöser, sind „sich zu radikalisieren“, vor allem bei jungen Männern und Frauen!</p> <p>Ganz wichtig ist der anschließende Transfer auch in andere politischen, religiösen, oder sozialen Bereiche, Kulturen, Religionen und Gesellschaften.</p>	<p>Wichtiger Hinweis an die TN: <i>„Bitte beachten Sie, dass die „Geschichte von Michael“ erfunden ist! Sie könnte sich aber so ähnlich jederzeit und überall in unterschiedlicher Form, auch bei einer jungen Frau, zutragen.“</i></p> <p>Siehe ausführliche Beschreibung in Kapitel 5.4.4 Zunächst wird die Grundsituation des „guten Michael“ erläutert, die deutlich aufzeigt, dass er eigentlich überhaupt keinen Grund für ein Abgleiten in den Radikalismus, bzw. den Extremismus hat!</p>	<p>Eine Pinnwand / Flipchart vorbereiten mit der „Figur des guten Michael“ und eine weitere mit der „Figur des wütenden & radikalen Michael“.</p>
10'	Input Fallbeispiel		<p>Siehe ausführliche Beschreibung Kapitel 5.4.4</p>	<p>TIPP</p> <p>Hier kann durchaus mit plakativen Stereotypen gearbeitet werden, um die Charakterveränderung des Michael deutlich darzustellen!</p>
10'	Input Fallbeispiel	<p>1. Schritt Radikalisierung: „Abwertung“ (der Schuldigen) – hier im Beispiel: alle Ausländer</p>	<p>Siehe ausführliche Beschreibung Kapitel 5.4.4</p> 	<p>Die Pinnwand / Flipchart mit der Figur des „wütenden und radikalen Michael“ zeigen.</p>
30'	Input Fallbeispiel	<p>2. Schritt Radikalisierung: „Abkehr“ (von seinem bisherigen sozialen Netzwerk)</p> <p>3. Schritt Radikalisierung: „Ablehnung“ – neue Identifikation aneignen (replacement family – Ersatzfamilie!)</p> <p>4. Schritt Radikalisierung: „Abschaffung“, der (unerträglichen) Situation/des politischen Systems usw.</p> <p>Zusammenfassung: „4 Schritte der Radikalisierung“ Wo kann ich eingreifen?</p>	<p>Siehe ausführliche Beschreibung Kapitel 5.4.4 Die TN werden ausdrücklich aufgefordert. Fragen zum Thema zu stellen! <i>„Sie dürfen zu jeder Zeit Fragen zu meinem Beispiel stellen!“</i></p>	<p>Vorbereitete Pinnwand mit den 4 Schritten</p> 



PAUSE 5'

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
10'	Verhinderung Radikalisierung	Wie gelingt es, die Radikalisierung zu verhindern?	Stichworte: Wertevermittlung Wertschätzung Rollen Vorbilder	Bild „Familienzusammenhalt“ für die Nachbetrachtung der Geschichte Ansichtssachen Nr. 91
15'	Abschlussrunde Feedback	Kurze Zusammenfassung der Themen durch die Trainer Austausch in der Gruppe	Achtung: Feedback in der Gruppe darf jeder geben, muss es aber nicht – die Beteiligung an der Schlussrunde ist immer freiwillig. Je nach Aktivität / Lernkompetenz / Sprachfähigkeit der Gruppe können gezielte Fragen gestellt werden: <i>„Was war neu / überraschend für mich? Was fällt mir schwer, damit umzugehen? Welche Rolle kann ich bei dem Thema spielen?“</i>	Verbales Feedback und Feedbackbögen

5.4.4 Materialien und Hintergrundinformationen

Zur Verdeutlichung der Themen wird in diesem Workshopteil mit den **Bildkarten „Ansichtssachen“** – herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg gearbeitet. Welche Bilder werden verwendet, ist **direkt im Trainerleitfaden** angegeben.

Was bedeutet der Begriff Radikalisierung?

➔ Das ist der Prozess, die Entwicklung zum „Extremismus“!

Was bedeutet der Begriff „Extremismus“?

➔ Das ist das Endergebnis der „Radikalisierung“!
Alternative 1: Extremistischer Neonazi (Ansichtssachen Bild 38) bzw. Alternative 2: ein despotischer Diktator (Ansichtssachen Bild 2)

Wer ist gefährdet und warum?

➔ Es werden vorwiegend, aber nicht nur, junge Menschen angesprochen, unabhängig von Bildung, Intelligenz, sozialer und gesellschaftlicher Stellung.

➔ Besonders anfällig sind Menschen mit wenig Halt und Identifikation in der Familie, in der Gesellschaft, im sozialen Umfeld, der Religion oder im beruflichen Kontext.

➔ Es findet Schritt für Schritt eine Entfremdung und Loslösung vom sozialen Umfeld statt

➔ Die radikale Gruppe appelliert an den Glauben und das Handeln für eine „höhere Sache bzw. Macht“: Für Gott, für deine Religion, dein Volk, deine Rasse, dein Land, deinen Volksstamm usw.

➔ Diese Gruppen und Vereinigungen bieten jungen Menschen das, wonach diese suchen: Klare Strukturen und Hierarchien, Identifikation und den Glauben an Werte, Halt, Anerkennung, gesellschaftlichen Rang und höheren Status, Abenteuer, Action, Nervenkitzel, Macht, soziale Absicherung, das Gefühl etwas bewirken zu können, etwas für „die große Sache“, mein Land, mein Volk, meinen Glauben, meinen Gott usw. zu tun.

Workshop Erkennen von Radikalisierung

Fallbeispiel Michael Verdeutlichung des Radikalisierungsprozesses anhand eines fiktiven Beispiels

Michael ist 21 Jahre alt, geboren und aufgewachsen in Stuttgart, unverheiratet und wohnt noch zu Hause bei seinen Eltern. Er hat einen Schulabschluss (Mittlere Reife) und eine Berufsausbildung als Maurer und arbeitet bei einem kleinen Bauunternehmen. Er ist aktives Mitglied im Handballverein, engagiert sich ehrenamtlich beim „Roten Kreuz“ und hat ein gutes soziales Netzwerk. Gelegentlich kommt es zu (altersspezifischen) Konflikten im Elternhaus.



Michael bezeichnet sich selbst als „deutsch-national Denkender“ und seine Freunde und Kumpels kennen ihn als „lustigen Typ der immer gut drauf ist“. Bis jetzt ist er politisch nicht aktiv oder auffällig.

politisch nicht aktiv oder auffällig.

1. Schritt: Ein Auslöser und die „Abwertung“ (der Schuldigen – alle Ausländer)

Auf Grund seiner beruflichen Tätigkeit kommt Michael häufig in Kontakt mit ausländischen Mitbürgern und Mitarbeitern von Firmen aus dem (europäischen) Ausland. Die Tatsache, dass diese Firmen oft wesentlich günstiger arbeiten als die in Deutschland ansässigen Unternehmen beunruhigt ihn immer mehr, gelegentlich fällt er deshalb mit ausländerfeindlichen Aussagen auf.

Er befürchtet über kurz oder lang den Verlust seines Arbeitsplatzes. Tatsächlich muss ihn sein Chef entlassen, da er nicht mehr genügend Aufträge bekommt „wegen der ausländischen Billigfirmen“.

Diese Situation macht Michael sehr wütend – seine Befürchtungen haben sich bewahrheitet! Und „die Schuldigen“ für seine Situation sind auch sehr schnell gefunden – „die Ausländer“. Er ergeht sich in ständigen negativen Äußerungen gegen diese „scheiß Ausländer“!

2. Schritt: „Abkehr“ (von seinem bisherigen sozialen Netzwerk)

Der Gang zur Agentur für Arbeit wird für ihn zum Schlüsselerlebnis – dort sitzen ja „nur“ Ausländer!

Als sein Ortsverband vom „Roten Kreuz“ sich für ankommende Flüchtlinge engagiert tritt er aus dem Verein aus, da er dabei nicht mehr mitmachen kann und will. Wenn er nach dem Handballtraining noch mit seinen Kameraden weggeht, fällt er zunehmend dadurch auf, dass er über die „scheiß Ausländer“ schwadroniert, die an seiner Situation schuld sind und „dass man etwas dagegen unternehmen müsse“. Auch innerhalb der Familie gibt es nun immer öfter Streit wegen seiner radikalen Ansichten.

Den Sportkameraden/Freunde von Michael entgeht nicht die Veränderung seines Verhaltens. Der ehemals immer gut gelaunte Michael wird zunehmend mürrischer, immer mehr Menschen seines sozialen Um-

feldes wenden sich von ihm ab. Auf Grund der Konflikte mit seinem sozialen Umfeld zieht sich Michael schließlich immer mehr zurück. Auch von seiner Familie fühlt er sich nicht mehr verstanden, es kommt häufig zu Auseinandersetzungen in der Familie wegen seiner rassistischen und ausländerfeindlichen Äußerungen.

Alternativ Bild „Abkehr“: Ansichtssachen Bild Nr. 21 Michael wendet sich enttäuscht von seinem bisherigen sozialen Umfeld ab!



3. Schritt: „Ablehnung“ (eine neue Identifikation finden)

Michael zieht es inzwischen vor, allein wegzugehen und trinkt dabei oft sehr viel. Als er in seiner „Lieblingskneipe“ mal wieder über die „scheiß Ausländer“ herzieht, wird er von einer Gruppe

junger Männer angesprochen, die ihn dazu einladen, sich zu ihnen an den Tisch zu setzen.

Es handelt sich um eine Gruppe junger Neonazis.

In dieser Gruppe fühlt sich Michael sofort sehr wohl! Endlich Menschen, die seine Ansichten und Meinungen verstehen, teilen und sogar genau so denken wie er!

Michael gefällt die klare Struktur in der Gruppe und das Gefühl für seine Haltung und Meinung anerkannt

und respektiert zu sein. Die anderen hören ihm gerne beim Reden zu, denn er ist ein begnadeter Redner. Innerhalb kürzester Zeit steigt Michael in der Gruppe zum Anführer auf. Seine rhetorischen Fähigkeiten und seine Art Menschen zu begeistern, faszinieren die anderen in der Gruppe. Michael fühlt sich absolut wohl, die Gruppe ist seine neue „Ersatzfamilie“ (replacement family) geworden! Hier bekommt er die Anerkennung und Wertschätzung die er in seinem früheren Umfeld vermisst hat.

Er wird vom „Nobody“ als Maurer zum „Somebody“ als Redner und Vorbild innerhalb seines neuen Netzwerks

Alternativ Bild „Ablehnung“: Ansichtssachen Bild Nr. 36 - Michael denkt nur noch in Schubladen!

4. Schritt: „Abschaffung“ (der unerträglichen Situation / des politischen Systems)

Zunächst tritt die Gruppe um Michael mit Infoständen im Ort auf, es werden Handzettel verteilt, Plakate aufgehängt und Demonstrationen durchgeführt. Später kommt es zu Schmierereien von rechten Parolen und verfassungsfeindlichen Symbolen (Hakenkreuze) an Flüchtlingswohnheimen und Geschäften von Migranten und ausländischen Mitbürgern.

Michael tritt inzwischen auch deutschlandweit und international bei Treffen von Neonazis als



Redner auf und baut dadurch ein entsprechendes Netzwerk auf. Inzwischen wird aus der Gruppe

heraus ganz offen Gewalt gegenüber Flüchtlingen und ausländischen Mitbürgern ausgeübt. Eines Nachts werden „Molotowcocktails“ (Glasflaschen, gefüllt mit einer brennbaren Flüssigkeit) in zwei bewohnte und ein im Bau befindliches Flüchtlingsheim geworfen. Dabei sterben 10 Menschen, 20 Menschen werden schwer verletzt.

Michael ist sehr stolz auf „seine Truppe“! Endlich wird was unternommen gegen das „Ausländerpack“. Er bekommt von der Szene Anerkennung für seine Aktionen und wettet inzwischen ganz offen über das politische System, die Regierung welche wohl eher Ausländer als Deutsche unterstützt, sowie gegen die „Staatsgewalt“. Für ihn sind inzwischen

alle, die Ausländer unterstützen, Feinde des Deutschen Volkes“ und „Verräter an den Deutschen“.

Seine Gruppe beginnt sich Waffen zu beschaffen, unter anderem durch Überfälle auf Polizisten bei fingierten Notrufen. Da die Polizei das derzeitige politische System mit unterstützt zählen sie als „Unterstützer der Verräter“ und damit zu „den Feinden“!

Um der Verhaftung zu entgehen, geht Michael mit seiner Gruppe in den Untergrund. Aus dem Untergrund heraus werden Morde, Brandanschläge und Überfälle verübt. Beim Versuch einer Sondereinheit der Polizei Michael und seine Mitstreiter zu verhaften, wird dieser erschossen, da er das Feuer auf Polizeibeamte eröffnet hat. Michael wurde gerade mal 25 Jahre alt...

Alternativ Bild „Abschaffung“: Ansichtssachen Bild Nr. 86 - Michael will das politische System und deren „Helfershelfer“ abschaffen

Nachbetrachtungen der fiktiven Geschichte

Wichtig ist, an dieser Stelle zu erklären, dass die Geschichte genauso mit Yussuf, der sich dem IS anschließt, mit Farid, der zu den Taliban geht,



Workshop Erkennen von Radikalisierung

oder mit Amari, der zu den Boko Haram geht, passieren könnte.

Die Prinzipien, die bei der Radikalisierung ablaufen sind rund um den Globus immer die gleichen, egal um welche Gruppen, politische, oder religiöse Einstellung es geht! Es betrifft häufig junge Menschen, die leicht zu manipulieren sind und es geht fast immer um eine „höhere Sache“ für die gekämpft, gemordet und gestorben werden „muss“.

Welche Möglichkeiten gibt es präventiv zu handeln, oder um einzuschreiten?

Entscheidend ist die Vermittlungen von Regeln und Werten wie Wertschätzung, Toleranz, Achtung, Respekt, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein. Diese Haltungen und Werte geben Kindern, Jugendlichen und jungen Menschen Halt, Identifikation und Perspektiven. Gleichzeitig muss auch das Einhalten von Regeln und Werten vorgelebt und aktiv ausgeübt werden. Junge Menschen suchen und brauchen Rollenvorbilder!

Es gilt achtsam zu sein, wenn sich Menschen „in meiner Umgebung“ in auffälliger Weise negativ verändern! Dazu eine kurze Rückblende zum „Beispiel Michael“:

- ➔ Wem hätten seine Veränderungen zuerst auffallen können?
- ➔ Welche Rolle spielten seine Eltern, seine Freunde, seine Vereinskollegen usw.?
- ➔ Wer davon hätte eventuell die Möglichkeit gehabt, positiven Einfluss auf ihn zu nehmen?
- ➔ An welcher Stelle der Geschichte wäre noch „eine Umkehr“ möglich gewesen?
- ➔ Welche Möglichkeiten hätte es gegeben, Michael aus seinem „Schubladendenken“ herauszuholen?

Weitere Vorschläge/Ansätze der Teilnehmer?

Ansichtssachen Bild Nr. 91 –

„Familienzusammenhalt“

5.4.5 Erfolgsfaktoren

Trainer

Dieser Workshop wird im optimalen Fall von einem Trainerteam (Frau / Mann) durchgeführt. Beide sollten auf jeden Fall Erfahrungen und Hintergrundwissen zu den Themen „Radikalisierung und Extremismus“ haben:

Anti-Gewalt-TrainerIn, SozialarbeiterIn mit entsprechendem Hintergrundwissen, DeeskalationstrainerIn oder Sozialpädagogen mit viel praktischer Erfahrung.

Die Trainer sollten über ausreichend Erfahrung in der Arbeit mit gewaltbereiten und aggressiven Menschen haben, um sich authentisch mit

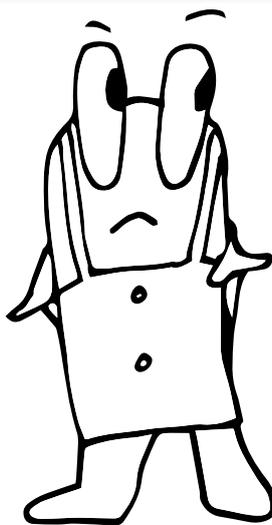
diesem Thema auseinandersetzen zu können. Gelegentlich gibt es vor allem männliche Teilnehmer, die die Fachkompetenz der Trainer bewusst herausfordern! Wichtig ist auch die Fähigkeit mit Störungen, Desinteresse am Thema, Zwischenfragen, immer wieder kommenden und gehenden Teilnehmenden souverän und gelassen umzugehen!

Sowohl beim Einstieg als auch in der thematischen Arbeit ist es für eine ausdrucksstarke und praxisnahe Gestaltung hilfreich, wenn die

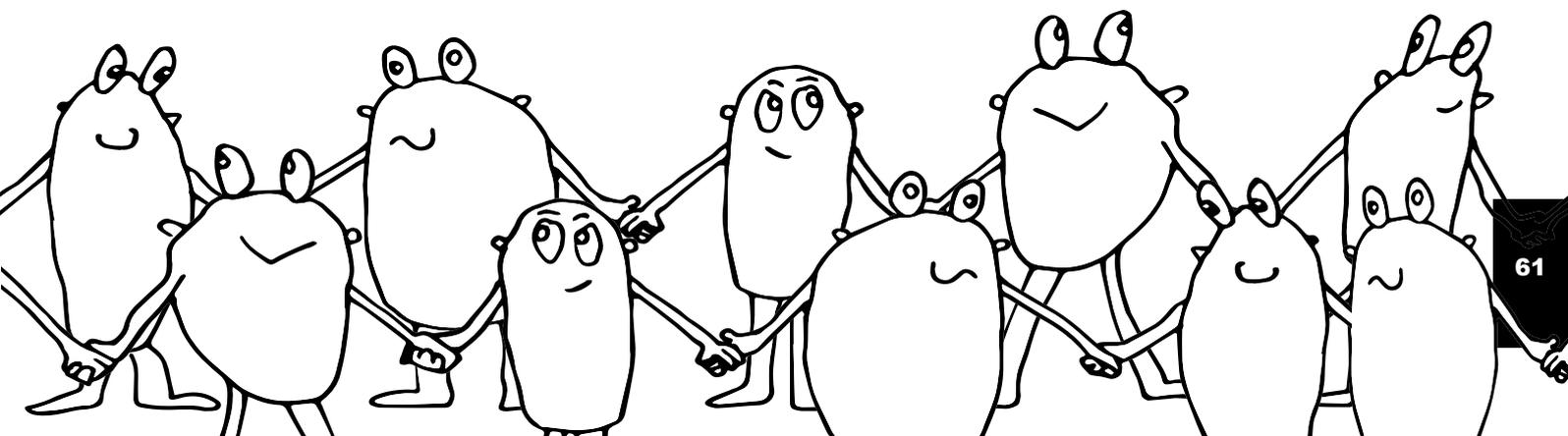
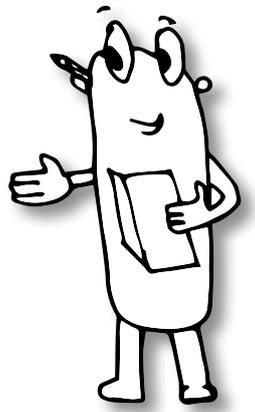
Trainerin oder der Trainer persönliche Informationen oder Anekdoten einbindet. Im Rahmen der Vorstellung sollten nicht nur fachliche und berufliche Informationen, sondern auch persönliche Themen eingestreut werden. Beispielsweise kann über die eigene Biographie, den Lebensort oder den Bezug zum Thema Kultur gesprochen werden. Eine offene und authentische Schilderung von Erfahrungen, die der Trainerin oder dem Trainer als selbstverständlich erscheinen, ermöglicht den Teilnehmenden häufig einen Perspektivenwechsel mit neuen oder auch überraschenden Erkenntnissen.

Wohin kann ich mich wenden bei beobachteten Radikalisierungsprozessen?

- ➔ Sozialbetreuer/in
- ➔ Jede Polizeidienststelle, oder Notruf (110)
- ➔ Bundesamt für Verfassungsschutz in Fällen „Verdacht „Islamistischer Terrorismus“
Hinweistelefon: 0221/792-3366



für Ihre Notizen



6. Kinder und Bildung

Das deutsche Bildungssystem ist komplex und für Flüchtlinge oftmals unbekannt, auf den „ersten Blick“ nicht transparent und schwer nachvollziehbar. Durch eine herkunftsbezogene Sozialisation unterscheiden sich ebenfalls Erziehungskonzepte einer demokratischen Gesellschaft häufig von den Erziehungsmodellen bzw. dem vorherrschenden Verständnis von Erziehung in den Herkunftskulturen.



Geflüchtete Eltern stehen vor der Herausforderung „souverän“ die Elternrolle in einem fremden Land auszufüllen. Die eigenen, vertrauten Rollenkonzepte können durch eine Fluchterfahrung ins Wanken geraten und zu Überforderungen und Handlungsunfähigkeit führen. Dabei sollen die Eltern ihren Kindern Orientierung geben und sie bei ihren Integrationsprozessen unterstützen.

Unkenntnisse über das deutsche Schulsystem, seiner aufbauend Systematik und Durchlässigkeit erschweren darüber hinaus die Rolle einer leitenden und begleitenden Funktion für die Kinder zu übernehmen. Ebenfalls sind die Arbeitsweisen und reglementierten Abläufe in einer Schule (z.B. Vergabe von Hausaufgaben, Aktive Teilnahme an Elternabenden, Gespräche mit den Lehrern auf „Augenhöhe“, Vorlegen von Entschuldigungsschreiben bei Fehlzeiten etc.) nicht geläufig. Hierzu haben Eltern einen hohen Austauschbedarf, sie müssen ihre Erfahrungen den Gegebenheiten neu zu ordnen und ihre eigenen Verhaltensmöglichkeiten neu definieren. Das impliziert ebenfalls die Übernahme der gesetzlichen Aufsichts- und Fürsorgepflicht gegenüber ihren Kindern, für die sie verantwortlich sind und die Kenntnis, dass in Deutschland Kinder über Rechte verfügen, die einzuhalten und zu respektieren sind.

Sie benötigen daher neben Hintergrundinformationen Anleitungen mit denen sie sich auseinandersetzen können und Möglichkeiten des Austausches mit anderen Eltern, um neue Verhaltensweisen zu adaptieren.

In diesem Themenblock „Kinder und Bildung“ werden Informationen zum deutschen Schulsystem und seiner aufbauenden Logik vermittelt. Die Rechte von Kindern werden erklärt und vorgestellt sowie die Aufgaben und Angebote von Jugendämtern (z.B. Erziehungshilfen, Unterstützungsleistungen für Eltern etc.), die eine Orientierungsbasis und Hilfestellung anbieten. Darüber hinaus sind Erklärungshilfen über Rollenkonzepte und Anforderungen an die Eltern weiterführende, wichtige Inhalte der Workshops.

Als grundlegendes Handlungskonzept für die Gestaltung und Umsetzung der Workshops wurde der methodische Resilienzansatz gewählt. Darunter ist die Herangehensweise zu verstehen, bei dem Selbstvertrauen und der inneren Stärke der Einzelnen anzusetzen. Der Fokus liegt auf das Erkennen und Aktivieren der individuellen Resilienzfaktoren. Ein entscheidender Faktor spielt dabei der Optimismus und die

„Resilienz ist die dynamische Fähigkeit eines Menschen, mit widrigen Umständen und Situationen umzugehen. Dabei sind es verschiedene Faktoren wie Optimismus, tragfähige Beziehungen oder auch Lösungsorientierung, die es dem Menschen ermöglichen, Krisen zu überwinden und gegebenenfalls sogar daran zu wachsen“.

(Quelle: „Resilienz im Projektmanagement“, S. Borgert, 2013)

„Botschaft“, dass Krisen, egal wie schlimm sie auch scheinen, in der Regel zeitlich begrenzt sind (z.B. im Rahmen von Fluchterfahrungen). Darauf aufbauend werden Hilfestellungen aufgezeigt, wie das Übernehmen von Verantwortung für das eigene Leben gelingen kann, neue Netzwerke aufgebaut und Gestaltungs- sowie Planungsmöglichkeiten für die Zukunft angegangen werden können. Die eigene Handlungskompetenz soll „zurückgewonnen“ und gestärkt werden, damit Erziehungsaufgaben souverän übernommen werden können.

6.1 Workshop Resilienzmodell - Faktoren zur Stärkung der Handlungskompetenz

6.1.1 Einführung und Erklärung

Der Begriff Resilienz kommt aus der Naturwissenschaft (Physik) und beschreibt in der Materialforschung hochelastische Stoffe, die nach jeder Verformung ihre ursprüngliche Form wieder annehmen. Übertragen auf den sozialpsychologischen Bereich ist Resilienz die Fähigkeit, durch eine seelisch emotionale Widerstandskraft sich von Stress, Krisen und Schicksalsschlägen „nicht unterkriegen zu lassen“, sondern „das Beste aus dem Unglück zu machen“, daraus zu lernen und durch die sogenannte Leiderfahrung über sich selbst hinauszuwachsen. Es handelt sich darum, Krisen, Verluste und Rückschläge „positiv anzunehmen“. Statt hilflos das eigene Leben zu betrachten, gibt Resilienz die Kraft, weiter zu machen und sich den Herausforderungen zu stellen. Als resilient werden Personen bezeichnet, die seelisch in der Lage sind, Lebenskrisen ohne anhaltende Beeinträchtigungen durchzustehen und schon in kurzer Zeit wieder an einer „positiven Lebensgestaltung“ arbeiten.

Wie im thematischen Einführungstext „Kinder und Bildung“ wird zu diesem Themenkomplex dieser Handlungsansatz als Einstieg in die Workshopreihe gewählt. Dabei werden sogenannte Resilienz-faktoren genannt, die es zu erkennen und heraus-zuarbeiten gilt.

Das für die Workshopreihe „Kinder und Bildung“ angewandte **Resilienz-faktorenmodell** wurde von Petra Pfendner (Mutpol e.V. - Region Böblingen, NIKA-Netzwerk interkulturelle Arbeit, Erziehungswissenschaftlerin, Anleiterin und Trainerin) entwickelt und wird seit Jahren in der Fortbildungsarbeit eingesetzt. Die Einsätze und Anwendungen in der Arbeit mit und für Migranten sowie Familien bzw. Eltern mit Fluchtbiographie haben gezeigt, dass Resilienz-faktoren, die im Nachgang konkreter vorgestellt und herausgearbeitet werden, als positiver Handlungsansatz genutzt werden können.

6.1.2 Ziele des Workshops

Laut den Erfahrungen und Rückmeldungen aus den durchgeführten Workshops kann festgehalten werden, dass Eltern mit Fluchterfahrung sich oft in einer Situation befinden, die sie selbst als „stagnierend und handlungshemmend“ beschreiben. Mit der Anwendung der vier Faktoren des Resilienz-faktorenmodells „Bindung – Netzwerke – Selbstwirksamkeit – Spiritualität/Vision“ - kann die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit der Einzelnen gestärkt werden.

Das Modell hilft den Eltern mit Fluchterfahrung aus der Erstarrung herauszukommen, den Fokus auf die eigenen Ressourcen zu legen und sie darin zu bestärken, ihre Rolle als Vater und Mutter aktiver einzunehmen.

Sie werden angeregt einen „diagnostischen“ Blick auf sich, ihre Kinder und ihr aktuelles Befinden zu legen. Der Ansatz liefert gleichzeitig Handlungs-ideen, wie einzelne Faktoren gestärkt werden könnten. Die Arbeit mit dem Resilienz-faktorenmodell wirkt sich positiv aus, weil es sich auf die Beobachtungsebene fokussiert und zu Handlungsüberlegungen motiviert. Dieser Workshop bildet die Grundlage für die „aufsattelnden“ Workshops „Das deutsche Bildungssystem“ sowie „Kinderrechte und Elternverantwortung“, der die persönlichen Ressourcen für die Stärkung der Handlungsfähigkeit im Erziehungskontext reflektiert und aufzeigt. Der Ansatz eröffnet einen Zugang zum aktiven Umgang mit Herausforderungen und der Umsetzung von konkreten Vorhaben.

Dieser Workshop wurde von den Teilnehmenden als der effektivste tituliert; sie hätten als Einzelperson sowie als Eltern davon maßgeblich profitiert.

6.1.3 Seminarplan mit Handlungsanleitung

Gesamtdauer des Workshops: ca. 2 Stunden inklusive Pausen

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
20'	Einstieg & Kennenlernen	<p>Vorstellung des Dozenten / der Dozentin, der Sprachmittler mit dem Bezug zum Thema Familie (- komme aus einer Familie mit Kindern, habe eigene Kinder usw.)</p> <p>TN zeichnen ihre Familiensituation auf, stellen sie dann in der Gruppe vor mit Antwort auf die Frage, was macht mich glücklich und was ist eine Herausforderung?</p>	Mit der Einstiegsübung haben die TN eine Phase, um sich auf das Thema einzulassen.	Weißer DIN A4 Blätter und bunte Stifte in ausreichender Zahl
20'	Resilienz-faktoren	<p>Kurze Einführung der Faktoren – Bindung – Netzwerk - Selbstwirksamkeit - Spiritualität / Vision</p> <p>Das Resilienzmodell hilft den TN zur Selbstreflexion ihrer eigenen Situation und fördert ihre Motivation zum eigenen Handeln.</p>		<p>Graphik vorstellen / austeilten</p> 
20'	Bindung	<p>Start mit Bindung: was braucht ein Kind in welchem Alter? Woran kann man erkennen, ob es sich sicher und verbunden fühlt?</p>	TN haben Zeit und Raum an ihre Kinder zu denken und antworten auf Fragen bzw. stellen eigene. Hierbei hilft dann auch das angefertigte Bild.	Hintergrundtext siehe Kapitel 6.1.4
20'	Netzwerk	<p>Netzwerk: Wie wurde die Kindheit in der Herkunftskultur gelebt und erlebt? Wie und mit wem haben Kinder ihr Leben „erobert“, Fähigkeiten entwickelt und Unterstützung gefunden? Welchen Schatz bringen sie schon mit?</p>	Für die Familie ist wichtig zu reflektieren, wer hilft uns aus der Ferne und vor Ort? Ist die Hilfe hilfreich oder brauche ich weitere Hilfestellungen? Welches Netzwerk haben wir als Eltern, welches hat mein Kind? (Hat es schon Freunde, „deutsche Sprachinseln“ usw.)	Hintergrundtext siehe Kapitel 6.1.4
20'	Selbst-wirksam-keit	<p>Selbstwirksamkeit: Wie erlebt das Kind seine Wirksamkeit?</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ In der Schule - im Kontakt mit Freunden, mit den Eltern? ➔ Woran können Eltern erkennen, wie wirksam (gut aufgestellt) sich das Kind fühlt? 	<p>Das Thema autoritäre Erziehung versus autoritative Erziehung findet hier seinen Platz.</p> <p>Selbstbestimmung, diskursive Erziehung (Redebeteiligung, Fragen stellen, aktives Zuhören) und wichtige Erziehungsthemen können hier besprochen werden.</p>	Hintergrundtext siehe Kapitel 6.1.4

Workshop Resilienzmodell - Faktoren zur Stärkung der Handlungskompetenz

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
20'	Spiritualität / Vision	<p>Spiritualität / Vision: Gibt es die Idee eines göttigen, schützenden Gottes? Vorstellungen von Helferwesen und Engeln? Oder auch die spirituelle Fragestellung: „Wozu bin ich als Person auf dieser Welt“?</p> <p>Sammeln und Aufzeigen von Faktoren, die persönlich und dem Kind helfen können, schwierige Zeiten zu überstehen.</p>	Themen religiöser Erziehung in multireligiöser oder säkularer Umwelt können hier aufgegriffen werden, auch Metaphern gefunden werden, für das durchstehen schwieriger Phasen für die TN.	Hintergrundtext siehe Kapitel 6.1.4
15'	Feedback und letzte Fragen	<p>Welche Ideen nehme ich für meine Kinder mit?</p> <p>Jede/r TN malt 1-3 Symbole für die hilfreichsten Ideen oder Vorsätze auf sein Blatt und teilt noch kurz in der Runde mit was er/sie mitteilen möchte.</p>	<p>Eine Liste mit aktuellen Beratungs- oder Anlaufstellen für die Kinder kann durchaus hilfreich sein.</p> <p>Die Frage: „Wen kann ich was wozu fragen“?, sollte zum Ende beantwortet sein.</p>	

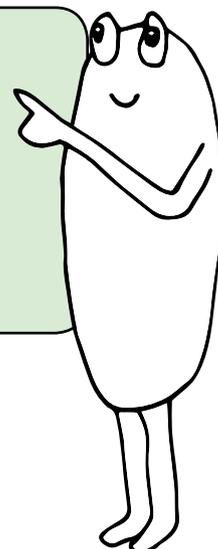
6.1.4 Materialien und Hintergrundinformationen

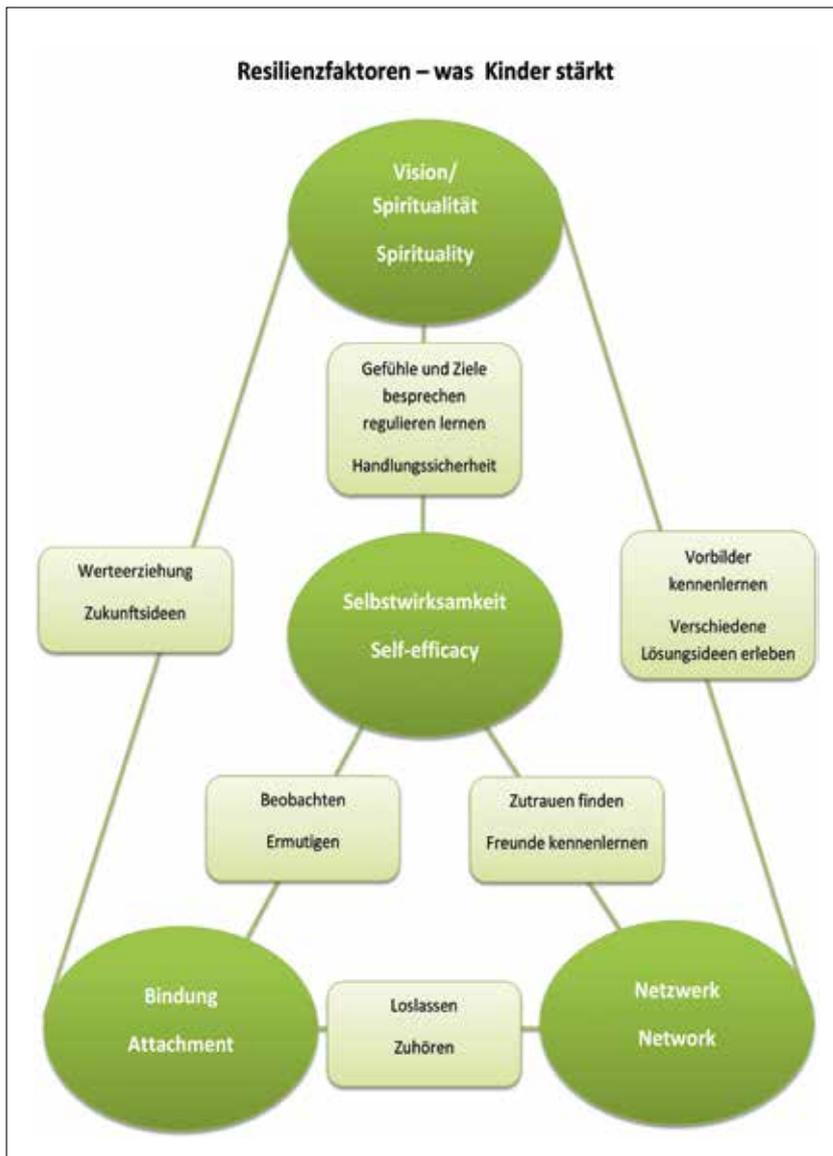
6.1.4.1 Resilienzmodell

Die Faktoren, die helfen Krisen gut zu überstehen und als unterstützend identifiziert werden, um mit einer „gestärkten Haltung“ Krisen bewältigen zu können, werden im Folgenden näher vorgestellt. Analog dazu werden sie mit Beispielen versehen und beschrieben, wie sie im Workshop erläutert werden können. Wichtig ist es auf die Wechselwirkungen zwischen den Faktoren hinzuweisen und mit den Teilnehmenden zu erörtern, dass diese als Verstärker für die jeweils anderen Faktoren wirken können. Wie in einem dreidimensionalen beweglichen Netz können die Aspekte mal mehr in den Vordergrund treten und mal weniger. Wenn alle Faktoren vorhanden und ausgeprägt sind, ist das Netz stabil, wenn manche schwach ausgeprägt sind, können die anderen den „schwächeren Faktor“ aufbauen und langfristig stärken. Ist das Ergebnis aus einer Reflexion etwa, dass es wenig Bindungsstärke

gibt, weil eine Familie vollständig verunsichert ist oder die Lebenssituation insgesamt sich negativ abbildet, muss nicht automatisch eine Phase der Resignation folgen. Denn wie bei allen systemischen Modellen wird davon ausgegangen, dass alle Faktoren mit allen anderen verbunden sowie vernetzt sind und sich gegenseitig stützen können.

Im Zeitrahmen von jeweils 20 Minuten sollte ein Aspekt vorgestellt werden. Dazu folgt im nachfolgenden Text zu jedem Aspekt eine kurze, einführende Sequenz, wie die Resilienzfaktoren vereinfacht erklärt und vermittelt werden können. Im Anschluss der Handlungsablauf und entsprechende Kontext.





Zusammengefasst hat sich folgender Einstieg als sehr hilfreich herausgestellt, um den Aspekt „Bindung“ zu vermitteln:

Wenn ICH sagen kann:

- Ich habe Menschen,
- ➔ die mich gern haben,
 - ➔ die mir helfen,
 - ➔ die mich ermutigen,
 - ➔ die mir zeigen, erklären,
 - ➔ die mich auffangen....,

unterstützt es meine Herausforderungen anzunehmen und auch schwierige Situationen zu bestehen.

Wichtig ist es im Workshop mit den aktuellen Themen der Teilnehmenden zu arbeiten und schwierige, situative Momentaufnahmen auch zuzulassen.

So z.B., wenn sich die Bindungssituation zwischen Eltern und Kinder(n) als aktuell schwierig erweist und mit Äußerungen untermauert wird, wie z.B.: „Ich bin mit meinen Nerven am Ende, mein Kind schreit und zappelt nur noch“.

6.1.4.2 Bindung

Bindung ist die Grundvoraussetzung für eine gesunde Entwicklung im frühen Säuglingsalter (1-3 Jahre). Dabei muss nicht „die Mutter“ als das Bindungsglied präsent sein; wichtig ist, dass verlässliche Personen das Kind betreuen, versorgen und aufziehen.

Eine positive Bindung entsteht dann, wenn die Eltern oder die Ersatzperson(en) als zuverlässig, beschützend und motivierend erlebt werden. Vorhandene Bindungen, die positiv erlebt und wahrgenommen werden, fördern die Entwicklung von Kindern, geben ihnen Sicherheit und ermutigen sie, die Welt und ihre eigenen Fähigkeiten zu entdecken.

Grundsätzlich braucht jeder Mensch in allen Lebensstufen, ob als Kind, Jugendlicher oder Erwachsener Bindungen zu Anderen.

Im Gespräch kann es dann förderlich sein einen Perspektivwechsel vorzuschlagen, der den Teilnehmenden ermöglicht benennen zu können, unter welchen Bedingungen und Faktoren die Bindung gut und stabil war. Davon abgeleitet können die positiven Aspekte herausgearbeitet und als positive Faktoren verankert werden, um in schwierigen Situationen wieder darauf zurückgreifen zu können.

Fragen zur Selbstwirksamkeit sind dann besonders hilfreich, wenn Menschen das Gefühl haben ihr Leben nicht mehr selbst steuern zu können.

Workshop Resilienzmodell - Faktoren zur Stärkung der Handlungskompetenz

6.1.4.3 Selbstwirksamkeit

Resiliente Personen kennen ihre eigenen Stärken und Fähigkeiten, aber auch ihre Grenzen. Sie können ihre Erfolge auf ihr eigenes Handeln beziehen und wissen, welche Strategien und Wege sie zu diesem Ziel geführt haben. Sie können diese auf andere Situationen übertragen und wissen,



welche Auswirkungen ihr Handeln hat und vor allem, dass ihr Handeln auch etwas bewirkt. Durch die Sicherheit eine Handlung erfolgreich ausführen zu können, wird die Wahrscheinlichkeit erhöht, tatsächlich Erfolg zu haben. Von den eigenen Fähigkeiten überzeugt, werden Anforderungen aktiv angegangen, motivierter umgesetzt und letztendlich gemeistert.

Leitfragen: „Wie kann ich Wege finden, um die aktuellen Herausforderungen meistern zu können“? oder „Früher ist es mir gut gelungen mit schwierigen Situationen umzugehen. Wie kann es mir wieder gelingen? Welche ersten Schritte muss ich dazu einleiten“?, helfen dabei, sich auf seine Fähigkeiten zu beziehen und wieder Selbstvertrauen zu finden.

Anhand der Leitfragen kann der beschriebene Lösungsprozess in der Gruppe angewendet und „durchgespielt“ werden.

6.1.4.4 Netzwerke

Das afrikanische Sprichwort: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind groß zu ziehen“, drückt den Faktor des Netzwerkcharakters sehr gut aus. In einer optimalen Situation bestehen frei gewählte Kontakte, die bei Bedarf aktiviert werden können und die für Unterstützung, neue Ideen oder positives Feedback stehen.

Je vielfältiger die Netzwerke sind, desto eher findet sich in einer Krisensituation eine passende Unterstützung. Die Netzwerke verstärken in normalen Phasen die Anerkennung, Selbstaktivität und können auch neue Bindungsbeziehungen ermöglichen. Manche Netzwerke sind allerdings auch hinderlich, dann nämlich, wenn sie zu viel Energie und Kraft rauben. Daher gilt es immer wieder Netzwerke nach ihrer „persönlichen Wirksamkeit“ zu überprüfen. Die Pflege von Netzwerken ist besonders in stabilen Zeiten sinnvoll, damit in einer Krise darauf zurückgegriffen werden kann. Wenn Personen in einer Krise für sich ein Netzwerk aufgebaut haben, ist das eine besondere Leistung. Wenn sie sich selbst auch für Andere einsetzen und aktive Netzwerkpartner werden, stärkt das wiederum ihre Selbstwirksamkeit.

Dieser Netzwerkansatz ist selbstverständlich auf die Situation von Eltern mit Fluchtbiographie übertragbar.

6.1.4.5 Spiritualität/Vision

Erwachsene und Kinder stellen sich und Anderen Sinn- und Wertfragen, um Leitbilder für die eigene Existenz zu identifizieren und Zielsetzungen zu bestimmen.

Wichtig ist für die Eltern zu reflektieren, welche Unterstützungsleistung und Hilfen sie benötigen, gleichermaßen zu hinterfragen, ob die eigene Religion oder Spiritualität Orte sein können, die ihre Selbstwirksamkeit und Handlungsfähigkeit stärken. Gerade bei der Aufarbeitung von schweren Kriegs- und Fluchterfahrungen hilft die Verbindung zwischen den Resilienzfaktoren „Vision und Selbstwirksamkeit“ beim Überleben und Bewältigen von Situationen.

Auch bei schwerwiegenden Erfahrungen sollten Eltern nicht in die Sprachlosigkeit zurückweichen,

denn sie selbst wie auch ihre Kinder brauchen die Aufarbeitung des Erlebten. Hier können „situations-affine“ Publikationen (siehe unten genannten Hinweis) dabei helfen diese zu verarbeiten. Aber auch für die Erwachsenen können Gesprächskreise, Elterngruppen, Frauentreffs oder andere Formen des Austausches sehr hilfreich sein, um über das Geschehene zu sprechen.

(Vgl. *Traumabilderbuch in diversen Muttersprachen: „Das Kind und seine Befreiung vom Schatten der großen, großen Angst“* - www.susanne.stein.de)

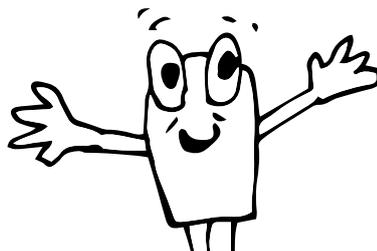
6.1.5 Erfolgsfaktoren

Der gemeinsame Austausch der Eltern in der Gruppe, das Kennenlernen und die Anwendung des Resilienzfaktorenmodells bieten eine gute Ausgangsbasis für die aufbauenden, folgenden Workshops in dieser Themenreihe.

Der Einstiegsworkshop soll die Eltern dazu ermutigen und dabei unterstützen nach Möglichkeiten und Ressourcen zu suchen, um die „Steuerung des Alltags“ wieder in die eigene Hand nehmen zu können. Mit der Vorstellung der einzelnen Resilienzfaktoren und des gesamten Modells, das am persönlichen Ressourcenhaushalt ansetzt, erfolgt

ein Perspektivwechsel. Dieser Ansatz soll die eigenen Stärken und Möglichkeiten in den Vordergrund stellen und dahingehend motivationsfördernd wirken, die Handlungskompetenz in den Fokus zu stellen. Ebenfalls kann dadurch der Blick auf die Kinder geschärft werden und die Eltern in die Rolle der Verantwortlichen versetzen. Gerade die Verantwortung, die sie für ihre Kinder haben, wird durch den Aspekt der „Selbstwirksamkeit“ einlösbar und gestützt. Sie erfahren, dass sie über Handlungsspielräume und -wege sowie Kompetenzen verfügen, die sie in Erziehungsfragen einsetzen können.

Die Erfahrungen mit der Umsetzung des Einstiegswshops haben gezeigt, dass es für viele Eltern ein „neuer“ und „verblüffender“ Ansatz war, über die Anwendung des Resilienzfaktorenmodells ihre Stärken herauszuarbeiten, um sich dadurch den Herausforderungen selbstbewusster stellen zu können. Daher war die Workshopresonanz sehr positiv und wurde als sehr effektiv bezeichnet.



6.2 Workshop Das deutsche Bildungssystem

6.2.1 Einführung und Erklärung

Das deutsche Bildungssystem basiert auf Erziehungszielen die Individualität, Kreativität und selbstständiges Lernen zum Ziel haben. Dabei steht die Entwicklung des Kindes zum „eigenverantwortlichen Handeln“ im Mittelpunkt. Viele Eltern mit Fluchtbiographie kommen aus Kulturen, die überwiegend autoritäre Bildungs- sowie Erziehungssysteme kennen. Das setzt allerdings nicht „automatisch“ voraus, dass sie über eigene Schulerfahrungen verfügen bzw. eine Schullaufbahn durchlaufen haben oder über einen Schulabschluss verfügen. Die Rolle der Lehrkraft wird als „allzuständig“ für die Erziehung der Kinder angesehen und eine Kooperation auf Augenhöhe zwischen Eltern und Lehrern ist oft unbekannt. Die „geteilte Zuständigkeit“ für Lernen und Erziehung wird nicht als selbstverständlich angesehen. Daher soll den Teilnehmenden in diesem Themenblock vermittelt werden, dass Lehrkräfte nicht primär für die Erziehung der Kinder zuständig sind, sondern „darauf aufbauend“ für die Vermittlung von vorgegebenen Lerninhalten und Zielen. Ebenfalls sollen die Kinder in ihrem kognitiven Entwicklungsprozess mit pädagogischer Begleitung Unterstützung finden und zu mündigen, verantwortungsvollen Persönlichkeiten heranreifen.

6.2.2 Ziele des Workshops

Im Workshop können die Eltern mit Fluchthintergrund erkennen, wie das **innere Schulleben** funktioniert. Dabei werden Abläufe erklärt, wie z.B. ein Termin für ein Lehrergespräch angegangen wird, was ein Feiertag bedeutet oder wie vorgegangen werden kann, wenn ein muslimischer Feiertag wahrgenommen werden soll. Sie können und sollen auch Fragen stellen, diskutieren bzw. erste Erfahrungen reflektieren. In kleinen Rollenspielen können sie Gespräche mit Lehrkräften einüben und erhalten mit dem Schul-ABC (als Kopiervorlage im Anhang beigefügt) eine Gedächtnisstütze

für den Umgang mit dem „System Schule“.

Das **äußere Bildungssystem** ist für die eigene Orientierung genauso wichtig. Die Stufen und die Flexibilität der Übergänge zwischen den unterschiedlichen Schulformen sollen vorgestellt und vermittelt werden. Mit einer vereinfachten Übersicht (als Kopiervorlage im Anhang beigefügt) werden die aufbauenden schulischen Bausteine vorgestellt und erklärt. Dabei steht nicht im Vordergrund die „höchste“ schulische Stufe zu erreichen, sondern das Aufzeigen von möglichen „Schulstufen“, die als Ausgangspunkt für die Aufnahme z.B. einer Dualen Berufsausbildung oder eines Studiums dienen können. Aufstiegsmöglichkeiten über eine Berufsausbildung und anschließendem Studium sind oftmals unbekannt, da die Duale Berufsausbildung in nahezu keinem anderen Land der Welt so etabliert ist wie in Deutschland. Eltern mit Fluchthintergrund werden an das Bildungssystem herangeführt und erfahren auf diese Weise über Chancen und Fördermöglichkeiten für ihre Kinder. Dadurch können sie die Rolle von „Ansprechpartnern“ und Unterstützern für ihre Kinder in Bildungsfragen übernehmen (siehe Resilienzansatz: durch Förderung der Ansprache von Resilienz Faktoren, z.B. dem Aspekt der „optimistischen Herangehensweise“).

Mit dem methodischen Ansatz des moderierten Austausches und Dialoges zwischen den Eltern aus unterschiedlichen Kulturkreisen soll ein aktives Interesse für das Bildungssystem geweckt und seine Perspektiven verdeutlicht werden.

6.2.3 Seminarplan mit Handlungsanleitung

Gesamtdauer des Workshops: 2 - 2,5 Stunden ohne Pausenzeit

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
20'	Einstieg & Kennenlernen	<p>Kurze Vorstellung des Trainers / der Trainerin und der Übersetzenden</p> <p>Kennenlernfragen: „Wenn Sie sich an ihre Schulzeit erinnern, was hat ihnen dabei gut gefallen?“ Kurze „Flüsterrunde“ zu 3-4 Erfahrungspunkten. Dann sammeln der Erinnerungen im Plenum.</p>	<p>Die TN sollen positiv eingestimmt werden, Abwehrhaltungen können eher abgelegt werden, wenn ihre eigenen Erfahrungen und Erinnerungen wertgeschätzt werden.</p> <p>ACHTUNG: Es kann sein, dass TN sagen: „Nach 30 Jahren Krieg (z.B. in Afghanistan) habe ich keine Schulerinnerungen“ oder: „Ich war nie in einer Schule“, dann kann nachgefragt werden, welche Vorstellungen sie sich für ihre Kinder wünschen.</p>	Moderationskarten zum Sammeln der Ergebnisse
30'	Das deutsche Schulsystem	<p>Aufbau und Struktur des Schulsystems werden vorgestellt.</p> <p>Konkret an der Situation der unterschiedlichen Altersgruppen und anhand der Fragen der Teilnehmenden wird das Strukturmodell mit Leben gefüllt.</p> <p>Der Hinweis auf Praktika in den Klassen 8-10 und auf Berufsberatung der Agentur für Arbeit ist wichtig.</p>	<p>Graphik vorstellen/austeilen</p>  <p>Das Diagramm zeigt das Schulsystem in Baden-Württemberg. Die vertikale Achse links zeigt die Klassen (1-13), die vertikale Achse rechts die Altersgruppen (2-18). Die Schulpfade sind: Kindergarten (1-3), Grundschule (Elementary school) (4-6), Berufliche Ausbildung (Berufliche Ausbildung) (7-10), Berufliche Ausbildung (vocational training) (11-13), Berufliches Gymnasium (11-13), Gemeinschaftsschule (community school) (11-13), Realschule (11-13), Werkrealschule/Hauptschule (11-13), Gymnasium (11-13), Berufliche Ausbildung (vocational training) (14-18), Berufliches Gymnasium (14-18), Berufliche Ausbildung (vocational training) (19-21).</p> <p>Wichtig sind die Übergangsmöglichkeiten und die Durchlässigkeit des Schulsystems deutlich und vereinfacht (mit repetitiven Rückkopplungen) zu beschreiben; auch die Chancen beruflicher Ausbildung, der Aufstiegsmöglichkeiten sowie der kontinuierlichen Weiterbildungsmöglichkeiten.</p>	
30'	Werte und Rollen in der Schule	<p>„Eltern- und Lehrerrollen“ sowie gegenseitige Erwartungshaltungen unterscheiden sich von denen in vielen Herkunftsländern.</p>	<p>Leitfragen stellen: „Wie verhalte ich mich gegenüber den Lehrern?“ – „Wie kann ich mein Kind orientieren?“</p> <p>Diese Fragen können leichter beantwortet werden, wenn zunächst die Rollenzuschreibungen thematisiert und als nächstes die Ablaufstrukturen für die Eltern verständlich werden.</p>	<p>Erlebte Situationen können in kleinen Rollenspielen angepielt werden und die Gruppe überlegt sich Lösungsansätze</p>

Workshop Das deutsche Bildungssystem

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
30'	Werte und Rollen in der Schule	<p>„Das Fleisch ist für dich, die Knochen bleiben für mich“ - als altes tradiertes Konzept der Zuständigkeiten und Rollenaufteilungen zwischen Eltern und Lehrern ansprechen. Ebenfalls den Umgang mit Regeln besprechen. Wiederholt den Aspekt der Zuständigkeiten von Lehrern und Eltern in Deutschland ansprechen.</p> <p>Ziele des „schulischen Lernens“ werden erläutert, die Erfahrungen und auftretenden Nachfragen der Eltern können geäußert, aufgenommen und beantwortet werden.</p>	<p>Ziel des deutschen Erziehungssystems ist es Kinder dahingehend zu befähigen, dass sie sich und ihre Umwelt reflektieren, ihre Meinung äußern und andere – auch die der Eltern – hinterfragen. Sie sollen in der Schule aktiv mitarbeiten und „nicht ausschließlich“ warten bis sie gefragt werden. In autoritären Staatsformen, die sich eher auf das französische oder englische Schulsystem beziehen, ist eine autoritärere Lernform üblich; überwiegend ist Frontalunterricht die Definition von Unterricht und unterschiedliche methodische Ansätze wie Gruppenarbeit oder Debatten führen, werden nicht automatisch als solche anerkannt.</p>	
40'	ABC - Elternfahrplan	<p>Vorstellung der Aspekte, die es zu berücksichtigen gilt, um einen Überblick über einen schulischen Alltagsablauf zu erhalten. Dieser Teil ist so angelegt, dass die Erfahrungen einzelner Eltern auch als Unterstützung für andere wahrgenommen werden. Der Dozent / die Dozentin referiert nicht nur, sondern führt die Punkte mit Fragen ein.</p>	<p>Nicht alle Punkte müssen bearbeitet werden, hier ist es wichtig sich an den Fragen der TN zu orientieren. Auch scheinbar kleine Verhaltensregeln wie z.B. ein Händedruck bei der Begrüßung oder das Anklopfen an einer Tür beim Elterngespräch, können hingegen von Belang sein.</p> <p>Es kann hilfreich sein, Fragen zu klären und Lösungsansätze aufzuzeigen zum Thema: „Wer ist mein Ansprechpartner, wenn ich etwas nicht verstehe“?</p>	<p>Arbeitsblatt zum Modul Schulsystem und Erziehung A-B-C Elternfahrplan (siehe Kopiervorlage im Anhang) austeilern</p>
20'	Feedback und letzte Fragen	<p>Baumrindenfeedback Eine Person gibt eine Rückmeldung und die anderen stehen im Kreis um sie herum und kommen näher, wenn sie zustimmen oder bleiben stehen, wenn sie anderer Meinung sind</p>	<p>Verlauf des Workshops mit den zentralen Fragen und gemeinsam besprochene Lösungsansätze werden von dem Dozenten / der Dozentin in der Gruppe vorgestellt.</p> <p>Falls der Raum zu klein für ein Baumrindenfeedback ist, geht es auch mit der Methode des Mitaufstehens (für Zustimmung) und Sitzenbleibens (für Nichtzustimmung).</p>	

6.2.4 Materialien und Hintergrundinformationen

6.2.4.1 „Andocken“ an den eigenen Schulerfahrungen bzw. an den Wünschen für die eigenen Kinder

Durch die Einstiegsfragen soll eine positive Haltung zum Thema generiert werden. Die Teilnehmenden können und sollen sich als kompetent durch ihre eigenen biographischen Erfahrungen erleben und in ihrer Elternrolle, durch das Formulieren von Zielen für ihre Kinder, gestärkt werden.

6.2.4.2 Das Kennenlernen des deutschen Schulsystems und seiner Übergangsmöglichkeiten

Wichtig beim Erläutern des Bildungssystems ist eine **klare Reduktion auf das Wesentliche**. Das ist der Rahmen der Schulzeit (Schulpflicht) und die Übergänge von einer Schulform zur anderen. Zu viele Detailerläuterung und spezielle Übergangsbeispiele können die Teilnehmenden verunsichern und überfordern. Es gilt einen bildhaften und „leichten“ Einstieg zu ermöglichen. Fragen zur beruflichen Orientierung und Einmündung werden oft gestellt und sollten ebenfalls so einfach wie möglich bearbeitet werden. Neben der

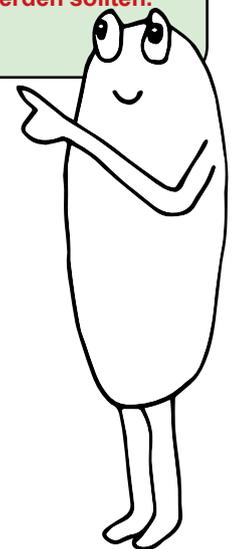
vorherrschenden Desinformation über das Duale Ausbildungsprinzip können Fragen zu beruflichen Aufstiegs- und Studienmöglichkeiten an die Trainer gestellt werden. Das z.B. ein gut ausgebildeter Facharbeiter unter Umständen mehr verdienen kann als eine qualifizierte Person, die an der Universität studiert hat, sorgt oft für ein „AH- Stauen“ bei den Teilnehmenden.

Grundsätzlich gilt jedoch, dass weiterführende, detaillierte Fragen in einem Nachfolgeworkshop mit Bildungs- und Arbeitsmarktpartnern (z.B. Bildungslotsen, Berufs- und Studienberatern) angeboten und beantwortet werden sollten.

6.2.4.3 Werte und Rollen in der Schule

Mit dem Schul ABC wurde ein Arbeitsblatt entwickelt, das im Workshop als Gesprächsgrundlage dient. Dabei steht nicht der Gedanke im Vordergrund alle Aspekte bearbeiten zu müssen.

Ein zentrales Thema sind Fragen zu beobachteten Verhaltensauffälligkeiten, die oft in Workshops gestellt werden. Dabei spielt der Hinweis eine wichtige Rolle, dass z.B. ein Händedruck vor



Gesprächsbeginn, pünktliches Erscheinen oder Anklopfen vor dem Eintreten den Erfolg eines „Eltern-Lehrer-Kontaktes“ beeinflussen kann. Ein durchgängiges Thema sind unterschiedliche Erziehungsstile bzw. -anforderungen. Manche Kinder entziehen sich den Regeln und reagieren nur auf lautes Schreien oder Gewaltandrohung. Andere Kinder hingegen haben gelernt, respektvoll zu sein, der Lehrkraft nicht in die Augen zu sehen und sich auch nur zu äußern, wenn es direkt angesprochen wird. Lehrkräfte könnten eventuell ein solches Verhalten als desinteressiert, gelangweilt oder überfordert interpretieren. Erwartet wird, dass Kinder sich eigenaktiv melden, Fragen stellen, Antworten anbieten und in Augenkontakt bleiben.

Diese Anforderungen zu kennen und zu verstehen ist ein wichtiger Aspekt im Workshop. Das Ermutigen zum Fragen ist eines der wichtigsten Ermächtigungselemente in diesem Workshop. Die Teilnehmenden sollen erkennen, dass es hilfreich sein kann, die Lehrkräfte zu fragen und auch die Kinder zu ermutigen, in der Klasse nachzufragen.

6.2.4.4 Informationen und Orientierung für Eltern über Aspekte des Schulalltags

Das Arbeitspapier kann ausgeteilt, bei Bedarf auch in andere Sprachen übersetzt werden und dient zur „Elternorientierung“. Die Teilnehmenden können ebenfalls im Vorfeld befragt werden, mit welchen Aspekten sie bereits Erfahrungen haben oder welche sie interessieren würden. Wichtig sind die Themen wie Pünktlichkeit und Entschuldigungsschreiben immer wieder aufzugreifen und zu betonen, dass auch mit möglichen Konsequenzen von nicht entschuldigtem Fehlen (Bußgeld bei mehrmaligem Fehlen des Kindes ohne Entschuldigung) zu rechnen ist. Im Mittelpunkt steht jedoch der Hinweis, eine gute Kooperation mit den Lehrkräften aufzubauen und das gemeinsame Gespräch „zu suchen“.

Arbeitsblatt zum Modul Schulsystem und Erziehung

A-B-C Elternfahrplan

AUSFLÜGE Ausflüge, Sporttage oder Ähnliches werden von den KlassenlehrerInnen rechtzeitig angekündigt. Falls Kosten damit verbunden sind, kann hierzu ein Antrag (Bildung und Teilhabe) auf Ausflugs geld beim Landratsamt gestellt werden. Bitte fragen Sie bei Ihrer Sozialbetreuung nach.

BERATUNGSLEHRERIN Bitte nehmen Sie bei Problemen Kontakt mit der KlassenlehrerIn auf. Darüber hinaus stehen an den jeweiligen Schulen BeratungslehrerInnen und im Staatlichen Schulamt Böblingen PsychologInnen zur Verfügung.

BETREUUNG Die Betreuung ist von Schule zu Schule unterschiedlich geregelt. An vielen Schulen steht Ihnen eine Ganztagesbetreuung zur Verfügung. Im Rahmen der Ganztagesbetreuung wird immer ein warmes Mittagessen angeboten. Die Kinder werden auch bei der Erledigung der Hausaufgaben betreut.

BEURLAUBUNG Eine Beurlaubung vom Schulbesuch ist innerhalb des rechtlich festgelegten Rahmens nur in wenigen, ganz besonderen Ausnahmefällen möglich und muss zeitnah sowie schriftlich von Ihnen beantragt werden. Bei Verstoß gegen die Verordnung müssen Sie mit einem Bußgeldbescheid rechnen. Bitte beachten: Bei Krankmeldungen an Schultagen unmittelbar vor oder nach den Ferien verlangen die meisten Schulen ein ärztliches Attest.

BÜCHEREI Nutzen Sie das kostenlose Angebot der Bücherei, denn der regelmäßige Besuch der Bücherei fördert die Lesefreude und einen raschen Spracherwerb Ihres Kindes.

DATENSCHUTZ Damit Schulen die Daten und Fotos Ihres Kindes veröffentlichen dürfen, benötigt die Schule eine persönliche Einverständniserklärung von Ihnen. Deshalb klären Sie das bitte gleich zu Schuljahresbeginn. Schriftlicher Widerruf ist jederzeit möglich.

ELTERNABEND Auf Einladung der ElternvertreterInnen oder der LehrerInnen treffen sich die Eltern einer Klasse in der Regel zweimal im Schuljahr. Auf dem ersten Elternabend werden

meistens alle nötigen Informationen für das kommende Schuljahr mitgeteilt sowie ein grober Ablauf. Außerdem wird am ersten Elternabend die ElternvertreterInnen gewählt, die Sie als Eltern der Klasse im Elternbeirat der Schule vertreten.

ELTERNBEIRAT Im Elternbeirat werden unter den ElternvertreterInnen mindestens zweimal im Schuljahr wichtige Themen, die die gesamte Schule betreffend beraten. Sie als Eltern werden dann von der Elternvertretung informiert. Auch bei Problemen in der Klasse, auf dem Schulhof, mit dem Schulessen etc. kann erst mit der ElternvertreterIn gesprochen werden; diese trägt sie dann dem Beirat, der LehrerIn oder der Schulleitung vor.

ELTERNGESPRÄCHE Hier in Deutschland ist der regelmäßige Kontakt und Austausch mit Ihnen und den Schulen sehr wichtig und gewünscht. Die KlassenlehrerInnen bieten deshalb mindestens einmal im Jahr Gespräche an. Darüber hinaus sind weitere Gespräche möglich. Die Schulen bitten dabei um eine kurze Voranmeldung bei den betreffenden Lehrkräften; am besten über das Mitteilungsheft/Hausaufgabenheft.

FERIEN Ferienzeiten werden frühzeitig festgelegt. Die Ferien sind in jedem Bundesland ein wenig verschieden, auch haben Schulen die Freiheit eigene Brückentage, pädagogische Tage einzubauen. Deshalb erhalten Sie den für Ihre Schule angefertigten Ferienplan einmal jährlich zu Beginn des Schuljahres.

FÖRDERVEREIN An immer mehr Schulen werden Fördervereine gegründet. Er hat die Aufgabe, Erziehung und Bildung an Schulen ideell, finanziell und materiell zu unterstützen. Nähere Informationen sowie Beitrittsformulare finden Sie meistens auf der Homepage der jeweiligen Schule. Neue Mitglieder sind immer herzlich willkommen!

FUNDSACHEN Um Fundsachen möglichst schnell zuordnen zu können, ist es wichtig, dass Sie alle Gegenstände mit Namen versehen. So lassen sich Missverständnisse vermeiden.

GELD und WERTSACHEN Bitte geben Sie Ihrem Kind kleine Geldbeträge, die für Ausflüge etc. zu entrichten sind, in einem verschlossenen Umschlag mit dem Namen des Kindes rechtzeitig und möglichst passend mit. Der Umschlag wird dann bei der KlassenlehrerIn abgegeben. Bitte

geben sie Ihrem Kind kein Handy, keine größeren Geldbeträge und keine Wertsachen mit. In der Schule ist die Nutzung von Handys verboten und kann auch für die Zeit der Schulstunden von der LehrerIn einbehalten werden.

GRUNDSCHULEMPFEHLUNG Im vierten Schuljahr finden meist im Februar Eltern-LehrerInnengespräche statt, in denen die Einschätzungen beider verantwortlichen Seiten ausgetauscht werden und in denen die Lehrkräfte die Erziehungsberechtigten intensiv beraten. In Deutschland gibt es seit dem Schuljahr 2011/2012 nur noch Schulempfehlungen für Ihr Kind. Das bedeutet, dass der Elternwille und die Elternverantwortung deutlich an Bedeutung gewonnen haben. Die Eltern melden ihr Kind nach Ihrem Wunsch an der entsprechenden weiterführenden Schule an. Im Mittelpunkt dieser Entscheidung sollte immer das Kind und sein Wohlergehen stehen.

HANDY In Notfällen benachrichtigen die LehrerInnen die Eltern. Ein eigenes Handy ist für die Kinder daher nicht erforderlich. Wegen der Gefahr der Beschädigung oder des Verlustes ist es an den meisten Schulen verboten, das Handy (oder andere elektronische Geräte) mitzubringen.

HAUSAUFGABEN Hausaufgaben sind verbindliche Aufgaben außerhalb des Schulvormittages. Sie können zuhause oder in der Betreuung erledigt werden. Damit Hausaufgaben gut gelingen können, ist es wichtig, auf eine passende Lernumgebung zu achten. Wenn immer wieder Schwierigkeiten bei den Hausaufgaben auftreten, halten Sie bitte Rücksprache mit der KlassenlehrerIn.

KRANKHEIT Bei Krankheit Ihres Kindes müssen Sie die Schule gleich morgens mündlich oder schriftlich informieren. Wenn die Schule keine Nachricht erhält, muss die Schule davon ausgehen, dass sich z.B. ein Unfall auf dem Schulweg ereignet hat und dem Nachgehen. Die Schulen benötigen zusätzlich zur mündlichen Entschuldigung eine schriftliche Entschuldigung bis spätestens zum dritten Krankheitstag. Kann Ihr Kind nicht am Sport- oder Schwimmunterricht teilnehmen, benötigt es ebenfalls eine schriftliche Entschuldigung von Ihnen.

LÄUSE Immer wieder treten an den Schulen Kopfläuse auf. Bitte melden Sie der Schule oder der Sozialbetreuung umgehend, wenn Ihr Kind von

Workshop Das deutsche Bildungssystem

Kopfläusen befallen ist; in Deutschland besteht eine Meldepflicht.

LERNPROBLEME Bei Lernproblemen stehen zunächst die Klassenlehrerinnen als Ansprechpersonen zur Verfügung. Stehen Sie immer in einem engen Kontakt mit den LehrerInnen. Gemeinsam können passende Unterstützungs- und Fördermöglichkeiten gefunden werden.

MATERIAL Alle Kinder erhalten von der Schule eine Materialliste für das kommende Schuljahr. Alle Arbeitsmaterialien sollten mit Namen beschriftet und bei Verbrauch rechtzeitig ergänzt werden.

MITTEILUNG SHEFT Das Mitteilungsheft (= Hausaufgabenheft) ist ein beliebter Kommunikationsweg von der Schule zu Ihnen. Sie können darin gerne Mitteilungen an die Lehrkräfte festhalten. Aber auch die Schule nutzt dieses Heft für Kurzmitteilungen an Sie. In der Hausaufgabenmappe finden Sie Elternbriefe oder anderes Material das von den Lehrkräften ausgeteilt wird. Kontrollieren Sie das Hausaufgabenheft sowie die Hausaufgabenmappe täglich bei Ihrem Kind. Bei Mitteilungen oder Briefen gehen Sie umgehend zu Ihrer Sozialbetreuung oder einer Person die Übersetzten kann.

PAUSEN Innerhalb des Schulvormittags liegen zwischen den Unterrichtsblöcken mehrere kurze Pausen und in der Regel eine große Pause. In der großen Pause werden die SchülerInnen gebeten sich auf dem Schulhof aufzuhalten. Auch bei leichtem Regen müssen die SchülerInnen an die frische Luft, dies dient zu einer verbesserten Konzentrationsfähigkeit. Deshalb achten Sie bitte darauf, dass Ihr Kind immer die entsprechende Kleidung und das Schuhwerk an oder dabei hat.

PERSÖNLICHE ÄNDERUNGEN Ändert sich Ihre Anschrift, Handynummer oder Notfallnummer melden Sie dies bitte unverzüglich schriftlich der Klassenleitung. Besonders in Notfällen müssen Sie direkt und schnell erreichbar sein.

RELIGIÖSE FESTE An den großen religiösen Festen der verschiedenen Religionsgemeinschaften sind die Kinder, die der jeweiligen Religionsgemeinschaft angehören, in der Regel einen Tag lang vom Unterricht beurlaubt. Bitte teilen Sie dies im Voraus schriftlich der Schule mit!

SPORT Die Schulen bitten darum, darauf zu achten, dass Ihr Kind im Sportunterricht keine Straßenkleidung, sondern Sportkleidung trägt. Beim Kauf von Sportschuhen ist es wichtig, Schuhe mit hellen Sohlen zu kaufen, da in den Sporthallen nur Sportschuhe mit hellen Sohlen erlaubt sind.

ZEUGNISSE Ein Schulzeugnis ist eine zusammenfassende Beurteilung des Leistungsstandes Ihres Kindes von einem Halbjahr bzw. einem Schuljahr. Die Leistungen werden als Noten bzw. Verbalbeurteilungen für die einzelnen Schulfächer benannt. Zeugnisse werden zweimal im Jahr ausgegeben. Hier in Baden-Württemberg einmal im Februar (Halbjahreszeugnis) und einmal Ende Juli (Endzeugnis). Das Zeugnis ist eine öffentliche Urkunde und daher ein sehr wichtiges Dokument, welches Sie bitte sehr gut aufbewahren müssen.

6.2.5 Erfolgsfaktoren

In diesem Workshop ist es sehr hilfreich, unabhängig von vorhandenen oder nicht vorhandenen Schulerfahrungen, immer wieder aufzuzeigen und zu betonen, dass es im deutschen Bildungssystem aufbauende Übergänge und Sytematiken gibt, die den Bildungsweg des Kindes unterstützen. Dabei spielt der enge Austausch zwischen Eltern und Lehrenden eine wichtige Rolle. Hierbei gilt es die Möglichkeiten für die Eltern darzulegen und vorzustellen (z.B. Elternsprechtage), wie sie das Gespräch und den Austausch „suchen“ können. Vorallem, dass eine aktive Begleitung und Teilnahme am Bildungserfolg der Kinder dadurch erfolgen kann. Fragen sind immer wieder mitaufzunehmen und zu bearbeiten, denn das deutsche Schulsystem unterscheidet sich oftmals von denen aus den Herkunftsländern. Die Erfahrungen aus den durchgeführten Workshops zu diesem Themenblock haben bestätigt, dass es gelingen kann, die Eltern in ihrer Bildungskompetenz durch die Vermittlung von Informationen und Praxisbeispielen zu stärken.

Insbesondere der moderierte Austausch zwischen den teilnehmenden Eltern ist ein Erfolgsfaktor, der ihnen verdeutlicht, dass sie ein kulturübergreifendes gemeinsames Ziel verbindet: der Bildungserfolg ihrer Kinder.



6.2.6 Umgang mit Herausforderungen

Fragen zu eigenen ungeklärten Bildungs- und Arbeitsperspektiven der Teilnehmenden können auftreten und die eigentliche Intention des Workshops zu Beginn erschweren. Das „Ohnmachtsgefühl“, nicht über ausreichende Informationen, Zugänge und Netzwerke zum Themenfeld schulische und berufliche Bildung zu verfügen, oftmals die eigene Existenz nicht durch die Ausübung einer qualifizierten Tätigkeit sicher stellen zu können, kann die eigene Handlungskompetenz in Frage stellen.

Es sollte daher deutlich formuliert werden, dass es im Workshop um die Bildungsperspektiven der Kinder geht, aber selbstverständlich bei Bedarf,

auf die lokalen und örtlichen Beratungsstellen verwiesen werden kann, die berufliche Orientierungen und Hilfestellungen für Erwachsene vorhalten (z.B. Arbeitsagentur, Job Center, Anerkennungsstellen etc.). Es ist sehr hilfreich auf Folgeworkshops verweisen zu können, die die Fragen und beruflichen Perspektiven von den Teilnehmenden abdecken können.

Die Einbindung von Experten zu diesen Workshops ist zu empfehlen. Ebenfalls gemeinsame Workshops und Informationsveranstaltungen zu konzipieren und umzusetzen.

6.3 Workshop Kinderrechte und Elternverantwortung

6.3.1 Einführung und Erklärung

Elterliche Verantwortung in einem Lebensumfeld zu übernehmen, das „einem unbekannt und fremd ist“, bedeutet für Eltern mit Fluchtbiographie eine Herausforderung. Darüber hinaus kann die Bedeutung von Kindheit vor einem kulturell, sozio-ökonomisch geprägten Hintergrund sehr unterschiedlich definiert sein. Die Erfahrungen bei der Durchführung der Workshops zu diesem Themenblock haben gezeigt, dass Beispiele wie „Kinderarbeit“ oder „frühe Heirat“ (evtl. auch Zwangsheirat) von den Workshop-Teilnehmenden genannt werden und durchaus themen-dominant sein können. Daher ist davon auszu-Verständnis und die Lebenserfahrungen von und über Kindheit, der Übergang in die Jugendphase und dem Erwachsenenalter sehr differenzieren.



Der Workshop startet mit dem Thema Kinderrechte und der Definition von Kindheit bis zum 18. Lebensjahr, wie sie in der UN Kinderrechtskonvention dargelegt ist. Über diesen „globalen Rechtsansatz“ - mit dem Fokus auf den besonderen Schutz von Kindern - versucht der Workshop eine gemeinsame Verständnisdefinition von Kindheit und Jugend zu schaffen. Ebenfalls wird das Jugendalter mit seinem besonderen Schutzstatus in die Betrachtungsweise miteinbezogen.

Auf der Basis dieser Rechte, die Deutschland mit der Ratifizierung der UN-Kinderrechtskonvention anerkannt hat, werden die hiesigen geltenden gesetzlichen Regelungen (Wahrung der Kinderrechte und Kinderschutz) beschrieben und aufgezeigt. Hierzu gehören u.a. Gesetze wie das Kinder- und Jugendhilfe-

gesetz, aber auch die Themenfelder Aufsichts- und Schulpflicht. Ebenfalls werden die staatlichen Institutionen, z.B. das Jugendamt oder Familiengericht vorgestellt, die die gesetzlichen Vorgaben originär umsetzen.

6.3.2 Ziele des Workshops

Über das Thema Kinderrechte soll ein positiver Zugang zu Gesetzen und Regelungen hergestellt werden. Vielen Eltern mit Fluchterfahrung sind diese Informationen und ihre gesetzlichen Pflichten unbekannt, obwohl sie für die Einhaltung maßgeblich verantwortlich sind. Mehrheitlich stammen

sie aus Herkunftsländern, die die Kinderrechte und den Kinderschutz nicht im Fokus ihrer Gesetzgebung haben. Gleichwohl müssen sie ihre Verantwortungs-bereiche und Zuständigkeiten als Eltern kennenlernen und wahrnehmen. Analog dazu soll ihnen ein wichtiger staat-

licher „Partner“ vorgestellt und Nahe gebracht werden, der das Ziel und den Auftrag hat, Eltern bei ihrer Erziehungsaufgabe zu unterstützen: das Jugendamt.

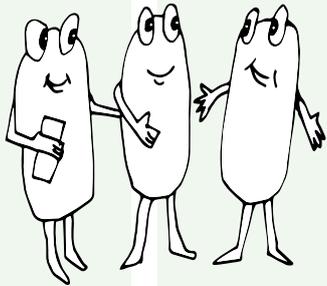
Darüber hinaus werden Inhalte vermittelt, welche Altersgrenzen für welche „Rechtskreise“ und Verhaltensregeln gelten.

Wichtig ist es immer wieder darauf hinzuweisen, dass dieser Themenblock in seiner Vielfalt und Informationsfülle nicht an einem „Workshoptag“ vorgestellt und abgearbeitet werden kann. Die beschriebenen Themensequenzen können und werden skizzenhaft vorgestellt. Folgehinweise für fortführende, aufbauende Workshopeinheiten sind im Rahmen des Auftaktworkshops miteinzuplanen.

6.3.3 Seminarplan mit Handlungsanleitung

Gesamtdauer des Workshops: 3 Stunden inklusive Pausen

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
20'	Einstieg & Kennenlernen	<p>Kurze Vorstellung des Dozenten / der Dozentin und der Übersetzenden</p> <p>Kennenlernfragen an die TN: (Für wen eine Frage zutrifft, antwortet mit Handzeichen)</p> <p>„<i>Wer ist schon 1-2 Monate/ weniger als 6 Monate/ weniger als ein Jahr in Deutschland?</i>“ „<i>Wer hat 1 Kind/ 2 Kinder / 3 Kinder/ 4 oder mehr als 4 Kinder?</i>“ „<i>Wer hat Kind(er) unter 2 Jahren/ unter 6 Jahren/ unter 10 Jahren/ bis 15 Jahre oder älter?</i>“ „<i>In welche Schule geht ein Kind von Ihnen?</i>“ (umliegende Schulen abfragen)</p>	<p>Die Fragen könnten auch als räumliche Skalierungsfragen gestellt werden, oft fehlt dazu der Bewegungsraum, so können die Teilnehmenden (TN) auch mit Handzeichen ihre Position beziehen.</p> <p>Die TN lernen sich kennen und nehmen sich gegenseitig wahr. Weitere Fragen an einzelne Personen können gestellt werden.</p>	
15'	Einführung ins Thema :Kinderrechte – Erklärung und Bedeutung für Eltern in Deutschland	<p>Einstiegsfrage:</p> <p>„<i>Was braucht ein Kind aus ihrer Sicht, um ein glückliches und gesundes Leben zu haben / zu führen?</i>“</p>	<p>TN sammeln Ideen, der Dozent / die Dozentin sammelt ein und sortiert am Flipchart (siehe rechts als Beispiel).</p>	<p>Beispiel:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Schutz ➤ Liebe ➤ Bildung ➤ Familie ➤ Essen, Kleidung
10'	10 wichtigste: Kinderrechte	<p>Vorstellung der UN- Kinderrechtskonvention</p> <p>...Die Staaten, die in den vereinten Nationen zusammengeschlossen sind, haben sich auf 54 Kinderrechte geeinigt und nahezu alle haben sie unterschrieben. Die 10 wichtigsten werden kurz vorstellt und diskutiert.</p>	<p>10 Kinderrechte-Blatt wird verteilt.</p> <p>Vorstellen heißt ebenfalls nachzufragen, ob die TN Beispiele haben oder Fragen dazu haben.</p>	<p>Blatt mit den wichtigsten 10 Kinderrechten Zum Austeilen (Als Kopiervorlage im Anhang)</p>
10'	Wie funktioniert die Umsetzung in Deutschland	<p>Jeder Staat entscheidet selbst wie die Konvention umgesetzt wird</p> <p>„<i>Was denken Sie, könnte bei der Kindererziehung anders sein als in ihrem Herkunftsland?</i>“</p> <p>Jeder Staat entscheidet selbst, mit welchen Maßnahmen er die Kinderrechte sichern kann.</p>	<p>10 min Diskussion in Sprachgruppen. Sammeln der Kärtchen und ggf. übersetzen, aufhängen nach Themen sortiert.</p>	



Workshop Kinderrechte und Elternverantwortung

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
20'	1. Gesetze	<p>Kinder- und Jugendschutzgesetz</p> <p>Kinder- und Jugendhilfegesetz (als Überleitung zum Jugendamt)</p> <p>Verantwortung der Eltern für ihre Kinder: Aufsichtspflicht der Eltern.</p> <p>Ab wann dürfen ältere Kinder auf jüngere aufpassen?</p> <p>Wie gehen die Eltern mit den unterschiedlichen Anforderungen um?</p>	<p>Altersvorschriften (Haftung, wer darf wann was)</p> <p>Hauptbotschaft: das Jugendamt unterstützt Eltern bei ihren Erziehungsaufgaben, d.h., immer wenn es Unterstützungsbedarf gibt, erfolgt eine Beratung und/oder Hilfeleistung, die kostenfrei ist.</p> <p>Eltern müssen ihren Kindern Schutz geben, aber auch Entwicklungspsychologische Prozesse fördern.</p> <p>Diskussion über kulturelle Unterschiede und gesetzliche Grundlagen in Deutschland anregen.</p>	<p>Hinweis auf die örtlichen, lokalen Jugendämter geben (das Jugendamt in Böblingen ist beim Landratsamt angesiedelt)</p>
20'	<p>2. Institutionen:</p> <p>- Jugendamt</p> <p>- Familiengericht</p> <p>- Schule</p>	<p>Das Jugendamt unterstützt Eltern und erziehungsbererechtigte bei der Erziehung, Betreuung und Bildung von Kindern und Jugendlichen. Dabei setzt es auf vorbeugende, familienunterstützte Angebote, die dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für Familien zu schaffen.</p> <p>Wenn es berechtigte Annahmen gibt, dass Eltern dem Kindeswohl nicht nachkommen (können) und keine „Zusammenarbeit“ zwischen Jugendamt und Eltern möglich ist, kann das Jugendamt beim Familiengericht den Entzug der elterlichen Befugnisse erwirken.</p> <p>Es besteht eine Schulpflicht. Bei Nichterscheinen (z.B. Krankheit) müssen Kinder am gleichen Tag entschuldigt werden, bei hohen Fehlzeiten (Nichtteilnahme am Schulunterricht über längeren Zeitraum) kann die Schule die Polizei einschalten (Strafanzeige kann folgen).</p>	<p>Nach eigenen Erfahrungen und Informationen bei den TN nachfragen und ggf. richtig stellen.</p> <p>In Böblingen:</p> <p>Landratsamt Böblingen Jugendamt Parkstraße 16 71034 Böblingen www.lrab.de</p>	<p>Landratsamt – Jugendamt Unter dem Dach des Amtes für Jugend arbeiten zurzeit ca. 200 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit dem Ziel, jungen Menschen und Familien im Landkreis Böblingen möglichst hilfreiche und nützliche Unterstützung in vielen Fragen des Familienlebens und des Aufwachsens zukommen zu lassen.</p> <p>Empfehlenswert Videoeinsatz: „JA! Ankommen – Starthilfe für ein neues Leben“ (https://www.unterstuetzung-die-ankommt.de/videos)</p> <p>Gericht und Schule als autonome Instanzen erklären / darstellen.</p>

Zeit	Titel	Anleitung	Erläuterungen	Medien/ Material
20'	Feedback und letzte Fragen	Daumenfeedback: hoch: <i>Wer will sich dazu äußern?, Was war richtig gut?</i> quer: <i>Was war o.k., aber zu viel / zu wenig?</i> nach unten: <i>Was sollte verändert werden, was hat nicht gefallen?</i>	Methode und Zeichen kurz erklären, jeweils mit einem Beispiel ausstatten, dann Zeit geben für die Rückmeldungen der TN. Wenn noch letzte Fragen auftauchen auf Kontaktdaten der örtlichen/lokalen Jugendämter verweisen	Empfehlenswert: Auf weitere, vertiefende Folgeworkshops verweisen (auch in Kopplung und Zusammenarbeit mit Vertretern des jeweiligen Jugendamtes)

6.3.4 Materialien und Hintergrundinformationen

Im folgendem werden Kopiervorlagen zu den einzelnen beschriebenen Workshopeinheiten hinterlegt. Diese sind für Sie als Trainer und/oder Trainerin für Ihre Vorbereitung des Workshops hilfreich. Darüber hinaus unterstützen Sie sie dabei ihre folgenden Vertiefungswshops zu planen und zu gestalten.

6.3.4.1 Kinderrechte – zu Gesetzen und Erziehungskonzepten in Deutschland

Was denken Sie?

Was braucht ein Kind, um ein glückliches und gesundes Leben zu haben / zu führen?



6.3.4.2 Hintergrundtext Kinderrechte

Ein langer Weg zur UN-Kinderrechtskonvention

Das Projekt Kinderrechte startete 1979; es dauerte 10 Jahre bis am 20. November 1989 die Vereinten Nationen ein gemeinsames Abkommen über Kinderrechte beschlossen haben. Darin wurde festgelegt, wie alle Kinder dieser Erde geschützt und gefördert werden sollen. Bis zum Jahr 2002 haben 192 Staaten die sogenannte Kinderrechtskonvention unterzeichnet und versprochen, in ihren Ländern die Zukunft für und mit Kindern besser zu gestalten. Die 54 Artikel der Kinderrechtskonvention sind in vier große Bereiche unterteilt:

1. Alle Kinder haben das Recht auf Leben.

Alle Kinder dieser Erde haben die gleichen Rechte. Die Regierungen der Länder müssen Bedingungen für die Sicherheit und Versorgung aller Kinder schaffen und ihre persönlichen Rechte wahren. Dazu gehören z. B. Hilfen zum Leben und zur Gesunderhaltung, das Recht bei seinen Eltern zu leben, das Briefgeheimnis oder das Recht auf freie Zeit zum Spielen. Kinder mit körperlichen und/oder geistigen Einschränkungen benötigen besondere Förderung und Hilfen.

2. Alle Kinder haben das Recht, sich ihren Fähigkeiten nach zu entwickeln.

Die Regierungen müssen für alle Kinder Möglichkeiten und Einrichtungen schaffen, in denen sie sich Fähigkeiten und Wissen aneignen können, um ihre Zukunft selbst zu gestalten. Dazu gehören z. B. Kindergärten, Schulen, Sonderschulen, aber auch Bücher, Filme, Radio, Webseiten und Zeitungen für Kinder. Erst mit der Durchsetzung des Bildungsrechts, der Meinungs- und der Glaubensfreiheit, werden aus Kindern unabhängige und aufgeklärte Erwachsene.

3. Alle Kinder haben das Recht, geschützt zu werden.

Kinder können sich nicht selbst schützen. Daher sind die Regierungen aufgefordert, Bedingungen zu schaffen, die Leib und Leben aller Kinder schützen. Dazu gehört z. B. der Schutz vor Ausbeutung, Gewalt und Misshandlung.

4. Alle Kinder haben ein Recht auf Mitsprache.

Kinder haben das Recht, zu sagen, was sie möchten. Das gilt innerhalb der Familie ebenso wie außerhalb. Deshalb sollen die Länder Möglichkeiten

schaffen, den Vorschlägen und Forderungen von Kindern durch Mitsprache in Schulen, Vereinen, Gemeinden, Ratsversammlungen und Parlamenten Nachdruck zu verleihen.

(vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; ZDF Rechte für Kinder Logo! Einfach erklärt; 2015, S. 9-61)

Aktuell haben alle Staaten außer Somalia und USA die Konvention ratifiziert, d.h. sie verpflichten sich Maßnahmen in ihre Gesetze einzuplanen, die die Rechte für Kinder sicher stellen.

6.3.4.3 wichtige Kinderrechte

Gleichheit: Kein Kind darf benachteiligt werden.

Gesundheit: Kinder sollen gesund leben, Geborgenheit finden und keine Not leiden dürfen.

Bildung: Kinder sollen lernen und eine Ausbildung durchlaufen, die ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entspricht.

Information, freie Meinungsäußerung und Beteiligung: Kinder haben das Recht, sich alle Informationen zu beschaffen, die sie brauchen, um ihre eigene Meinung zu verbreiten. Kinder sollen bei allen Fragen, die sie betreffen, mitbestimmen und sagen, was sie denken.

Freizeit, Spielen und Erholung: Kinder müssen freie Zeit haben; sie sollen spielen und sich erholen dürfen.



Elterliche Fürsorge: Jedes Kind hat das Recht mit seinen Eltern aufzuwachsen, auch wenn diese nicht zusammenwohnen. Ist dies nicht gegeben, können sich z.B. Pflegeeltern um das Kind kümmern.

Gewaltfreie Erziehung: Kinder haben das Recht, ohne Gewalt aufzuwachsen und erzogen zu werden.

Schutz im Krieg und auf der Flucht: Kinder müssen im Krieg und auf der Flucht besonders geschützt werden.

Schutz vor wirtschaftlicher und sexueller Ausbeutung: Kinder haben das Recht vor Gewalt, Missbrauch sowie sexueller und wirtschaftlicher Ausbeutung geschützt zu werden.

Besondere Fürsorge und Förderung bei Behinderung: Kinder mit Behinderungen sollen besonders umsorgt und gefördert werden, damit sie aktiv am Leben teilnehmen können.

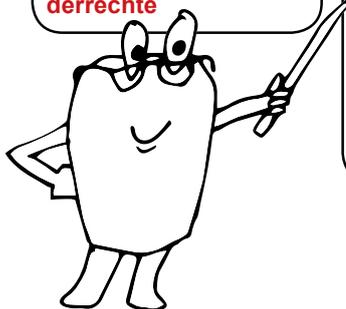
(Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; ZDF Rechte für Kinder Logo! Einfach erklärt; 2015, S. 61.)

TIPP

noch mehr nachlesen unter:
www.unicef.de/informieren/ueber-uns/fuer-kinderrechte/kurze-geschichte-der-kinderrechte

TIPP

Kurzfilme zum Thema Kinderrechte
<https://www.youtube.com/watch?v=Uix1NiMDOQU>
<https://www.youtube.com/watch?v=iW9RNAJAeic>



6.3.4.4 Hintergrundtext: Gesetze zum Schutz von Kindern in Deutschland

Das deutsche Recht zum Schutz der Kinder und Jugendlichen

Von der Geburt bis zum 18. Lebensjahr ist eine Person vor den deutschen Gesetzen ein Kind bzw. ein Jugendlicher / eine Jugendliche (ab 14).

Unter 14 Jahren sind Kinder nicht strafmündig, d.h. sie können nicht vor Gericht gestellt werden. Allerdings sind die Eltern für sie verantwortlich, das bedeutet, wenn ein Kind einen Schaden anrichtet, müssen die Eltern für diesen Schaden aufkommen. Es empfiehlt sich für Kinder immer eine **Haftpflichtversicherung** abzuschließen, damit die Familie abgesichert ist.

Die Eltern müssen dennoch ihre **Aufsichtspflicht** erfüllen, d.h. sie müssen ihre Kinder „dem Alter entsprechend“ beaufsichtigen damit ihnen kein Schaden zustößt. Je nach Alter des Kindes bedeutet dies, sie nicht unbeaufsichtigt zu lassen, und wenn, dann grundsätzlich mit den Kindern abzusprechen wo sie bei Bedarf Hilfe erhalten können (wenn die Mutter oder der Vater nicht anwesend sein sollten). Wenn Kinder älter sind, können sie auch nach Absprache mal „kurzweilig“ allein sein; ab 12 Jahren können Geschwister auch mal zum Aufpassen auf die jüngeren Geschwister hinzugezogen werden.

Das wohl bekannteste Gesetz für Kinder und Jugendliche ist das **Jugendschutzgesetz** (JuSchG). Es regelt unter anderem, in welchem Alter sich die Kinder und Jugendlichen, wo und wie lange in der Öffentlichkeit aufhalten dürfen. Mit dem JuSchG setzt der Staat Vorschriften für Gaststättenbetreiber, Verkäuferinnen und Verkäufer, um Kinder und Jugendliche vor Gefährdungen in der Öffentlichkeit zu schützen. Er regelt die Abgabe von Alkohol, Tabak, Filmen sowie Computerspielen und legt fest, wann und unter welchen Bedingungen sich Jugendliche in Gaststätten und Diskotheken aufhalten dürfen.

Das **Kinder- und Jugendhilfegesetz** (KJHG) regelt, welche Unterstützungsleistungen Eltern und Kinder erhalten können, wenn sie z.B. familiäre Probleme haben oder mit den „Erziehungsaufgaben“ überfordert sind. Hierfür ist das örtliche, lokale Jugendamt Ansprechpartner. Das Aufgabenspektrum reicht von der Organisation einer qualitätsvollen Kinderbetreuung über die Erziehungsberatung und den Schutz des Kindeswohls bis hin zur Förderung von Angeboten für Jugendliche und zur Schaffung einer kinder- und familienfreundlichen Umwelt. An das Jugendamt kann sich Jede und Jeder wenden, insbesondere auch Kinder und Jugendliche, wenn sie Probleme haben oder in Notsituationen sind.

Neu ist das **Gesetz gegen die Kinderehe**. Seit Juli 2017 gilt, dass es nur möglich ist als Volljähri-

ge/r – also als 18 jährige/r – zu heiraten. Ehen, die nach ausländischem Recht geschlossen wurden und die Personen zu dem Zeitpunkt zwischen 16 und 18 Jahre alt waren/sind, können vom Familiengericht aufgehoben werden. Geschlossene Ehen, bei denen ein Ehepartner unter 16 Jahre alt ist, sind automatisch ungültig; dazu braucht es keinen Gerichtsentscheid.

6.3.4.5 Aspekt der Aufsichtspflicht - „Eltern haften für ihre Kinder“ (Eltern sind verantwortlich für ihre Kinder)

Die elterliche Aufsichtspflicht ist ein Teil der in § 1631 BGB (Bürgerliches Gesetzbuch) geregelten Personensorge und der elterlichen Fürsorgepflicht, die ganz allgemein das Recht und die Pflicht von Eltern umfasst, ihre Kinder zu pflegen, zu erziehen und zu beaufsichtigen. Die Aufsichtspflicht verfolgt grundsätzlich zwei Ziele: Minderjährige sollen vor Schäden bewahrt werden, die sie sich selbst oder die ihnen Dritte zufügen können. Andersherum sollen aber auch Dritte vor Schäden, die ihnen durch die „Gefahrenquelle Kind“ drohen können, geschützt werden.

Wann haften Eltern tatsächlich für ihre Kinder? Wie müssen sie sich verhalten, um ihrer Aufsichtspflicht zu genügen? Wo ist besondere Vorsicht geboten?

Fürsorgepflicht der Eltern gegen Entdeckungsdrang der Kinder:

Beispiele zur Diskussion

Kinder sind neugierig und spontan. Sie wollen die Welt entdecken und alles ausprobieren. Sie „hecken Streiche aus“ und vergessen beim Spielen manchmal alles um sich herum. Das kann ins Auge gehen: Etwa wenn ein Kind nach einem „kumpelhaften Schubs“ unsanft auf dem Boden landet und sich den Arm bricht, wenn der Ball nicht ins Tor, sondern in Nachbars Fensterscheibe fliegt oder wenn beim Spielen Autos zerkratzt werden. Solche Malheurs sind schnell passiert – und ebenso schnell wird oft der Vorwurf erhoben, die Eltern hätten ihre Aufsichtspflicht vernachlässigt. Was

genau hat es damit auf sich? Müssen Eltern ihre Kinder permanent im Blick haben? Wann können sie für Missgeschicke und Streiche ihrer Kinder haftbar gemacht werden? Und welche Konsequenzen kann es haben, wenn sie im entscheidenden Moment nicht vor Ort sind? Das Dilemma der Eltern ist dem Gesetzgeber durchaus bewusst. So heißt es in § 1626 BGB, Absatz 2: „Bei der Pflege und Erziehung berücksichtigen die Eltern die wachsende Fähigkeit des Kindes zu selbständigem und verantwortungsbewusstem Handeln.“ Doch konkrete Regeln für den Inhalt und den Umfang der elterlichen Aufsichtspflicht gibt es nicht. Was



sie ihren Kindern erlauben und verbieten, hängt von ihrem Augenmaß ab. Maßgeblich dafür sind das Alter, der Entwicklungsstand und die Charaktereigenschaften des Kindes. Ist es in der Lage Gefahren zu erkennen und einzuschätzen? Befolgt es Anweisungen oder setzt es sich darüber hinweg und spielt trotz Verbots am nahe gelegenen Baggersee oder auf der Straße? Ein Dreijähriger muss anders beaufsichtigt werden als ein Neunjähriger. Im Straßenverkehr oder beim Spielen in der Nähe einer Baustelle gelten andere „Spielregeln“ als auf dem Spielplatz.

Die Herausforderung für Eltern liegt also darin abzuwägen, welche Gefahren ihrem Kind konkret drohen bzw. von ihm ausgehen können. Denn nur sie kennen seinen Entwicklungsstand und wissen, was es schon kann und womit es möglicherweise noch überfordert ist. Um ihrer Aufsichtspflicht nachzukommen, sollte das Kind auf jeden Fall über mögliche Risiken beim Spiel, beim Sport oder im Straßenverkehr aufgeklärt und klare Regeln vereinbart werden. Je nach Alter, Einsichtsfähigkeit und



besonderen Umständen müssen diese Informationen wiederholt, Ermahnungen ausgesprochen oder Situationen – zum Beispiel das Verhalten auf dem Schulweg – eingeübt werden. Selbstverständlich sollten Eltern auch sicher sein, dass ihr Kind die Anweisungen verstanden hat und sie befolgt. Ist es noch „zu klein“ oder setzt es sich häufig über Verbote hinweg, müssen die Eltern jederzeit in der Lage sein einzugreifen.

Eine Verletzung der Aufsichtspflicht kann sowohl strafrechtlich wie zivilrechtlich weitreichende Konsequenzen nach sich ziehen. Verursacht ein Kind einen Schaden oder verletzt es sich, müssen die Eltern beweisen, dass sie ihre Aufsichtspflicht korrekt erfüllt haben. Bei Unfällen tritt zwar zunächst die Krankenversicherung ein, doch die erhebt Regressansprüche, wenn Eltern ihrer Aufsichtspflicht nicht nachgekommen sind. Hüten die Großeltern, Freunde oder eine Tagesmutter das Kind, übernehmen diese damit automatisch auch die Aufsichtspflicht. Das gilt auch beim Kindergeburtstag: Die Eltern des Geburtstagskindes haften nicht nur für die eigenen Kinder, sondern auch für die „kleinen Gäste“.

Eine Haftpflichtversicherung ist sehr zu empfehlen

Eltern sollten aus diesen Gründen unbedingt eine Privathaftpflichtversicherung für die ganze Familie abschließen. Wichtig: Der Versicherungsschutz sollte auch „deliktunfähige Kinder“ einschließen. Deliktunfähig sind grundsätzlich Kinder bis zum siebten Lebensjahr. Bis zu diesem Alter gehen der Gesetzgeber und die Versicherer davon aus, dass Kinder nicht in der Lage sind, die Konsequenzen ihres Handelns so weit zu überblicken, dass sie dafür verantwortlich gemacht werden können. Im Straßenverkehr gilt das sogar bis zehn Jahre. Kinder über sieben Jahre haften nur, soweit sie die notwendige Reife und Einsichtsfähigkeit besitzen. Schießt also ein Fünfjähriger einen Fußball in eine Scheibe, geht der Geschädigte leer aus – es sei denn die Eltern oder eine andere Aufsichtsperson haben ihre Aufsichtspflicht vernachlässigt. Dann tritt bei Fahrlässigkeit die Haftpflichtversicherung für den Schaden ein.

Es kommt immer auf den Einzelfall an – Gerichtsurteile als Orientierungshilfe

Kinder können und sollen nicht permanent unter Aufsicht stehen. Je nach Alter und Situation genügt

es, gelegentlich oder auch nur stichprobenartig zu kontrollieren, wo das Kind gerade spielt oder sich beschäftigt. Ein Beispiel aus der Rechtsprechung verdeutlicht, was damit gemeint ist: Zwei Jungen, einer sieben, einer fünf Jahre alt, zerkratzten auf einem Parkplatz mehrere Autos. Der Parkplatz befand sich direkt neben einem Spielplatz. Die Eltern hatten die Kinder dort allein spielen lassen und sie aufgefordert, den Platz nicht zu verlassen. Zwei Geschädigte verklagten die Eltern wegen Verletzung ihrer Aufsichtspflicht auf Schadensersatz. Das Gericht wies die Klagen gegen die Eltern des Siebenjährigen ab. Der Junge sei zuvor nicht durch Streiche und aggressives Verhalten aufgefallen, deshalb sei es korrekt, wenn seine Eltern ihn bis zu zwei Stunden unbeaufsichtigt spielen lassen. Anders das Urteil im Fall des Fünfjährigen: In diesem Alter sei **ein Kontrollabstand von 15 bis 30 Minuten** geboten, entschied das Gericht.

Ab wann dürfen Kinder alleine zu Hause bleiben?

Diese und andere Fälle aus der Rechtspraxis geben zumindest eine ungefähre Richtlinie: Kleinkinder dürfen niemals unbeaufsichtigt bleiben. Bei Vierjährigen sollten die Eltern etwa alle 15 Minuten nach dem Rechten sehen – vorausgesetzt sie spielen auf einem sicheren Gelände und nicht z.B. in unmittelbarer Nähe einer stark befahrenen Straße; bei Sechsjährigen verlängert sich das Überwachungsintervall auf rund 30 Minuten. Auch dürfen sie nach vorheriger Unterweisung kleinere, ungefährliche Strecken mit dem Fahrrad zurücklegen. Ab diesem Alter können Eltern auch damit beginnen, ihr Kind allein zu Hause zu lassen, anfangs natürlich nur für wenige Minuten. Wenn das klappt, können die Zeiträume Schritt für Schritt ausgedehnt werden. Sicherheitshalber sollten Eltern immer telefonisch für das Kind erreichbar sein. Was gar nicht geht: **Kinder während der Abwesenheit im Haus einschließen.**

Bei Sieben- bis Achtjährigen, die von ihren Eltern ausreichend belehrt wurden und ihre Anweisungen in der Regel befolgen, ist eine regelmäßige Kontrolle nicht mehr erforderlich. In diesem Alter müssen Kinder ihre Umgebung auch ohne elterliche Aufsicht spielerisch erkunden können, befand der Bundesgerichtshof in einem Urteil vom 24.03.2009 (Az. VI ZR 199/09). Denn andernfalls würde der Lernprozess im Umgang mit Gefahren gehemmt. (<http://www.urbia.de/magazin/recht-und-finanzen/was-eltern-ueber-die-aufsichtspflicht-wissen-muessen>)

6.3.4.6 Gesetz gegen Kinderehe

Ehemündig ab 18 Jahren

Die Bundesregierung geht entschieden gegen Kinderehen vor. Künftig ist eine Eheschließung nur noch möglich, wenn beide Heiratswillige volljährig sind. Zudem gibt es klare Regeln für den Umgang mit Ehen, die von Minderjährigen nach ausländischem Recht geschlossen wurden. Das entsprechende Gesetz ist am 22. Juli 2017 in Kraft getreten.

Minderjährige in Deutschland sollen vor zu früher Heirat geschützt werden. Das Alter der sogenannten Ehemündigkeit wird im Interesse des Kindeswohls auf 18 Jahre festgelegt. Eheschließungen sind also nur noch möglich, wenn beide Heiratswillige volljährig sind. Bisher konnte das Familiengericht Minderjährige, die das 16. Lebensjahr vollendet haben, vom Alterserfordernis der Ehemündigkeit befreien. Diese Möglichkeit entfällt.

Neue Regelungen für verheiratete Minderjährige

Eine Ehe, die unter Verstoß der neuen Ehemündigkeitsbestimmung im Alter zwischen 16 und 18 Jahren geschlossen wurde, soll künftig in der Regel durch richterliche Entscheidung aufgehoben werden. In besonderen Härtefällen kann allerdings von einer Aufhebung abgesehen werden. Das gilt auch dann, wenn der minderjährige Ehegatte zwischenzeitlich volljährig geworden ist und die Ehe bestätigt.

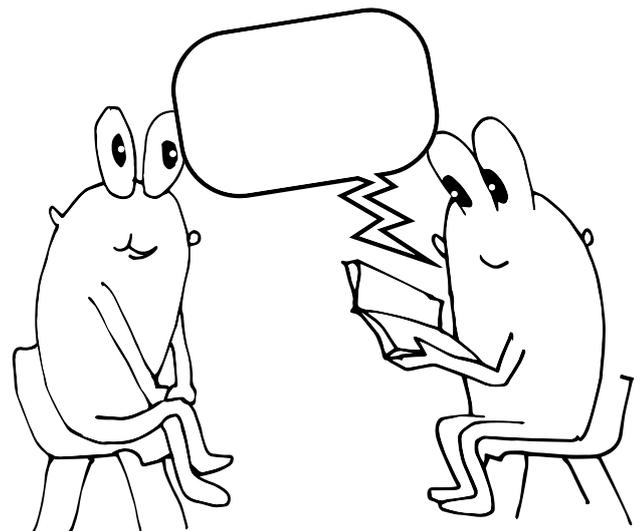
Hatte einer der Ehegatten zum Zeitpunkt der Heirat das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet, ist die Ehe nach dem Gesetz automatisch unwirksam. Sie braucht nicht erst in einem gerichtlichen Verfahren aufgehoben werden. Diese Grundsätze gelten auch, wenn die Ehen nach ausländischem Recht wirksam geschlossen wurden. Für Altfälle gibt es Übergangsvorschriften.

(vgl.: <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2017/04/2017-04-05-verbot-kinderehen.html>)

6.3.5 Erfolgsfaktoren

Der Workshopeinstieg mit der gemeinsamen Definition von Kindheit und Jugend schafft eine gute Basis und Voraussetzung, um einen „gelingenden“ Auftakt zu finden. Dadurch wird ein Sinnzusammenhang hergestellt, der kulturübergreifend das Wohl der Kinder in den Mittelpunkt stellt. Die unterschiedlichen Kulturlogiken (Sozialisationserfahrungen) der Teilnehmenden können auf dieser Basis detaillierter diskutiert werden.

Wichtig ist es Diskussionen zuzulassen, wenn z.B. tradierte Erziehungsweisen von den Eltern vorgestellt und besprochen werden. Diese sollten nicht abgewertet, sondern mit der Gruppe diskutiert werden. Entscheidend ist immer wieder darauf hinzuweisen, dass das Wohl von Kindern und Jugendlichen im Zentrum steht und die Eltern einer Fürsorgepflicht nachkommen müssen. Diese und andere Aspekte fußen auf einer Gesetzgebung, die erklärend, sinngemäß und beispielhaft von dem Dozenten / der Dozentin eingefügt werden sollte. Insbesondere der Verweis auf das Beratungsangebot des Jugendamtes soll aufzeigen, welche staatlichen Unterstützungsleistungen für Eltern zur Verfügung stehen, die in Anspruch genommen werden können. Mit den gewonnenen Erfahrungen und erhaltenen Informationen wird die Erziehungskompetenz der Eltern weiter ausgebaut und gestärkt.



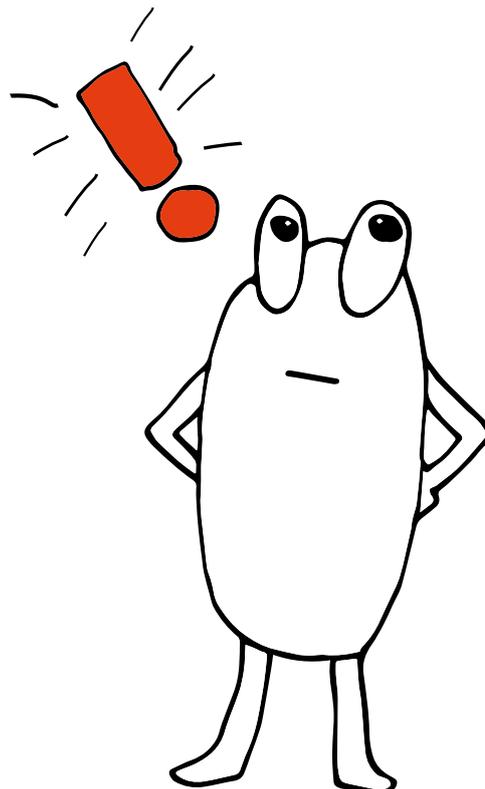
Bei diesem Workshop kommt den Übersetzenden eine entscheidende und wichtige Rolle zu. Daher sollte im Vorfeld mit den Übersetzenden geklärt und abgestimmt werden, welche Gesetzesauszüge und Aufklärungshinweise professionell übersetzt werden sollen und müssen. Das sorgt für Sicherheit bei Nachfragen und bei der Vermittlung von Inhalten.

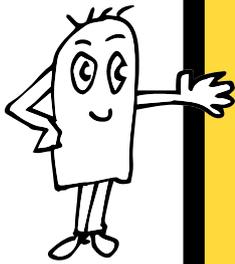
6.3.6 Herausforderungen

Die Erfahrung bei der Durchführung dieser Workshopeinheit hat gezeigt, dass es viel Diskussionsbedarf gibt und die Anleiter aufgefordert sind, das Zeitmanagement im Auge zu behalten. Daher gilt der Vorbereitung mit den Übersetzenden ein besonderes Augenmerk. Hierbei sollten Aspekte und Inhalte im Vorfeld aufbereitet werden. Auch eine vorherige Abfrage z.B. durch die Sozialbetreuer bei den Eltern kann dabei helfen, konkrete Fragestellungen vor Workshopbeginn mit einzubeziehen und bei der Umsetzung zu besprechen. So sind die Anleiter in Diskussionsverläufen gut vorbereitet und können bei Bedarf die wichtigsten Informationen hinterlegen.

Die Vielfalt der Punkte und Inhalte macht deutlich, dass zwei bis drei weitere Workshops folgen können und sollten. Empfehlenswert ist es zu Beginn des Einstiegsworkshops darauf zu verweisen, dass Folgeworkshops folgen werden, zumal im Nachgang sich die „neuen Informationen“ bei den Teilnehmenden „setzen werden“ und weitere Detailfragen zu erwarten sind.

Allein der inhaltliche Aspekt „Jugendamt“ mit seinen Beratungsangeboten und Hilfeleistungen ist für die Eltern sehr von Interesse, weil sie oftmals solche Institutionen aus ihren Heimatländern nicht kennen. Die klare Botschaft lautet: wenn Eltern bei Erziehungsfragen Hilfe möchten, Unterstützungshilfen bei Erziehungsprozessen benötigen und Begleitung bei der Umsetzung wünschen, steht das Jugendamt mit seinen Angeboten zu Seite. Das hilft die Erziehungs- und Handlungskompetenz zu stärken.





7. Gestaltung und Vermittlung eines neuen Themas

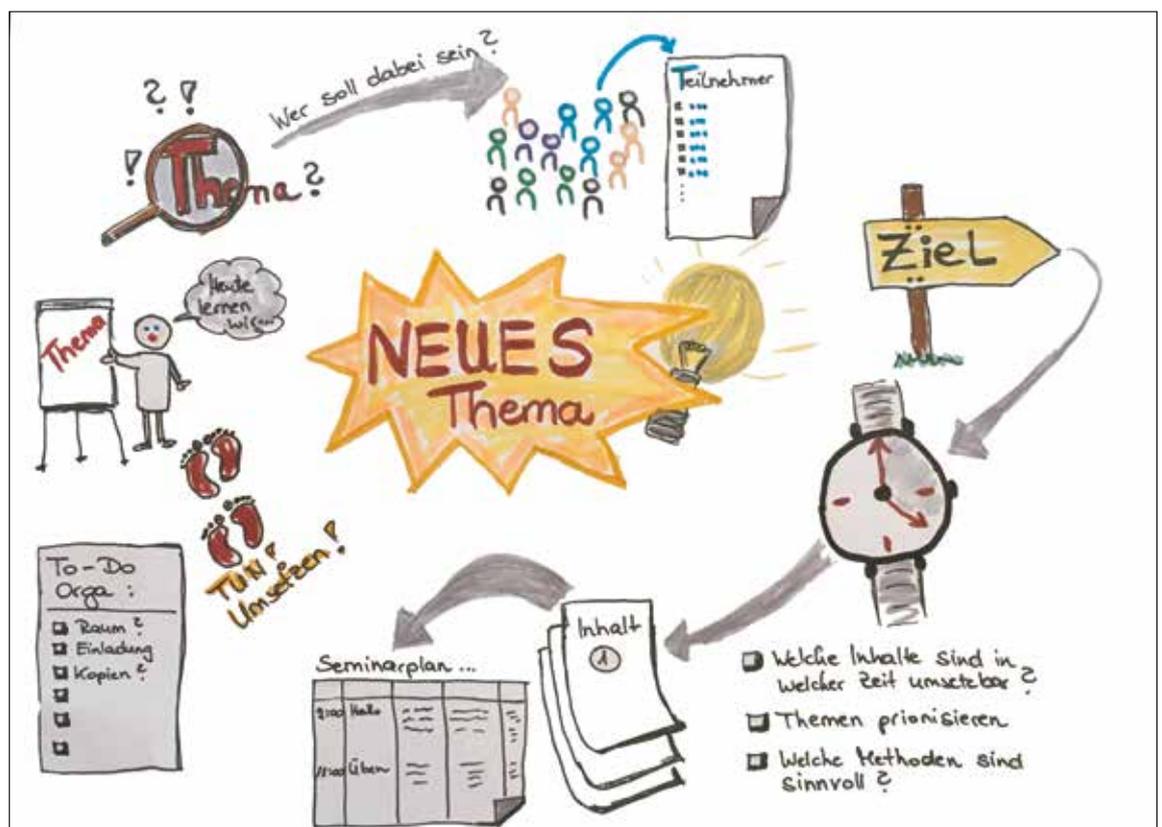
In den vorherigen Kapiteln sind bereits durchgeführte Workshops ausführlich skizziert worden! Nun sind diese Themen mit Sicherheit nicht ausreichend für eine gute und dauerhafte Integration der Menschen mit Fluchterfahrung.

In fast allen Workshops kamen Fragen und Wünsche nach vertiefenden Workshops, in denen mehr Zeit ist, Verhalten zu üben, anzuwenden und auszuprobieren und Wünsche nach Workshops mit neuen, weiterführenden Themen, die oft ganz praktischer Natur (Wohnungs- und Arbeitssuche, Ausbildungssystem, usw.) sind.

Hier soll aufgezeigt werden, welche Schritte sinnvoll sind, wenn es darum geht, ein neues Thema

in einem Workshop umzusetzen. Die hier genannte Reihenfolge der Schritte ist als Vorschlag zu betrachten. Natürlich kann auch mal Schritt 2 vor Schritt 1 kommen, im Sinne von „Ich möchte einen Workshop für junge Mütter“, um aus dieser Idee heraus die relevanten Themen zu entwickeln.

Auch macht es einen Unterschied, ob ein externer Anleiter / Trainer eingesetzt werden soll oder ob Sie selbst den Workshop durchführen wollen. Werden externe Trainer oder Trainerinnen eingesetzt, sollte man diesen die inhaltliche Ausgestaltung überlassen. Als Profis für „ihr Thema“ wissen sie am besten, wie die gewünschten Inhalte für die gewünschte Zielgruppe optimal umzusetzen sind.



**Schritt 1:
Was ist das
Thema?**

Sachthema (zum Beispiel:
Richtig bewerben in Deutschland)

Verhaltensthema (zum Beispiel:
Gute Bewerbungsgespräche führen)



**Schritt 2:
Wer ist die
Zielgruppe?**

- Alle?
- Frauen / Männer (altersunabhängig)?
- Jugendliche?
- Kinder (mit oder ohne Eltern)?
- Bestimmte Herkunftskultur?
- usw.



**Schritt 3:
Ziel des
Workshops**

- Was sollen die Teilnehmenden am Ende des Workshops gelernt haben?
- Geht es um
 - Wissensvermittlung oder
 - Verhaltensänderung?



**Schritt 4:
Zeitraumen/
Dauer**

- Welche Zeit ist mindestens notwendig, um das Ziel des Workshops erreichen zu können?
- Gibt es einen vorgegebenen Zeitrahmen aus organisatorischen Gründen?
- Was können die Teilnehmenden in welchem Zeitrahmen gut aufnehmen? (keine Über- oder Unterforderung)?



**Schritt 5:
Inhalte
zusammenstellen/
Seminarplan
erstellen**

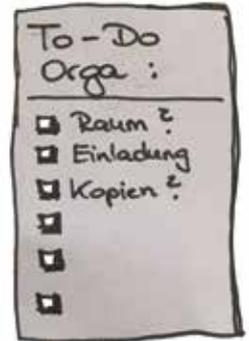
- Welche Themen müssen unbedingt behandelt werden? Wie?
 - Input (Vortrag? Film? ...)
 - Gruppenarbeit
 - Reflektion
- Was ist das Lernziel der einzelnen Inhaltspunkte?
- Wie erreiche ich das Lernziel?
- Wieviel Zeit kann für jeden Themenpunkt verwendet werden?



Gestaltung und Vermittlung eines neuen Themas

Schritt 6: Organisatorisches

- ➔ Wann soll der Workshop stattfinden?
- ➔ Wo soll er stattfinden?
- ➔ Wen muss ich einladen?
- ➔ Werden Übersetzer benötigt?



Hier schließt sich der Kreis wieder zu Punkt 3 – Voraussetzungen und Herausforderungen, Seite 9 wieder! Die dort genannten Punkte sollten hier auf jeden Fall Beachtung finden.

Schritt 7: Inhalte zusammenstellen/ Seminarplan erstellen

Der erste Workshop zu einem neuen Thema ist immer auch ein Stück „Ausprobieren“!

- ➔ Wie reagieren die Teilnehmenden?
- ➔ Ist der angedachte Zeitplan tatsächlich umsetzbar?
- ➔ Ist die Auswahl der Themen und Methoden für die Zielgruppe richtig?
- ➔ Wie sieht das Feedback aus?



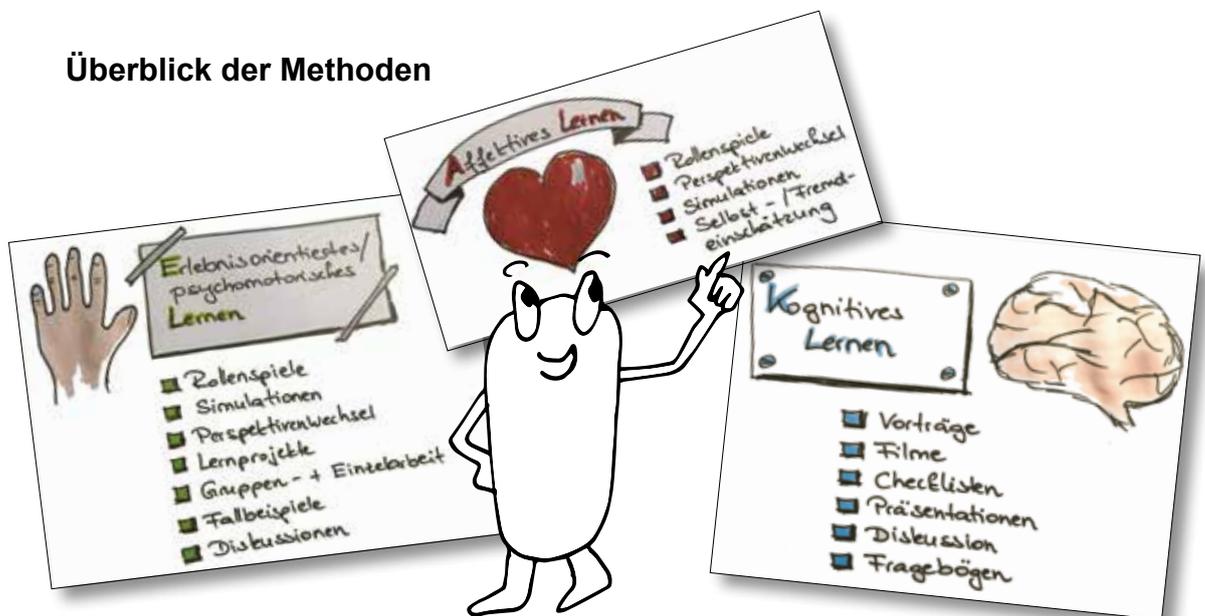
Noch ein paar Worte zu den Methoden:

Die Methoden der im Kapitel 4-6 aufgezeigten Workshops haben erfahrungs-, erlebnisorientiertes und affektives Lernen (Hand und Herz) in den Mittelpunkt gestellt, Input (und somit Theorie) wurde nur dann gegeben, wenn es unabdingbar zum Verständnis des jeweiligen Stoffes war. Das heißt, es wurden Handouts zum Beispiel mit dem entsprechenden Gesetzestext ausgegeben und dieser wurde mit den Teilnehmenden besprochen.

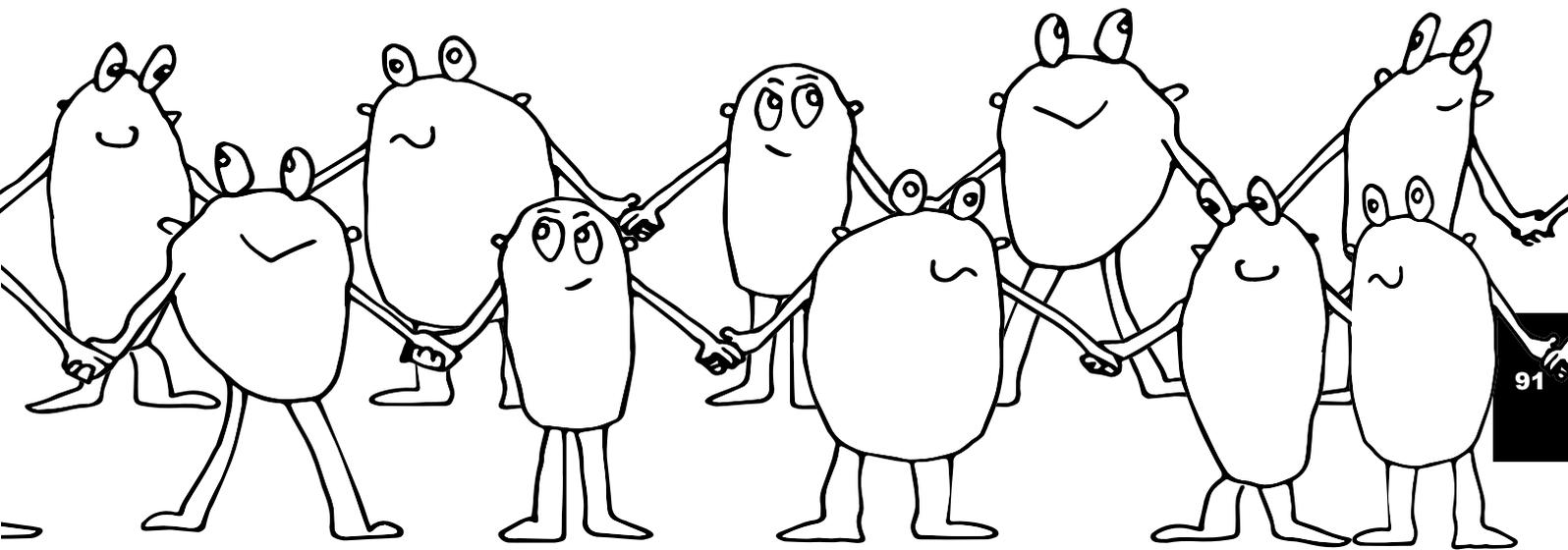
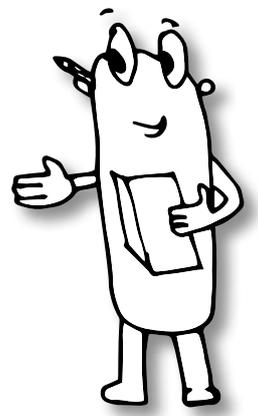
Wichtig bei der Methodenauswahl war bei den bestehenden Workshops immer der Gedanke, wie eine völlig heterogene Gruppe (Sprach- und Kommunikationsfähigkeit, Lernerfahrungen usw.) einigermaßen gut und gleichwertig erreicht werden kann. Dazu trägt auch ein ausgewogenes Verhältnis der Methoden bei, denn so wird es möglich, alle Teilnehmenden erreichen zu können.

Je besser die Zielgruppe oder sogar die einzelnen Teilnehmenden bekannt sind, desto besser können Inhalte und damit Methoden abgestimmt und zielgerichtet eingesetzt werden.

Überblick der Methoden



für Ihre Notizen



8. Ergebnissicherung ist wichtig!



Neben der Planung und Durchführung der Workshops, die Sie in den vorangegangenen Kapiteln bereits kennengelernt haben, spielt die Ergebnissicherung eine wichtige Rolle. Diese dient als Grundlage für eine nachhaltige Wirkung der durchgeführten Veranstaltungen und ermöglicht eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Workshop-Angebote.

Aufbauend auf den vorgestellten Handlungsempfehlungen können Sie ihr Konzept für eine Ergebnissicherung entwerfen.

Wichtiger Hinweis

Feedbackbögen finden Sie als Kopiervorlage im Anhang.

Welche Aspekte müssen zur Ergebnissicherung berücksichtigt werden?

Zunächst soll durch eine Ergebnissicherung ermöglicht werden, dass die erlernten Inhalte über den Workshop hinaus für die Teilnehmenden präsent bleiben und in ihrem Alltag wirksam werden. Daher werden Methoden zur nachhaltigen Lerngestaltung und zum Alltagstransfer angewendet. Die sehr konkrete, „nahe“ Einbindung der Teilnehmenden durch lebensnahe Fragen, moderierte Gesprächsrunden und nachvollziehbare Beispiele sind adäquate methodische Ansätze für einen Nachhaltigkeitserfolg.

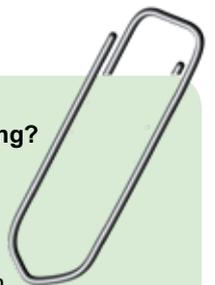
Darüber hinaus dient die Ergebnissicherung zur kritischen Reflexion der durchgeführten Veranstaltungen. Dies ist insbesondere für eine „Nachjustierung“ und einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess der Workshop-Formate von großer Bedeutung. Hierzu werden Feedback- und Evaluationsmethoden genutzt.

Wie konzipiere ich eine gelungene Ergebnissicherung?

1.

Was ist das Ziel der Veranstaltung?

Im Vorfeld muss klar sein, welches Ziel mit dem Workshop bzw. welche Ergebnisse erreicht werden sollen. Je klarer und einfacher die Zielformulierung ist, umso wahrscheinlicher ist es sie zu erreichen. Das hilft dabei, das Ziel während der Workshop-Planung nicht aus den Augen zu verlieren. Die Ergebnisse sollten im Vorfeld ebenfalls benannt und hinterlegt sein. Dann kann abgeglichen werden, welche Ziele und Ergebnisse erreicht worden sind und wo es noch Handlungsbedarf gibt.



2.

Wie können nachhaltige Ergebnisse erzielt werden?

Die einzelnen Workshops können aufgrund der Kürze (2 – 3 Stunden) Themen nur anreißen, diese ins Bewusstsein der Teilnehmenden bringen und Neugierde erzeugen.

Um nachhaltige Ergebnisse zu erzielen, sollten im Nachgang von Seiten der Sozialbetreuer, der Integrationsmanager, der Integrationslotsen oder ehrenamtlichen Helfern die Themen immer wieder angesprochen werden und zwar in Bezug auf den Alltag der Menschen:

Wo nehmen die Teilnehmenden kulturelle Unterschiede wahr?

Wo liegen Schwierigkeiten mit (unausgesprochenen) Regeln in Deutschland?

Wo werden Verhaltensweisen nicht verstanden?

Das bedeutet, dass die genannte Personengruppe der Betreuenden über die Inhalte der Workshops informiert ist bzw. im besten Fall daran teilgenommen hat.

3.

Wie gelingt der Transfer der Workshop-Inhalte in den Alltag der Teilnehmenden?

Schon in den Workshops ist es entscheidend, die Teilnehmenden dazu zu motivieren, das Gelernte auszuprobieren. Ausprobieren kann auch bedeuten, die Umwelt aktiv zu beobachten und Unterschiede im Verhalten der Menschen bewusst wahrzunehmen und eventuell zu hinterfragen. Als Gesprächspartner bieten sich Betreuer, deutsche Freunde aber auch andere Menschen mit Fluchterfahrung an – wichtig ist, dass es einen geschützten Raum gibt, in dem sich alle trauen, neugierige Fragen zu stellen.

Welche Methoden könnten sinnvoll sein?

Zum Ende eines jeden Workshops sollte eine Feedbackrunde durchgeführt werden. Jeder sollte selbst entscheiden können, ob er etwas sagt oder nicht (oftmals ergeben sich im Anschluss sehr private Gespräche zwischen Teilnehmenden und Trainern). Wichtig für die Feedbackrunde sind einfache Fragen, um einen Austausch in Gang zu bringen und nicht beliebige Antworten zu erhalten.

Wie kann das Erreichen der Workshop-Ziele überprüft werden?

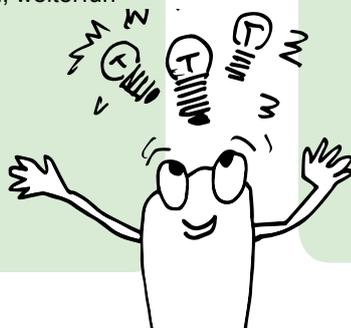
Um eine kritische Auseinandersetzung mit der Veranstaltungsdurchführung zu ermöglichen und die angebotenen Workshops kontinuierlich weiterzuentwickeln, ist es unerlässlich, das Erreichen der gesetzten Ziele zu überprüfen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die effektivste Evaluationsmethode die direkte Nachfrage bei den Teilnehmenden nach der Durchführung der Workshops ist. Die Eindrücke sind „frisch“, präsent und können schnell abgerufen werden. Die aufgenommenen Rückmeldungen können im Anschluss in die folgenden, weiterführenden Workshop-Formate eingebaut und angewendet werden.

4.

5.

Darüber hinaus bietet sich ein einfacher Feedbackbogen, möglichst in den Muttersprachen der Teilnehmenden an, den diese am Ende eines jeden Workshops ausfüllen können. Hier wird rasch sichtbar, wie erfolgreich die Durchführung war und wo eventuell an Themen oder der Methodik nachgebessert werden muss.

Optimal wäre es, mit den Gruppen eine weitere Evaluation nach 15 und nach 30 Tagen zu wiederholen, um zu sehen, welche Themen hängengeblieben sind und wo weiterer Bedarf (vertiefende Workshops / Einzelgespräche usw.) besteht.



9. Kopiervorlagen

- ➔ Feedbackbögen
- ➔ Das Schulsystem in Baden-Württemberg
- ➔ Resilienzfaktoren – was Kinder stärkt
- ➔ Schnellmerker – 10 wichtige Kinderrechte

Feedbackbogen

				
<p>Ich habe etwas Neues gelernt. I have learned something new. J'ai appris quelque chose de nouveau. لقد تعلمت شيئاً جديداً من چیز جدید یاد گرفتم.</p>				
<p>Ich habe neue Erfahrungen gemacht. I have experienced something new. J'ai fait des nouvelles expériences. لقد حصلت وتعرفت على تجارب جديدة من تجربه جدید کردم.</p>				
<p>Alle Themen wurden verständlich erklärt. All topics were thoroughly explained. Tous les sujets ont été expliqués d'une manière compréhensible. تم شرح كل المواضيع بشكل واضح همه موضوعات به طور واضح توضیح دادند.</p>				
<p>Es gab einen guten Austausch mit den anderen Teilnehmern. There was a good exchange with other participants. Il y a eu un bon échange avec les autres participants. كان هناك تبادل جيد مع المشاركين الآخرين تبادل خوبی بین شرکت کنندگان بود</p>				
<p>Wir konnten die Themen gemeinsam erarbeiten. We could work out the issues together. Nous avons pu élaborer les sujets ensemble. تمکننا من العمل المشترك والتعاون في كل الموضوعات ما همه موضوعات از کار در آوردیم.</p>				
<p>Ich konnte gut mitarbeiten und meine Meinung einbringen. I could contribute well and bring in my opinion. J'ai pu bien collaborer ainsi que bien apporter mes propres idées. لقد تمكنت من التعاون مع الجميع بشكل جيد وتم الإستماع لأرائي من مشارکت خوبی داشتم و میتوانستم نظر خودم بیان کنم.</p>				
<p>Ich kann das neue Wissen umsetzen. I can implement the new knowledge. Je peux appliquer ces nouvelles connaissances. يمكنني تنفيذ ما تعلمته على الطبيعة وفي الواقع من اطلاعات جدید به خوبی پیاده کردم.</p>				
<p>Ich habe gerne an diesem Workshop teilgenommen. I have gladly participated in this workshop. J'ai beaucoup aimé participer à cet atelier. لقد سعدت بالمشاركة في ورشة العمل هذه من شرکت در این کادگاه دودت داشتم.</p>				

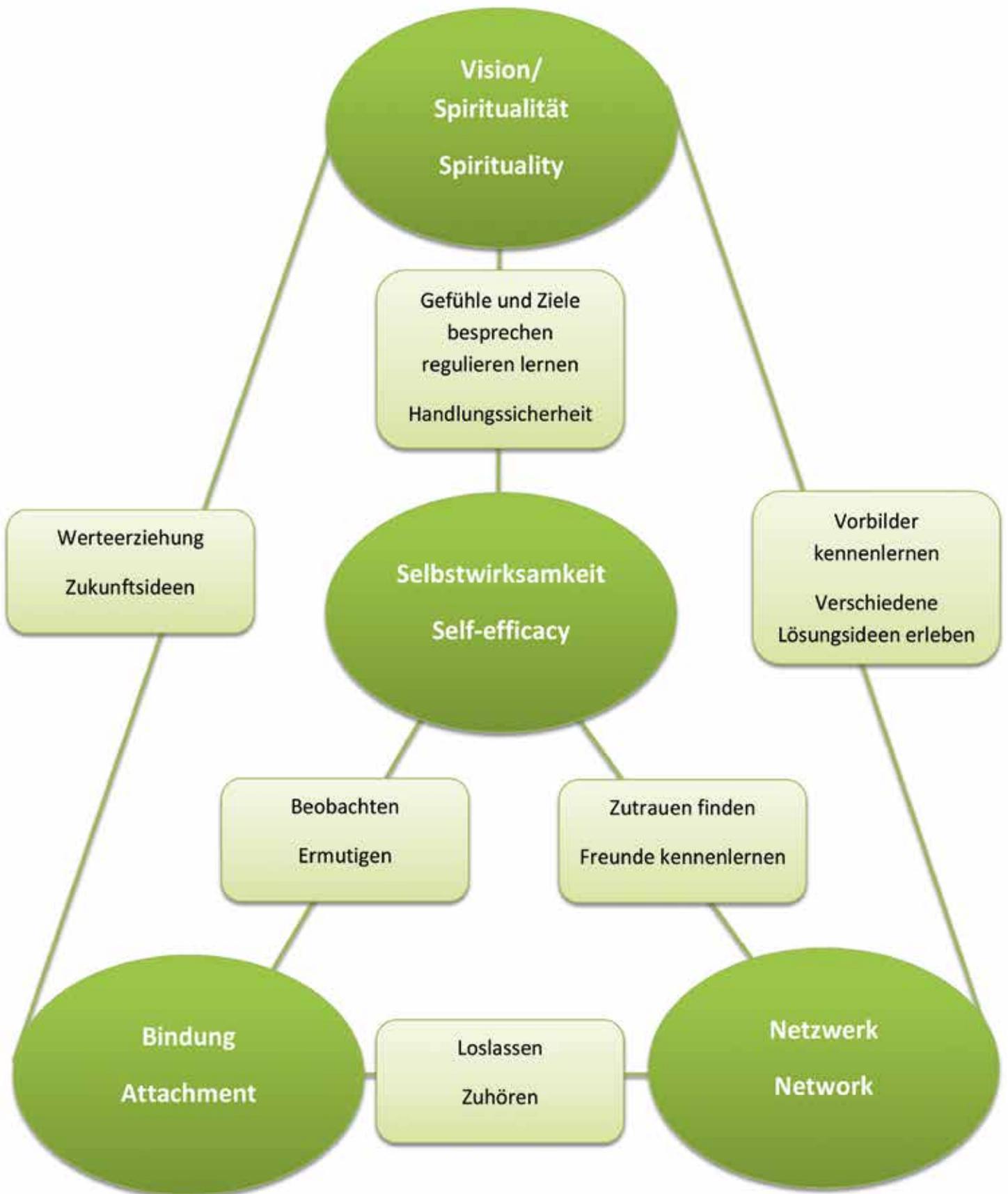
				
<p>Die Dauer des Workshops war genau richtig. The duration of Workshop was sufficient. La durée de l'atelier a été appropriée. زمن ورشة العمل كان مناسب جدا مدت این کادگاه اندازه صحیح داشت.</p>				
<p>Der Veranstaltungsort war gut gewählt. The place of event was well chosen. Le lieu de réunion a été bien choisi. مکان ورشة العمل كان مناسب جدا مکان بر گزاری انتخاب خوبی بود.</p>				

Was hat Ihnen besonders gut gefallen?
What did you particularly like?
Qu'est-ce que vous avez apprécié particulièrement ?
ماهی أكثر الأشياء التي حازت على إعجابك؟
چه چیز را دوست داشتید؟

Was hat Ihnen nicht gut gefallen?
What didn't you like well?
Qu'est-ce que vous n'avez pas apprécié ?
ماذا لم يعجبك؟
چه چیز را دوست نداشتید؟

Welche weiteren Themen wünschen Sie sich noch?
Which additional topics do you wish to have?
Quels autres sujets vous vous souhaiteriez encore ?
ماهی الموضوعات التي ترغب ان نتناولها المرة القادمة؟
چه موضوعات اضافی می خواستید؟

Resilienzfaktoren – was Kinder stärkt



III. Schnellmerker:

10 wichtige Kinderrechte Zum Schnellmerken und Weitersagen

- 1. Gleichheit:** Kein Kind darf benachteiligt werden.
- 2. Gesundheit:** Kinder sollen gesund leben, Geborgenheit finden und keine Not leiden müssen.
- 3. Bildung:** Kinder sollen lernen und eine Ausbildung machen dürfen, die ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entspricht.
- 4. Information, freie Meinungsäußerung und Beteiligung:** Kinder haben das Recht, sich alle Informationen zu beschaffen, die sie brauchen, und ihre eigene Meinung zu verbreiten. Kinder sollen bei allen Fragen, die sie betreffen, mitbestimmen und sagen, was sie denken.
- 5. Freizeit, Spielen und Erholung:** Kinder müssen freie Zeit haben, sie sollen spielen und sich erholen dürfen.
- 6. Elterliche Fürsorge:** Jedes Kind hat das Recht mit seinen Eltern aufzuwachsen, auch wenn diese nicht zusammenwohnen. Geht das nicht, dann sollen sich zum Beispiel Pflegeeltern um das Kind kümmern.
- 7. Gewaltfreie Erziehung:** Kinder haben das Recht, ohne Gewalt aufzuwachsen und erzogen zu werden.
- 8. Schutz im Krieg und auf der Flucht:** Kinder müssen im Krieg und auf der Flucht besonders geschützt werden.
- 9. Schutz vor wirtschaftlicher und sexueller Ausbeutung:** Kinder haben das Recht vor Gewalt, Missbrauch sowie sexueller und wirtschaftlicher Ausbeutung geschützt zu werden.
- 10. Besondere Fürsorge und Förderung bei Behinderung:** Kinder mit Behinderungen sollen besonders umsorgt und gefördert werden, damit sie aktiv am Leben teilnehmen können.



10. Zusammenfassung

Die neun thematischen Einstiegsworkshops wurden Ihnen „step by step“ systematisch vorgestellt: mit welcher Intention sie konzipiert wurden, welche Zielsetzungen sich dahinter verbergen und wie Sie sie detailliert umsetzen können.

Das Potpourri der Themen: die Basis unserer kulturellen Vielfalt, die Gestaltungsfreiheit und Toleranz in unserer Gesellschaft, die Gleichberechtigung und Entfaltungsmöglichkeiten der Geschlechter, das Erkennen von Diskriminierungsverhalten und Möglichkeiten der Abwehr, die Beschreibung von Radikalisierungsprozessen und das Aufzeigen von Instrumenten, um ihnen entgegenzuwirken, die Stärkung der eigenen Ressourcen zur Problembewältigung, die Einführung in das deutsche Bildungssystem und seiner Aufbausystematik sowie Aufgaben und Pflichten von Erziehungsberechtigten – stellt nur eine Auswahl an Inhalten dar, die zu einer Wertevermittlung gehören.

Sie erinnern sich, zu Beginn dieser Handreichung wurden Sie darauf hingewiesen, dass es sich um eine Auswahl von Themen handelt und kein Anspruch auf eine Themenhoheit besteht. Allerdings haben die Erfahrungen bei der Wertevermittlung im Landratsamt Böblingen – Amt für Migration und Flüchtlinge – gezeigt, dass diese Auswahl ein guter Aufschlag ist, um Flüchtlinge generell an eine „Wertevermittlung“ heranzuführen und für ein Workshop-Format zu gewinnen.

Darüber hinaus haben Sie viele zusätzliche Informationen, Tipps und Empfehlungen erhalten und können auf dieser Grundlage je nach Bedarf und Interesse Folgeworkshops konzipieren und planen. Maßgeblich ist es im Vorfeld mit den Sozialbetreuern und/oder Integrationsbegleitern die Teilnehmenden auf die Workshops vorzubereiten, ihnen die Themen vorzustellen und die inhaltlichen Ziele zu Beginn deutlich zu vermitteln. Vor allem steht die Idee im Vordergrund die Flüchtlinge zu aktivieren, sie einzubinden und für einen Diskurs zu animieren. Sie sollen dahingehend in die Lage versetzt werden mit dem erworbenen Wissen ihre Handlungskompetenz zu erweitern und zu stärken. Sie sollen ebenfalls ihre eigenen Gestaltungs- und Wirkungsmöglichkeiten kennen lernen und einen Wissenszuwachs erhalten.



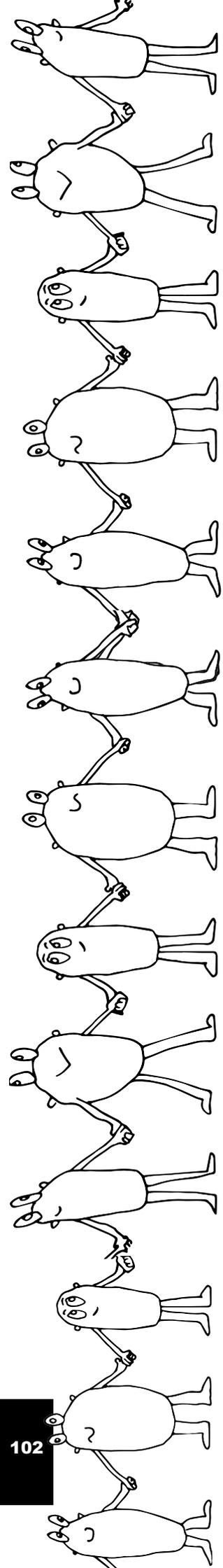
Einen wichtigen Faktor, den Sie unbedingt bedenken und miteinplanen sollten, ist die Einbeziehung von Übersetzenden und/oder Sprachmittlern, die eine entscheidende Rolle einnehmen. Sie sollten vor Beginn und Einführung der Workshopreihe in die Vorhaben involviert und über ihre Funktion aufgeklärt werden.

Nutzen Sie die Kopiervorlagen, Hintergrundinformationen und Hinweise für Ihre Workshop-Gestaltung: Sie haben genügend Materialien für weiterführende Seminare vorliegen. Selbstverständlich haben Sie bei dem ersten Durchgang dieser Workshop-Reihe Ihre Auswertungen und Ergebnissicherungen vorliegen und können dadurch Modifikationen und Veränderungen für zukünftige Planungen vornehmen.

Wenn Sie die beschriebenen Punkte im Vorfeld beachtet, alle Mitwirkenden miteinbezogen, großzügige Spielräume für Fragen eingeplant und auf weiterführende Beratungsstellen und Hilfsangebote verwiesen haben (Aspekt Nachhaltigkeit), sind Sie für weitere Workshop-Einheiten gut vorbereitet und können sich auf neue Themen einlassen.

Auf den Punkt gebracht:

- ➔ Kein Anspruch auf Vollständigkeit und „Themenhoheit“
- ➔ Formate modifizierbar und erweiterbar
- ➔ Niedrigschwelliger und kurzweiliger Einstieg
(2- bis 3-Stundenkonzept) zu Beginn der Workshop-Reihe
- ➔ Folgeworkshops einplanen
- ➔ Optionale und weiterführende Informationsangebote vorhalten
(Stichwort: Verweisberatung)
- ➔ Einbindung von Experten und Beratungsstellen (denkbar ebenfalls die Einbeziehung von Migrantenorganisationen, um eine gelingende Netzwerkarbeit aus Zielgruppenperspektive aufzuzeigen)
- ➔ Einbindung von Vorbildern (z.B. Personen mit Fluchtbiographie, die einen schulischen oder beruflichen Abschluss in Deutschland erworben haben und aus „1. Hand“ über ihre Werdegänge berichten können)
- ➔ Auf Unerwartetes vorbereitet sein (wenn z.B. nichtgeplante Themen „überwiegen“)
- ➔ Raum für Fragen unabdingbar
- ➔ Eine Austauschplattform für die Teilnehmenden nach den Workshops anbieten (motivationsfördernd)
- ➔ Ergebnissicherung gut planen und durchführen
- ➔ Alle Akteure gut vorbereiten und einbinden



11. Literaturliste

I. Diversität in der deutschen Gesellschaft

Özkan Ezli, Gisela Staupe „*Das Neue Deutschland. Von Migration und Vielfalt*“, 2014

Bertelsmann Stiftung „*Deutschland, öffne dich!*“, 2012

Naika Foroutan, Coşkun Canan, Sina Arnold, Benjamin Schwarze, Steffen Beigang, Dorina Kalkum „*Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität – Erste Ergebnisse*“, 2014
Im Internet abrufbar unter: <https://juned.hu-berlin.de/deutschland-postmigrantisch-1/> (Zugriff: Februar 2018). Humboldt-Universität zu Berlin

Naika Foroutan, Coşkun Canan, Sina Arnold, Benjamin Schwarze, Steffen Beigang, Dorina Kalkum „*Deutschland postmigrantisch II – Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Gesellschaft, Religion und Identität*“, 2015
Im Internet abrufbar unter: <https://juned.hu-berlin.de/deutschland-postmigrantisch-2-pdf> (Zugriff: Februar 2018). Humboldt-Universität zu Berlin

Lewis, Richard D. „*Handbuch internationale Kompetenz*“, 2000

Boris Nieswand, Heike Drotbohm „*Kultur, Gesellschaft, Migration*“, 2014

Hofstede, Geert, „*Lokales Denken, globales Handeln. Kulturen, Zusammenarbeit und Management*“, 2017

Kristin Helberg, „*Verzerrte Sichtweisen - Syrer bei uns*“, 2016

II. Rollenverständnis / Diskriminierung / Deeskalation und erkennen von Radikalisierung

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg „*Ansichtssache(n)!*“
100 Zeichnungen und Fotos zu Demokratie und Grundrechten, Kartenset für den Unterricht mit unterschiedlichen Lerngruppen und zur inklusiven politischen Bildung, 2016

Robert S. Feldmann, Bernard Rimé „*Fundamentals of Nonverbal Behaviour*“, 1991

Bundeszentrale für politische Bildung
„*Geschlechterrollen vor dem Hintergrund unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen*“, 2007

Paul Watzlawick „*Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*“, 2016

Artist von Schlippe, Mohammed El Hachimi, Gesa Jürgens
„*Multikulturelle systemische Praxis*“, Ein Reiseführer für Beratung, Therapie und Supervision, 2013

Tim Bärsch „*Sei kein Opfer ... und kein Täter*“, 2014

Christiane Griese, Helga Marburger, Uwe Siebert „*Sexualität und Gender im Einwanderungsland*“, 2017

Für Menschen mit Fluchterfahrung als Arbeitsheft

So einfach funktioniert Deutschland
Teil 1 – *Politik, Gesellschaft und Wertvorstellungen*, 2016

Teil 2 – *Leben und Alltag*, 2016

Teil 3 – *Ausbildung und Beruf*, 2017

III. Kinder und Bildung

Thema Schule

Sara Fürstenau, Mechthild Gomollka (Hg) „*Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung*“, 2012

Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 25.10.1996 in der Fassung vom 5.12. 2013
„*Interkulturelle Bildung und Erziehung in der Schule*“, 2013

Dr. Mohini Lokhande, Maike Hoefl, Mercator Stiftung „*Eltern als Bildungspartner*“, 2014

www.bamf.de/De/willkommen/Bildung/Schulsystem/schulsystem-node.html

Markus Tiedemann, Fred Berger (Hg), „*Schule, Migration und ethische Bildung*“, 2018

Thema Resilienz

Christina Berndt „Das Geheimnis der psychischen Widerstandskraft“, 2015

Robert Brooks, Sam Goldstein, „Das Resilienzbuch. Wie Eltern ihre Kinder für ihr Leben stärken“, 2017

Melahat Altan, Carola Eissler, Petra Pfendtner
„Deutsch lernen? Mein Kopf ist voll.“ 2011

Kinderschutz und Kinderrechte

Zukunft der Kinderrechte, www.fruehe-Bildung-online/artikel.php?id=2333

Kinderschutz achtsam und zuverlässig organisieren. Kartenset mit 116 Karten + Arb.heft, 2017

Thomas Meysen, Lydfia Schöncker „Frühe Hilfen im Kinderschutz“, 2008

Birgit Jagusch, Britta Sivos, „Migrationssensibler Kinderschutz. Ein Werkbuch“, 2012

Thomas Hegemann, Cornelia Östereich „Einführung in interkulturelle Systemische Beratung“, 2017

Janine Radice v. Wogau und Hanna Eimmermacher

„Therapie und Beratung von Migranten. Systemisch interkulturell denken und handeln“, 2004

12. Impressum

Herausgeber:

Landratsamt Böblingen

- Amt für Migration und Flüchtlinge -

Parkstraße 16

71043 Böblingen

www.lrabbb.de

Texte:

Carolina Monfort Montero

Landratsamt Böblingen – Sachgebiet Integration

c.monfort-montero@lrabb.de

Johannes Groß

IMAP GmbH – Change & Culture, Düsseldorf

gross@imap-institut.de

Elke Müller / Dr. Mohamed El-Bastawisy / Markus Leipersberger

compass international gmbh, Stuttgart

mueller@compass-international.de

Petra Pfendtner, Erziehungswissenschaftlerin, Anleiterin und Trainerin

Mutpol e.V. - Region Böblingen, NIKA-Netzwerk interkulturelle Arbeit

nika@mutpol.de

Redaktionell verantwortlich:

Carolina Monfort Montero

Landratsamt Böblingen
- Amt für Migration und Flüchtlinge -
Parkstraße 16
71043 Böblingen
www.lrabbb.de